



Masterarbeit

Die Elternrolle von Politiker_innen in deutschen Leitmedien

Zum Erlangen des Grades

Master of Arts

Im Studienfach Sozial- und Gesundheitsjournalismus
an der Hochschule Magdeburg-Stendal
Fachbereich Soziale Arbeit, Gesundheit und Medien

Von

Jana Witte

Matrikelnummer: 20172964

Erstgutachterin:

Franziska Rauchut

Zweitgutachterin:

Prof. Dr. Elke Grittmann

Abgabe: 03.09.2019

Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis.....	II
Abbildungsverzeichnis.....	V
Abstract.....	1
1. Einleitung	2
1.1 Forschungsinteresse und Relevanz der Ausarbeitung	2
1.2 Begründung der thematischen Wahl.....	3
1.3 Aufbau der Arbeit.....	4
2. Forschungsstand und theoretische Ansätze.....	5
2.1 Forschungsstand	5
2.2 Theorien	7
2.2.1 Die Inhaltsanalyse	7
2.2.2 Die Genderforschungen.....	12
2.3 Hypothesen und Forschungsfrage	15
3. Vorstellung der Untersuchungsgegenstände.....	17
3.1 Onlineartikel der Zeitschrift „BUNTE“	17
3.1.1 Artikel vom 19. August 2010	19
3.1.2 Artikel vom 16. März 2014	19
3.1.3 Artikel vom 15. Januar 2016	20
3.1.4 Artikel vom 20. Januar 2016	20
3.1.5 Artikel vom 25. Januar 2016	21
3.1.6 Artikel vom 09. Februar 2016.....	22
3.1.7 Artikel vom 04. August 2016	22
3.1.8 Artikel vom 22. November 2016.....	23
3.1.9 Artikel vom 27. Januar 2017	24
3.1.10 Artikel vom 04. März 2017	24
3.2 Onlineartikel der Tageszeitung „Süddeutsche Zeitung“.....	25
3.2.1 Artikel vom 28. März 2012	26
3.2.2 Artikel vom 19. Mai 2017	27

3.2.3	Artikel vom 11. Juni 2017.....	29
3.3	Kurzbiographie von Andrea Nahles	31
3.4	Kurzbiographie von Sigmar Gabriel	33
4.	Vorstellung der angewendeten Methoden	34
4.1	Methode der Analyse.....	34
4.2	Kategorien zu den Untersuchungsgegenständen	35
5.	Ergebnisse der Methoden und Interpretation	37
5.1	Ergebnisse der Medienanalyse.....	37
5.2	Interpretation der Medienanalyse.....	44
5.3	Schlussfolgerungen, Einordnung	52
6.	Fazit und Ausblick	56
6.1	Zusammenfassung der Befunde	56
6.2	Ausblick in die Zukunft.....	58
6.3	(Selbst-)Kritik.....	61
	Literaturverzeichnis.....	62
	Anhang	66
	Tabelle 1: Einteilung des Analysematerials in Kategorien	66
	Tabelle 2 & 3: Häufigkeitsverteilung bestimmter Triggerbegriffe	66
	Artikel 1 Bunte vom 19. August 2010	68
	Artikel 2 Süddeutsche Zeitung vom 28. März 2012	68
	Artikel 3 Bunte vom 16. März 2014	69
	Artikel 4 Bunte vom 15. Januar 2016	70
	Artikel 5 Bunte vom 20. Januar 2016	70
	Artikel 6 Bunte vom 25. Januar 2016	70
	Artikel 7 Bunte vom 09. Februar 2016.....	71
	Artikel 8 Bunte vom 04. August 2016	72
	Artikel 9 Bunte vom 22. November 2016.....	72
	Artikel 10 Bunte vom 27. Januar 2017.....	73
	Artikel 11 Bunte vom 04. März 2017.....	73

Artikel 12	Süddeutsche Zeitung vom 19. Mai 2017	74
Artikel 13	Süddeutsche Zeitung vom 11. Juni 2017	77
Eigenständigkeitserklärung	83

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Bunte.de Logo.....	17
Abbildung 2: Süddeutsche Zeitung Logo.....	25
Abbildung 3: Portrait Andrea Nahles.....	31
Abbildung 4: Portrait Sigmar Gabriel.....	33

Abstract

In meiner schriftlichen Ausarbeitung zur Erlangung des Abschlusses „Master of Arts“ im Studienfach Sozial- und Gesundheitsjournalismus widme ich mich Frauen in der Politik. Besonderer Untersuchungsgegenstand soll hier die Vereinbarkeit von Familie und Beruf sein und wie die Medien mit entsprechenden Entscheidungen von Politikerinnen umgehen.

Die Vereinbarkeit von Beruf und Familie ist für viele Frauen auch im 21- Jahrhundert noch eine starke Karrierebremse, sodass sie sich oft genötigt fühlen, sich für einen Weg zu entscheiden. Die Politikerinnen bleiben davon nicht verschont. Während es bei Männern gerne mal mit Lobeshymnen zelebriert wird, wenn sie in Elternzeit gehen, müssen die Frauen Sprüche ertragen, wenn sie zu früh oder zu spät an den Schreibtisch zurückkehren. Andrea Nahles und Manuela Schwesig zum Beispiel hatten und haben damit zu kämpfen, während es kein Problem zu sein scheint, wenn Siegmund Gabriel seine Termine für seine Tochter absagt (so zum Beispiel im Handelsblatt berichtet). Erst letzten Sommer wurde die Politikerin Madeleine Henfling des Plenarsaals des thüringischen Landtags verwiesen, weil sie ihren Säugling mitgenommen hatte (u.a. berichtete n-tv).

In meiner Masterarbeit möchte ich nun herausfinden, wie die Medien auf die unterschiedlichen Entscheidungen der (frischgebackenen) Politikermütter reagieren und ob es je nach Position und Ministerium sowie je nach Medium (öffentlich-rechtlich oder privat, Boulevard- oder Qualitätsmedium) unterschiedliche Reaktionen gibt. An dieser Stelle eignet sich eine qualitative Inhaltsuntersuchung.

Außerdem will ich erforschen, ob die Politiker in ihren Rollen als Väter seltener verurteilt werden und wenn ja, warum es immer noch diesen Unterschied zwischen Frauen und Männern gibt. Um diese möglichen Phänomene untersuchen zu können, werde ich verschiedene Onlineartikel der Printmedien BUNTE und Süddeutsche Zeitung auf ihre Berichterstattung bezüglich der Elternrolle untersuchen.

Die Abgabe der Masterarbeit ist am 03.09.2019. Die Erstbetreuung übernimmt Franziska Rauchut, die Zweitbetreuung Prof. Dr. Elke Grittmann.

1. Einleitung

In diesem Kapitel werde ich vorstellen, warum ich mich für die Untersuchung der Elternrolle von Politiker_innen in den Medien entschieden habe. Außerdem gehe ich darauf ein, welche Relevanz diese Arbeit für die zukünftige und aktuelle Medien- und Genderforschung hat. Im Anschluss daran wird in Kapitel 1.3 der Aufbau der Arbeit dargelegt.

1.1 Forschungsinteresse und Relevanz der Ausarbeitung

Immer wieder werden in wissenschaftlichen Arbeiten die Medien unter die Lupe genommen. Auch Studien zu Frauenbildern findet man im Verlauf der Jahrzehnte immer häufiger. Trotzdem scheint es noch normal zu sein, dass Männer das starke, das privilegierte Geschlecht zu sein scheinen – von Trans-, Inter-, queeren und weiteren Menschen, die nicht der Heteronormativität zuzuordnen sind ganz zu schweigen. So werden in den Berufen nach wie vor Frauen diskriminiert, die Kinder haben, planen oder gar schwanger sind. Sie kriegen seltener Jobs, wenn sie Kinder planen, werden nach der Geburt und der Elternzeit seltener in ihre (Vollzeit-)Jobs zurückgelassen und müssen sich je nach Situation als Hausmütterchen oder Rabenmutter bezeichnen lassen, wenn sie wegen der Kinder zuhause bleiben oder trotz Kindern (Vollzeit) arbeiten gehen. (vgl. Lellé, 2017, S. 166) Dies geht auch aus mehr oder weniger selbstgewählten Rollenmustern in der Partnerschaft hervor, bei denen Frauen einen höheren Anteil der „Sorgearbeit“ und der Hausarbeit übernehmen (vgl. Seehaus, 2014, S. 121).

Um dieses Phänomen verstehen zu können, ist mindestens ebenso wichtig wie die Beachtung der Gender Studies und der Eltern-Kind Forschung natürlich die Erforschung der Medien und ihr Bezug auf die genannten Themen. Fragen, die sich in so einem Fall unweigerlich stellen, könnten sein:

- Wie stehen die einzelnen Medien zu den Geschlechtern?
- Wie stellen sie die unterschiedlichen Geschlechter dar?
- Vertreten sie eine binäre Geschlechterordnung oder lassen sie auch alle anderen Varianten zu?
- Warum handeln sie so, wie sie handeln?

Gerade letzteres ist eine so umfassende Frage, dass sich unzählige Themen finden, zu denen die Medien unter dieser Frage untersucht werden können. Kathrin F. Müller ver-

deutliche 2012, dass „[g]eschlechtsgebundene Alltagserfahrungen, die in anderen Medieninhalten nicht vorkommen“ von Frauenzeitschriften (oder eben Männer-, Kinder-, anderen Zeitschriften), ausgehandelt würden. Auch das Doing Gender, das während des Lesens dieser Zeitschriften stattfindet. (mehr dazu in Kapitel 2.2.2), ermöglicht „zudem die Konstitution weiblicher Geschlechterrollenentwürfe“. (vgl. S.261) Damit besteht eine gute Basis, auf derer die in dieser Arbeit ausgewählte Zeitschrift „BUNTE“ betrachtet werden kann, da sie als Illustrierte, die überwiegend von Frauen gelesen wird (beziehungsweise denjenigen, die bei Datenerhebungen angeben, weiblich zu sein) einen wichtigen Beitrag zum Geschlechterrollenbild beitragen könnte. Dies gilt es mit der Analyse – allerdings an die Komponente „Mutter“ bzw. „Vater“ gekoppelt – herauszufinden. Demgegenüber steht die Süddeutsche Zeitung, die für eines der „anderen Medieninhalte“ (Müller, 2012, S.261) stellvertretend herangezogen wird.

1.2 Begründung der thematischen Wahl

Auch im Jahr 2019 ist es noch nicht selbstverständlich, dass Frauen und Männer gleichermaßen einen Beruf ergreifen können, ohne auf die eine oder andere Weise mit Kommentaren rechnen zu müssen. Frauen wird häufig der Weg in manche Positionen immer noch erschwert. (vgl. Lellé, 2017, S. 58) Wie oben schon erwähnt, fällt den Frauen, die sich entscheiden, eine Familie zu gründen, schnell auch die alleinige oder auch überwiegende Sorgearbeit zu, sodass die Karriere auf Eis gelegt werden muss. (vgl. Seehaus, 2014, S. 60)

Die Medien und die Forschung bauen beide überwiegend auf dem Dualismus der Geschlechter auf, können aber auch nur so erforscht werden. Vielmehr müssen sie sogar so konstruiert werden, um das Verhältnis erforschen zu können. Dabei wird klar, dass diese Vorgehensweise eine „Überbetonung von Geschlechterdifferenz“, also eine Reifizierung [sic!] (Lünenborg & Maier, 2013, S. 106) nach sich zieht, ähnlich wie wenn man nach Fehlern in einem Text schaut – man findet auch die kleinste Unstimmigkeit, die so das Gesamtbild verzerrt.

Die Politik ist zudem ein Bereich, der, sollte man meinen, mit seinen Gesetzen hilft, die Gesellschaft gleichberechtigt zu behandeln, egal ob es um Rechte, Jobs oder Familienangelegenheiten geht. Darum ist es in meinen Augen besonders spannend, den Diskurs anhand der beiden Politiker_innen Andrea Nahles und Sigmar Gabriel durchzuführen. Es könnten sich dabei einige anregende Erkenntnisse ergeben, da sie beide Eltern junger Kinder sind, beide in Spitzenpositionen und außerdem beide in der SPD, einer Partei, die sich selbst die soziale Gerechtigkeit zum Ziel gemacht hat. So kann untersucht werden,

ob die Medien diesen Ansatz der sozialen Gerechtigkeit der SPD auch für sich beanspruchen oder ob sich an dieser Stelle die Haltung gegenüber den beiden Spitzenpolitiker_innen spaltet, vielleicht sogar klare Meinungsmache betreibt, die über den Informationsauftrag zur Meinungsbildung hinaus geht.

Ich habe mich bewusst für eine qualitative Inhaltsanalyse entschieden. Zum einen, weil die Forschungsfrage eine Bewertung, die subjektive Züge durch die Konnotation von Adjektiven im Forschungsmaterial aufweist, fordert. Die kann durch eine quantitative Analyse nur indirekt geleistet werden. Zum anderen fiel die Wahl auf die qualitative Inhaltsanalyse, weil sich aus den erwähnten Medien nicht mehr Material für eine quantitative Untersuchung ergab, die fundierte Ergebnisse für eine ähnliche Untersuchung geliefert hätten. Außerdem ergab es sich bei dem vorliegenden Material nicht, Kategorien passend zu einer quantitativen Inhaltsanalyse bilden zu können, wohl aber für eine qualitative Untersuchung.

1.3 Aufbau der Arbeit

Die vorliegende Inhaltsanalyse wird sich aus mehreren Bearbeitungsschritten zusammensetzen: Es wird zunächst einmal der aktuelle Forschungsstand dargelegt, welche theoretischen Ansätze für Inhaltsanalysen und Genderforschung in der Forschung vertreten sind, und wie diese angewendet werden (siehe Kapitel 2.2). Außerdem wird es einen Überblick geben, welche Meinungen und Erkenntnisse zur aktuellen Lage der beruflichen Gleichberechtigung für Frauen in der Forschung zu finden sind. Im Abschnitt über theoretische Ansätze werde ich auf den einen oder anderen Aspekt, der in der Analyse jedoch keine Anwendung findet, noch genauer eingehen, um einen ausreichenden Überblick über das Themenfeld der qualitativen Inhaltsanalyse oder der Genderforschung geben zu können. Der Überblick soll anschließend helfen zu verstehen, warum ich mich für welche Analyse- und Interpretationsansätze entschieden habe.

Anschließend werden Hypothesen aufgestellt, wie die Forschungsergebnisse ausfallen könnten. Diese beziehen sich auf das Geschlechterbild in Medienprodukten generell sowie speziell auf das gewählte Material. Daraus leitet sich dann eine konkrete Forschungsfrage ab, anhand derer die Inhaltsanalyse durchgeführt wird.

Nach der detaillierten Vorstellung der Untersuchungsgegenstände – das Medium, der Verlag, Wissenswertes, Zusammenfassungen der einzelnen Artikel – werden die Methoden vorgestellt, die in dieser Ausarbeitung tatsächlich angewandt werden. Dabei werden unter anderem die Kategorien aufgezeigt, in die sich die zu untersuchenden Codiereinheiten der

einzelnen Artikel einordnen lassen. Im Anschluss werden die Ergebnisse der Analyse dargestellt, mit einander verglichen und interpretiert. Zusätzlich wird eine Einordnung der Resultate in bestehende Forschungsbefunde erfolgen.

Zum Schluss erwarten die Leserschaft ein Fazit, ein Ausblick auf und Anregungen für mögliche weitere Analysen zu dem oder ähnlichen Themen sowie eine (Selbst-)Kritik an der Arbeit.

2. Forschungsstand und theoretische Ansätze

In diesem Abschnitt wird der aktuelle Forschungsstand zum Thema Elternrolle in den Medien dargestellt. Außerdem werden übliche Theorien für eine qualitative Inhaltsanalyse vorgestellt. Nicht zu vergessen ist dabei auch die Berücksichtigung des aktuellen Genderforschungsstandes beziehungsweise der Forschung über Elternrollenbilder. Diese werden im Folgenden vorgestellt und zusammengefasst. Aus dem zusammengetragenen Wissensstand lassen sich Hypothesen ableiten und schließlich auch die Forschungsfrage für diese Arbeit formulieren.

2.1 Forschungsstand

Die Erforschung des Frauen- oder Männerbildes (an dieser Stelle muss angemerkt werden, dass die Erforschung jedes weiteren Geschlechts in der Arbeit und auch in diesem Kapitel nicht berücksichtigt wird, da es sich bei den für die Analyse ausgewählten Politiker_innen um Personen handelt, die sich selbst klar als Mann oder eben Frau darstellen) ist nichts Neues in der Wissenschaft. Auch in Bezug auf die Politik, Spitzenpositionen und die Vereinbarkeit von Familie und Beruf ist es ein Thema, dem schon einige Beachtung zu Teil wurde. Dennoch fehlt es oft an Aktualität oder es wurden nicht ausreichend Medien beachtet. So zum Beispiel beschäftigte sich Fabian Grenz schon mit einem ähnlichen Thema: „PolitikerInnen [sic!] und die journalistische Konstruktion von Privatheit“ (2017, S. 115). Dabei befasste Grenz sich mit den Medien *Spiegel* und *FAZ/FAS*, sodass sich dort nur eine Erkenntnis von seriösen Medien erschließen lässt. Die Boulevardpresse, Onlineangebote, Hörfunk oder Fernsehen werden in dessen Analyse völlig außer Acht gelassen. Des Weiteren finden sich durch Studien von Ramona Weise (2018) und Noëlle Lellé (2017) weitere Erkenntnisse zu Frauen, Geschlechterbildern und Karrierewegen, die uns darüber aufklären, wie sich die Verhältnisse wandeln. Lellé zum Beispiel hält 2017 fest,

dass sich die Gleichstellung auf dem Weg „in Richtung einer formellen Egalität“ zu bewegen scheint (S. 58). Die Einzelnen gehen jedoch selten speziell auf Medien und Journalismus ein oder gar die Behandlung der Elternrolle in einem journalistischen Medium. An dieser Stelle kommt die vorliegende Arbeit ins Spiel. Sie soll zwar keinen Anspruch an die Schließung der Lücke geltend machen, sie soll sie aber verkleinern und so das Wissensnetz über die Gewichtung von Geschlecht, Macht und Rollen engmaschiger machen können. Nicht zuletzt sollte auch für die praktizierenden Medien von Interesse sein, wie sie in der Wissenschaft wahrgenommen werden, können Forschungsergebnisse als Spiegel ihrer eigenen Arbeit wahrnehmen und so an sich selbst und ihren Darstellungen von Menschen in ihrem Geschlecht hin zu einem gleichberechtigten Bild arbeiten.

Aus den einzelnen Arbeiten, Studien und Analysen auf diesem Forschungsgebiet geht hervor, dass sich die Frauen zwar immer weiter an die Spitzen der Karriereleitern durchschlagen und immer häufiger mindestens eine größere Einbeziehung der Väter in die Elternrolle fordern (die auch immer mehr Väter bereit sind einzunehmen) (Seehaus, 2014, S. 125), dennoch scheinen die Stimmen, die Frauen mit Familie an der Spitze kommentieren, weiterhin konservativ zu sein. Die Frau an der Spitze ist erst recht etwas Besonderes. (vgl. Lünenborg & Maier, 2012, S. 195)

Die Wahrnehmung zu berufstätigen Müttern und in die Erziehung eingebundenen Vätern wird schon seit Jahrzehnten erforscht. Dass die Frauen dabei aber nur von äußeren Einflüssen in die Rolle der Hausfrau und Mutter gedrängt werden, lässt sich dabei nicht feststellen. Vielmehr ist es so, dass die Frauen sich in Rücksprache mit ihrem Partner (in einem traditionellen Familienbild) in vielen Fällen gern vom Beruf zumindest vorübergehend zurückziehen, um für das Kind da sein zu können. (vgl. Lellé, 2017, S. 166) Dennoch gibt es selbstverständlich Frauen, die nach Rücksprache mit ihrem Mann nach dem Mutterschutz wieder Vollzeit arbeiten gehen und die Sorge- und Hausarbeit dem Gatten überlassen. Nur wenige Elternpaare einigen sich auf einen Doppelverdienerhaushalt mit einer Fremdbetreuung für das Kind. (vgl. Lellé, 2017, S. 167)

Lücken tun sich nun an Stellen auf, die die Schnittmenge zwischen „Politiker_in“, „Elternrolle“ und „Darstellung in den Medien“ bilden. An dieser Stelle setzt die vorliegende Arbeit an. Sie soll auf Basis einer inhaltsanalytischen Forschung einen Beitrag leisten zur medialen Gleichstellung von Mutter und Vater in politischen Berufen.

2.2 Theorien

In diesem Unterkapitel werden Theorien und Ansätze aus der Genderforschung und den inhaltsanalytischen Forschungen vorgestellt. Dabei werden mehrere Ansätze berücksichtigt, die aber nicht alle auch in der Analyse innerhalb dieser Arbeit angewendet werden. Sie werden lediglich für einen besseren Überblick über den Umfang des Forschungsgebiets angeführt.

2.2.1 Die Inhaltsanalyse

Die Inhaltsanalyse ist nach Werner Früh eine umstrittene Praxis der Forschung. Es gibt Gegner, die sie als „vordergründige, ‚technokratische‘ Konkurrenzmethode für traditionsreichere und bewährte Methoden“ denunzieren, während wieder andere sie für ihren Fortschrittsanspruch an einen wissenschaftlichen Standpunkt schätzen. (vgl. 2011, S. 8) Es gibt bei einer Inhaltsanalyse unterschiedliche Varianten, beispielsweise die qualitative, die quantitative und die Diskursanalyse. Oft ist die qualitative aber nicht von der quantitativen Inhaltsanalyse zu trennen – zu unterscheiden aber sehr wohl, denn allein das Auftreten bestimmter Merkmale in ihrer Häufigkeit lässt schon Bewertungen im qualitativen Sinne zu. So werden die quantitativen Merkmale in Beziehung zu den qualitativen gesetzt. (vgl. Früh, 2011, S.81) Wichtig ist jedoch in jedem Fall, Kategorien zu bilden und diese trennscharf, das heißt, die Inhalte einer jeden Kategorie überschneiden sich nicht bis so wenig wie möglich mit (einer) anderen, und vollständig, das heißt, jedes Merkmal muss in irgendeiner Weise berücksichtigt und einsortiert werden, zu formulieren (Früh, 2011, S. 87). Diese Variante der Kategorienbildung empfiehlt auch Schreier und ergänzt, dass Entscheidungsregeln zur Hilfe genommen werden sollten, wenn sich zwei Kategorien überlappen, wodurch diese sich neu charakterisieren und Doppelungen ausgeschlossen werden können (2012, S. 102-103).

Mayring umschreibt die qualitative Inhaltsanalyse als „Interpretationslehre“, eben weil quantitative Aspekte darin berücksichtigt werden können und gerne auch werden. Diese Vorgehensweise bringt überdies wertvolle Vorteile mit sich. Ferner betont Mayring, dass sich so das Analysematerial problemlos von vornherein einordnen und im Kommunikationsszusammenhang, also im gesamten Kontext, in dem er steht, verstehen lässt und sich die Analyse durch feste Regeln systematisch abarbeiten lässt. (vgl. 2015, S: 50) Wichtig sei dabei, dass es keine umfassenden allgemeingültigen Regeln für jede Analyse gebe, sondern diese anhand des Materials entwickelt werden müssen, denn anhand dieser Regeln lasse sich die vollzogene Analyse am Ende auch nachvollziehen (2015, S.51). Ebenso plädiert er dafür, dass die in der quantitativen Inhaltsanalyse wichtige Kategorienbildung für die qualitative Form der Inhaltsanalyse angewendet werden sollte (Mayring,

2015, S. 51).

Mayring vertritt weiterhin den Ansatz, dass die induktive Kategorienbildung im Fall der qualitativen Inhaltsanalyse angewendet werden, also die Kategorienbildung locker gehandhabt werden könne (2015, S. 51). Das scheint sich zum trennscharfen und erschöpfenden System ein wenig abzugrenzen (vgl. z.B. Früh, 2011, S.86-87). Dies ist aber nicht der Fall, denn die Voraussetzungen Trennschärfe und Vollständigkeit werden auch bei einer lockeren Kategorienbildung vom Codierer oder der Codiererin verlangt. Vielmehr geht es darum, die Kategorien nicht zu kleinteilig zu machen und damit größere Codiereinheiten entstehen zu lassen. (vgl. Mayring, 2015, S. 51) Diese Variante muss also immer noch den Gütekriterien einer Inhaltsanalyse folgen.

Lünenborg & Maier verweisen auf Kinnebrock et al., die (bei ihnen bezogen auf die Genderforschung) mit einem Verzicht auf binäre Kategorienbildung (also männlich/weiblich, stark/schwach), dafür durch „mehrdimensionale bzw. graduelle Geschlechterpositionierungen“ gegen die standardisierten empirischen Methoden vorgehen (2013, S. 106). Die halten sie aber in einigen Fällen für nicht ausreichend, da die binäre Codierung „konfliktfrei und eindeutig“ sei (2013, S. 107). Die mehrdimensionale Geschlechterpositionierung ist in dieser Analyse aber nicht notwendig, da eine größere Gendervielfalt nicht vorhanden, sondern die – mehr oder weniger – klassische Mann-Frau-Situation zu finden ist.

Kommen wir auf die oben bereits angerissenen Gütekriterien zurück. Die Gütekriterien einer Inhaltsanalyse fußen darauf, dass die Analyse so ausgestaltet wird, dass sie von einem anderen Codierer oder einer anderen Codiererin auf genau die gleiche Weise ausgeführt werden kann und diese_r dann zu den gleichen Ergebnissen kommt. Diese Zuverlässigkeit (Reliabilität) kann also nur durch eindeutige Kategorienbildung erbracht werden. Ebenso wichtig ist die Validität der Ergebnisse. Das bedeutet, dass die Ergebnisse deshalb richtig und in der Gestalt erwiesen wurden, weil der oder die Analysedurchführende wirklich das gemessen hat „was gemessen werden sollte“. (vgl. Mayring, 2015, S. 123) Wie die Validität einer Analyse nachgewiesen werden kann, wird später im Text vorgestellt. Um überprüfen zu können, ob die Analyse wirklich den Regeln der Reliabilität folgt, können folgende Proben durchgeführt werden:

Erstens kann schlicht eine Wiederholung der Forschung gemacht werden, um sichergehen zu können, dass die Ergebnisse sich bei gleicher Durchführung wiederholen. Diese Version wird Re-Test genannt.

Zweitens kann auch ein sogenannter Parallel-Test gemacht werden. Hierbei wird das Material unter befolgen der gleichen Forschungsfrage wie im ersten Forschungsdurchgang mit einem anderen Mittel, also einem anderen Analyseinstrument, untersucht. Am Ende dieser Äquivalent-Form sollten sich die Ergebnisse selbstverständlich wiederholen. Mayring ist jedoch der Ansicht, dass bei sprachlichem Material der Parallel-Test unzureichend

ist. Er befürchtet dabei den Verlust analysewichtiger sprachlicher Merkmale, die durch eine andere Analyseform nicht erfasst werden können. (vgl. Mayring, 2015, S. 124)

Drittens besteht die Option, die Auswahlinheit zu splitten (diese Methode wird daher auch Split-half genannt) und die Analyse erneut durchzuführen. Kommen die Prüfer_innen an dieser Stelle ebenfalls zu den gleichen oder ähnlichen Schlüssen, besteht die Analyse den Reliabilitätstest. (vgl. Mayring, 2015, S. 123) Auch an dieser Methode kritisiert Mayring Unzuverlässigkeit. Durch eine Teilung des Analysematerials könne es passieren, dass entscheidende Elemente in der neuen Stichprobenmenge nicht mehr auftauchen und das zu validierende Ergebnis nachträglich verfälschen. (vgl. 2015, S. 124)

Früh ergänzt noch, dass die Reliabilität trennbar ist in die Intercoder- und die Intracoder-Reliabilität. Das bedeutet, dass sowohl unterschiedliche Codierer_innen (inter-) bei der Wiederholung der Forschung als auch derselbe/dieselbe Forscher_in (intra-) mit einem Zeitabstand zwischen erster und zweiter Codierung zu demselben Ergebnis kommen müssen (2011, S. 188). Voraussetzung der bei der Intracoder-Reliabilität wäre allerdings, dass dem Forscher oder der Forscherin die eigenen Kategorien aus erster Analyse nicht unbekannt sind (Mayring, 2015, S. 124).

Als nächstes Gütekriterium steht die Validität an, bei der es vier Ausgangspunkte gibt:

Da wäre das Außenkriterium: Die eigenen Ergebnisse werden hier verglichen mit Ergebnissen aus anderen Forschungen, die dem eigenen Thema ähnlich sind und als dingfest gelten (Mayring, 2015, S. 124). Früh beschreibt diese Validitätsprüfung als Kriteriumsvalidität, wobei er diese noch einmal unterscheidet in Vorhersage- und Konkurrenzvalidität. Seine Schilderung des Teilaspekts Konkurrenzvalidität kommt dem von Mayring beschriebenen Vorgehen am nächsten. (vgl. Früh, 2011, S. 197)

Eine weitere Vorgehensweise ist die Prüfung der Vorhersagevalidität, wie oben bereits angerissen. Früh fasst beide Varianten in die Kriteriumsvalidität zusammen (2011, S. 197), während Mayring sie als eigenständigen Punkt anführt. Die Vorhersagevalidität verlangt, dass aus den Ergebnissen Prognosen entwickelt werden, „deren Eintreffen untersucht wird“ (Mayring, 2015, S. 124).

Der dritte Ausgangspunkt ist die Extremgruppe. Hier werden aus der Stichprobe Analyseeinheiten herausgefiltert, die vermutlich zu extremen Schlussfolgerungen führen. Die Validitätsprüfung besteht dann darin zu untersuchen, ob diese Schlussfolgerungen tatsächlich auf extreme Richtungen hindeuten. (vgl. Mayring, 2015, S. 124)

Als nächstes Beispiel für eine Validitätsprüfung soll der Ansatz Konstruktvalidität vorgestellt werden. Diese Überprüfung basiert auf bereits vorhandenen Theorien, die sich erprobt haben. Anhand der Theorien werden die Ergebnisse der eigenen Untersuchung „auf ihre Plausibilität hin überprüft“ (Mayring, 2015, S.124).

Mayring stellt weiter klar, dass die Ergebnisse, die bei einer eigenen Inhaltsanalyse erzielt

werden, immer „in den Strom der Erkenntnis“, dem theoretischen Hintergrund und dem aktuellen Forschungsstand einsortiert werden müssen, schlicht gesagt also neu und nicht von einer anderen Studie überholt sein müssen oder dürfen (2015, S.125).

Eine weitere Möglichkeit ist das Prüfen auf Inhaltsvalidität. Das ist schlicht gesagt die Sicherstellung, dass sämtliche Gesichtspunkte des Analysematerials von dem Kategoriensystem erfasst wurden und alle Einzelteile der Forschungsfrage darin berücksichtigt wurden (Früh, 2011, S. 196).

Außerdem ist noch die Validierung durch die Forscher-Codierer-Validität möglich. Dafür muss im Reliabilitätstest nachgewiesen werden, dass der oder die Forscher_in seine beziehungsweise ihre Codierungen anderen verständlich und nachvollziehbar vermitteln kann. Die Interpretationen müssen dabei von anderen nachvollzogen und genauso erschließbar sein wie von dem Forscher oder der Forscherin selbst. Voraussetzung dafür ist, dass der Forscher oder die Forscherin sich in seiner Kategorienbildung und den gewonnenen neuen Daten gegenüber seinem Material rechtfertigen kann. Ist dies gegeben, gilt die Forscher-Codierer-Validität als zutreffend. (vgl. Früh, 2011, S. 197-198)

Zuletzt sollten noch die Aspekte einer qualitativen Inhaltsanalyse nach Merten vorgestellt werden. Merten beschreibt, dass eine qualitative Inhaltsanalyse auf mehreren Ebenen entstehen kann: syntaktisch, semantisch, pragmatisch (1995, S. 105). Diese drei Stufen sind hierarchisch und abhängig voneinander im Sinne von: Die Syntaktik kann für sich untersucht werden, es kann die Wirkung der Syntaktik auf Ebene der Semantik genauso wie die Semantik selbst untersucht werden, und nicht zuletzt können die Einflüsse der Syntaktik und Semantik jeweils auf die Pragmatik, die aber auch einzeln untersucht werden kann, analysiert werden (Merten, 1995, S.106). Dabei wird der Text hierarchisch in diese sechs Kategorien eingeteilt, die am Ende zum Beispiel die Wirkung eines Textes auf mehreren Ebenen deuten lassen können. Diese Einteilung ist nicht ganz unerheblich für die vorliegende Arbeit, weil sich so die subjektiven Interpretationen der Textelemente „intersubjektiv nachprüfbar“ erfassen lassen (Merten, 1995, S. 98). Ebenso wird die von Merten gelegentlich empfohlene Mehrfachcodierung (1995, S. 102) zum Einsatz kommen. Er weist auch darauf hin, dass diese Form der Kategorienbildung meist nicht vollständig gelingen kann oder sich nicht anbietet, sondern die Vollständigkeit erst beim Codieren selbst sichtbar wird. Außerdem sollte in dem Fall zusätzlich zum Codierbuch ein Kommentar vorbereitet werden, der die Aufzählungen und Auslassungen festhält und begründet. Dieser Kommentar soll erläutern, wie die Grenzen zwischen den einzelnen Kategorien gezogen wurden und welche Informationen welcher Kategorie zugeordnet werden. (vgl. Merten, 1995, S. 105)

Für diese Arbeit wird sich, wie sich vermutlich erahnen lässt, die qualitative Inhaltsanalyse überwiegend an Mayring orientieren, da sich die induktive Kategorienbildung in ihrer legeren Handhabung für die gewählten Texte eignet.

Für diese Inhaltsanalyse auch nicht unwichtig sind Medienwirkungstheorien. Gut eignet sich zum Beispiel die Affective-Disposition-Theory, um im Analyseteil die Bewertungen der Autor_innen gegenüber den beiden Politiker_innen einordnen zu können. Die Affective-Disposition-Theory wurde von Zillmann entwickelt und besagt, dass Mediennutzer_innen die Inhalte der Medien beziehungsweise die Handlungen der Akteure studieren und sie nach (eigenem) moralischen Empfinden anschließend beurteilen (Höfer, 2013, S. 147-148).

Das soll heißen, eine Person, die einen Bericht über Andrea Nahles' Gesetz zum Mindestlohn liest und selbst einen schlecht bezahlten Job hat, wird sich freuen und Nahles sympathisch finden. Jemand, der durch das Mindestlohngesetz nun seinen Angestellten mehr Lohn zahlen muss, wird sich über Nahles ärgern. Wenn das Medium, das den Artikel zu dem Gesetz veröffentlicht hat, nun Partei für den oder die Chef_in ergreift, wird die schlecht bezahlte, aber von Nahles' Gesetz profitierende Person die Meinung des Mediums als ungerecht gegenüber Nahles werten. Der/Die Sympathiesant_in möchte also, dass für Nahles ein positives Ereignis eintritt, weil er/sie es für moralisch richtig hält. Andersherum wird der/die Nahles-Gegner_in hoffen, dass Nahles ein negatives Ereignis wiederfährt (schlechte Berichte in der Zeitung oder ähnliches), weil er/sie es für moralisch richtig hält. Letzterer Effekt nennt sich „Counterempathie“. (vgl. Höfer, 2013, S. 148)

Besonders gut funktioniert dieser Effekt bei polarisierenden Charakteren (ebenda, S. 148). Wie kann diese Theorie nun auf die eigene Arbeit angewendet werden? Grundsätzlich sollte davon ausgegangen werden, dass das Medium (und die daran beteiligten Journalist_innen) seine Zielgruppe kennt. Die einzelnen Journalist_innen sollten wissen, für wen aus der Zielgruppe sie schreiben, gerade, wenn es um polarisierende Themen bei einer breit gefächerten Zielgruppe geht. So sollten Texte für die Zielgruppe so geschrieben werden, dass sie das moralische Empfinden der Zielgruppe (oder des gewählten Teils daraus) widerspiegeln. Damit griffe die Dispositionstheorie durch bewusste Vermittlung von Informationen und Bewertungen durch Journalist_innen. Der oder die Journalist_in hat beim Schreiben also unabhängig von der eigentlich gebotenen Neutralität die Wahl: schreibe ich vollkommen neutral, schlage ich mich auf die Seite von Andrea Nahles und den Schlechtverdienenden, die vom Mindestlohngesetz profitieren, oder stelle ich mich auf die Seite der Arbeitgeber_innen und damit gegen Andrea Nahles? So oder so werden beide Teilzielgruppen ihre eigenen Schlüsse aufgrund ihrer eigenen Moralvorstellungen und da-

mit einhergehenden Sympathien ziehen, der oder die Medienakteur_in kann aber entscheiden, ob und welche Sympathiebewertungen er oder sie unterstützt. (vgl. Höfer, 2013, S. 148)

Anhand der Dispositionstheorie können die Haltungen der Journalist_innen gegenüber Nahles und Gabriel bewertet werden. Des Weiteren lässt sich dadurch auch feststellen, ob es innerhalb eines Mediums eine klare Meinung gibt (die sogenannte Blattlinie), ob sie (mediumübergreifend) je nach Geschlecht der Autorin oder des Autors übereinstimmt oder ob sie individuell oder gar neutral und objektiv ist.

Ebenso gilt zu beachten, welche Rolle die Einstellungen von Medienschaffenden bei unserer eigenen Meinungsbildung spielen. Bezieht man sich dabei zum Beispiel auf Ulrike Six, so muss man davon ausgehen, dass unsere Einstellungen auch unterschwellig durch Kommunikationspartner geformt werden. (2007, S. 90). Für die Medienschaffenden bedeutet das, dass sie bewusst und unbewusst an der Meinungsbildung über Themen teilnehmen (können). Das gilt auch für die Meinungen über Rollenverteilung, Geschlechtergleichberechtigung und Politiker_innen-Ansehen. Da aber die Medien nicht nur als Meinungsmacher agieren, sondern auch auf Reaktionen aus der Leserschaft eingehen, ist es umso wichtiger, dass sich die Medien bei heiklen Themen (wie Gleichberechtigung, Emanzipation und Vereinbarkeit von Familie und Beruf) neutral verhalten oder aber eine Pseudoobjektivität durch Argumentieren für beide Seiten schaffen. (vgl. Six, 2007, S. 94) Im Analyseteil wird sich ergeben, ob und wie die Medien ihre Einstellung kommunizieren.

2.2.2 Die Genderforschungen

Für das Forschungsgebiet „Gender Studies“ liegen schon einige Studien vor, die hier ausschnittsweise vorgestellt und als Basiswissen für die weiterführende Arbeit dienen sollen. Es sollte beachtet werden, dass „Gender“ das gelebte Geschlecht beschreibt, während „Sex“ das biologische meint (Kaup, 2015, S. 3).

In einer Arbeit der Genderstudien fassen Lünenborg und Maier (2013) mehrere Ansätze zusammen.

Der Gleichheitsansatz beschreibe demnach eine Gleichstellung von Frau und Mann, „ohne [...] gesellschaftliche Machtverhältnisse infrage zu stellen“ (S. 18). Dazu gehöre auch, die männlich geprägte Berufswelt aufzubrechen und die Frauen nicht nur teilhaben, sondern selbst mitgestalten zu lassen. Die Forschung entstand neben der zweiten Frauenbewegung in den 1970er-Jahren und sollte die Unterdrückung durch den Mann beenden, indem Leistungen und Probleme der Frauen in der Forschung und in anderen Themenfeldern herausgestellt wurden. Ein Problem an diesem Forschungsansatz ist, dass der Maßstab, an dem die Themenfelder gemessen werden, immer noch männlich geprägt

ist, sodass die Frauen weiterhin härter für ihre Gleichberechtigung eintreten müssen. (vgl. S. 18-19)

Ein weiterer Ansatz ist der Differenzansatz. Dieser fokussiert sich nicht auf die Gleichstellung der beiden traditionellen Geschlechter, sondern rückt die Unterschiede in den Mittelpunkt. Somit bekommen (vermeintliche) Minderheiten beziehungsweise Abweichungen die Aufmerksamkeit, die ihnen sonst verwehrt bleibt. Durch diese neuen Gesichtspunkte und Potenziale sollen neue „kollektive Identität[en]“ geschaffen werden, die nicht nur die weiße „Mittelschichtsfrau“ berücksichtigen. Lünenborg und Maier sind der Ansicht, dass die Betrachtungen der Ungleichheiten hin und wieder neue und bessere Erkenntnisse einbringen können, als wenn nur die Gemeinsamkeiten erforscht oder angestrebt würden. (vgl. 2013, S. 19-20)

Zusätzlich existiert der Ansatz des interaktionistischen Konstruktivismus, der sich auf die Erforschung konzentriert, wie Geschlecht im Handlungsumfeld konstruiert wird. Der Fokus liegt dabei auf der „symbolische[n] Ordnung der Zweigeschlechtlichkeit“ (Lünenborg et al., 2013, S. 22). Dabei stehen auch neue Bedeutungszuschreibungen der einzelnen Rollenaufgaben im Vordergrund, deren Wandel oder beziehungsweise veränderte Konnotation untersucht wird (Lünenborg & Maier, 2013, S. 21). Dieser Ansatz hängt eng zusammen mit dem Doing Gender, da beide sich damit befassen, wie Geschlecht in seinem Umfeld jeweils hergestellt und praktiziert wird. Der interaktionistische Konstruktivismus fokussiert sich auf die Erforschung dieser Geschlechtskonstruktionen, während Doing Gender das Praktizieren des sozialen Geschlechts meint. (vgl. Lünenborg et al., 2013, S. 21)

Ein weiterer Ansatz geht zurück auf Michel Foucault und Jaques Derrida, die mit der diskurstheoretischen Dekonstruktion (die auch von Judith Butler entscheidend mitgetragen wird) davon ausgehen, dass Geschlecht – ob nun das biologische oder das gelebte – nur ein Konstrukt der Wahrnehmung und der Lebensumstände, damit dem gesamten Handlungsspielraum, ist. Diese Forschungsweise lässt Spielraum für Queer Studies und das Aufbrechen der „heterosexuellen Matrix“. (vgl. Lünenborg & Maier, 2013, S. 22) Insgesamt geht es bei diesem Vorgehen um das Aufbrechen des Geschlechts und der Identitäten, die auf der heteronormativen Matrix basieren, um die „Verschränkung von *sex*, *gender*, und Begehren als Zwangsordnung“ (Lünenborg et al., 2013, S. 22) undienlich zu machen. Kaup interpretiert diese Theorie als hilfreich, um den „androzentrischen Diskurs“ und die Hervorhebung der Unterschiede und Vielfältigkeiten in den Fokus zu rücken, der der Weiterentwicklung der Gleichstellung helfen soll (2015, S. 4).

Ein Fortschritt dieses Dekonstruktionsansatzes ist nach Kaup das Doing Gender. Kaup erklärt, dass Doing Gender die Entwicklung des (eigenen) sozialen Geschlechts in der Gesellschaft bedeutet, die anhand eines Handlungsspektrums auf den einzelnen Menschen zu deuten ist. (2015, S. 5). Kritisch an diesem Ansatz ist, dass die Handlungen in

„Ausdruck weiblicher oder männlicher ‚Natur‘“ (Kaup, 2015, S. 5) eingeteilt werden und sich so wieder an stereotypen Merkmalen bedienen werden. Das gilt auch für die Ansicht, dass diese Merkmale erlernt werden können und von jedem Menschen, unabhängig vom biologischen Geschlecht, gelebt werden können (Kaup, 2015, S. 5).

Die Studien über Geschlechter und ihre Rollenverteilungen in der Gesellschaft werden schon seit Jahrzehnten durchgeführt. Besonders die Rolle des Mannes als Vater, als partizipierendes Familienmitglied bei Erziehung und Haushalt, ist interessanter geworden, so dass sich die Forschung nicht nur auf die Mütter und ihre Vereinbarkeit mit dem Beruf beschränkte, sondern sich auf einmal auch auf Väter mit den gleichen Aufgaben konzentrierte. (vgl. LBS-Initiative, 1999, S. 12, S. 324) Auf diese Einschätzung beruft sich auch Jurczyk, die schon 1978 zur Frauenrolle forschte. Sie hält 2010 fest, dass im politischen Alltag „das historisch gewachsene männliche Ernährermodell“ (S. 57) immer noch die Gesetze und Politikarbeit bestimmt. Modernere Familienkonstellationen finden so kaum Berücksichtigung.

Jurczyk plädiert in ihrer Arbeit für die Genderpolitik als Politik, die weitestgehend die Diskriminierung des weiblichen Geschlechts aufheben und zu einem gleichwertigen machen soll (S. 58). Sie geht außerdem auf den Intersektionalitätsansatz ein (sie verweist dabei auf Leslie McCall, 2001), nachdem die Geschlechter in unterschiedlichen Bereichen unterschiedlich verschieden sind. Das soll heißen, dass (bliebe man im binären Geschlechtsmodell) die Frau nicht immer gleich viel schwächer als der Mann wäre, sondern es Bereiche gibt, in denen sie weniger schwach ist oder gar stärker. (vgl. Jurczyk, 2010, S. 58) Oft ist es der Haushalt, oder die Erziehung, in dem die Frau gegenüber dem Mann (naturbedingt) im Vorteil ist, sodass dieser sich der Aufgabe meist nicht annimmt, da er sich durch das klassische Rollenmodell schlichtweg nicht in der Lage dazu sieht (LBS-Initiative, 1999, S. 63). Jurczyk folgend kann davon ausgegangen werden, dass die Politik einen erheblichen Beitrag dazu leistet, dass die Gleichstellung der Geschlechter schleppend vorangeht. (vgl. 2010; S. 72) Das spiegelt sich vor allem darin wieder, dass scheinbar auch 2010 noch die Frauen in der Regel eine Teilzeitarbeitsstelle hatten, damit sie die Familie und den Beruf bewerkstelligen können, während die Männer relativ gesehen häufiger Vollzeit beschäftigt waren (Jurczyk, 2012, S. 72).

Das Ungleichgewicht fällt nicht nur in der Jobverteilung oder unter den Erziehungsaufgaben stark auf. So belegte Grittmann 2012 anhand einer Analyse der Bildberichterstattung von deutschen Medien, dass die Frauen auch in den Medien unterrepräsentiert sind. Dies sticht aber wegen Angela Merkels vergleichsweise hoher Präsenz kaum ins Auge. Dennoch seien die Frauen selbst in Spitzenpositionen (Politik, Wirtschaft, Forschung) nicht so präsent wie die Männer in gleichen oder ähnlichen Positionen. (vgl. S. 163)

Kaup unterstützt diese Einschätzung und prophezeit, dass das Mann-Frau-Verhältnis in

Führungspositionen bei gleichbleibendem Engagement „erst in Jahrzehnten“ ausgeglichen sein wird (2015, S. 99).

In der vorliegenden Arbeit werden die Gender Studies als Basis dienen, um die Behandlung von Andrea Nahles und Sigmar Gabriel durch die Medien in Hinblick auf ihre Rollen untersuchen und abschließend ein angemessenes Fazit ziehen zu können.

Diese Arbeit knüpft außerdem an Forschungen von Rüling an, die 2007 untersuchte, wie Eltern den Traditionalisierungsfallen individuell entsteigen und so die Gesellschaft modernisieren, ohne von Egalitätsdiskursen abhängig zu sein (S. 271). Auf der anderen Seite seien es aber gerade die Familien, die sich individuell um die Gleichstellung in ihrer Partnerschaft kümmern, die der „Illusion der Emanzipation“ verfielen und so wieder in traditionellen Rollenmustern landen – wenn auch gewollt (Rüling, 2007, S. 253).

Schlussendlich darf aber nicht vergessen werden, dass die Gender Studies auf unter anderem oben genannten analysetheoretischen Forschungsmethoden aufgebaut sind und lediglich die Ansätze, von denen die Genderforschung innerhalb einer beispielsweise Diskursanalyse ausgeht, sich unterscheiden.

Für diese Arbeit wäre es sinnvoll, an die Denkmuster von Rüling (die Emanzipation unabhängig von Egalitätsdiskursen) und Jurczyk (Politik trägt nur schleppend zur Gleichstellung der Geschlechter bei) sowie dem interaktionistischen Konstruktivismus nach Lünenborg und Maier anzuknüpfen. Diese Annahme geht aus einem Zitat von Andrea Nahles in Bezug auf ihre frühe Rückkehr an den Schreibtisch nach der Geburt ihrer Tochter hervor, in dem es heißt, ihr Job „wecke ‚Begehrlichkeiten‘“ (SZ vom 28.03.2012). Auch die Tatsache, dass Sigmar Gabriel sich pflichtbewusst (Helfferich, 2012, S. 147-148) für seine kranke Tochter frei genommen hat und sich generell für die Vereinbarkeit von Beruf und Familie einsetzt (Bunte vom 09.02.2016), weisen darauf hin, dass die genannten Denkmuster durchaus unterstützend für die Analyse wirken können.

2.3 Hypothesen und Forschungsfrage

Zu einer fundierten Analyse gehören ausführliche Wegweiser, was erforscht werden soll. Dazu muss sich klar gemacht werden, was für Erwartungen an die Analysegegenstände und an die Analyseergebnisse gestellt werden. Darum ist es wichtig, alle möglichen Richtungen, die eine Auswertung einschlagen kann, zu bedenken und auf der Basis Hypothesen zu formulieren, aus denen sich anschließend die entscheidende Forschungsfrage als Analysegrundlage ableiten lässt. Folgende Hypothesen leite ich daher aus der ersten Materialsichtung ab:

- 1) Frauen in der Politik werden härter beurteilt, wenn sie sich für die Karriere entscheiden, als Männer.
- 2) Frauen werden häufiger als schwach dargestellt, wenn sie sich längere oder häufigere Auszeiten für die Familie nehmen.
- 3) Frauen müssen auch in der Politik Karrierestops oder –rückschritte in Kauf nehmen, wenn sie sich für eine Familiengründung entscheiden.

Später soll die Analyse die Hypothesen entkräften oder bestätigen, wobei vorab die Vermutung aufgestellt wird, dass sie sich wahrscheinlich bewahrheiten.

Es lassen sich überdies Hypothesen darüber aufstellen, wie die unterschiedlichen Medien mit der Elternrolle der gewählten Politiker_innen umgehen. Daher ergeben sich an dieser Stelle in Bezug auf die gewählten Medien folgende Hypothesen:

- 4) Die Süddeutsche Zeitung geht neutral bei der Berichterstattung über die Elternrolle vor, während die Bunte eine klare Meinung beziehen wird.
- 5) Die Bunte berichtet emotional und wohlwollend gegenüber Frauen.
- 6) Die Bunte wird dennoch konservative Ansprüche an die Protagonist_innen stellen.

Diese Hypothesen ergeben sich aus den Hintergrundinformationen über die Medien (siehe Kapitel 3). Die Bunte als sogenanntes Klatschblatt oder Frauenmagazin wird weniger Wert auf journalistische Objektivität als Qualitätsmaßstab legen als die Süddeutsche Zeitung. Hypothese fünf und sechs scheinen sich auszuschließen. Dennoch bieten sie sich an, da die Bunte ein Frauenmagazin für Klatsch und Tratsch ist, nicht aber unbedingt für ernsthafte Themen. Daher wird hier vom Stereotyp „Frau als Hauptverantwortliche im Haushalt“ ausgegangen (Müller, 2012, S. 266). Dieser Stereotyp ist einem konservativen Weltbild entnommen.

Aus diesen Hypothesen und der in Kapitel 2.1 erläuterten Forschungslücke muss eine Forschungsfrage formuliert werden. Diese geht sowohl auf den Untersuchungsgegenstand als auch auf die Problemstellung ein.

Die entsprechende Forschungsfrage, der ich daher nachgehe, lautet:

Wie wird die Elternrolle von Politiker_innen in den deutschen Medien geschlechtsspezifisch bewertet? Eine qualitative Inhaltsanalyse ausgewählter Artikel am Beispiel Andrea Nahles und Sigmar Gabriel als Spitzenpolitiker_innen der SPD anhand der Onlineberichterstattung in BUNTE und Süddeutscher Zeitung im Zeitraum 2010 bis 2019.

Die Forschungsfrage schließt den Zeitraum bewusst bis 2019 ein, da durch den Rücktritt von Andrea Nahles von ihren Ämtern zunächst die Vermutung aufkam, dass die (ausgewählten) Medien nun wieder Bezug auf ihre Familie nehmen würden, für die sie dann mehr Zeit habe. Da dies aber bis zum Anmeldedatum der Arbeit nicht geschehen ist, sind die aktuellen Artikel von 2017 (s. Kap. 3.1 und 3.2). Die Forschungsfrage soll mit dieser Formulierung ausschließen, dass fehlende Aktualität suggeriert wird.

3. Vorstellung der Untersuchungsgegenstände

In diesem Kapitel werden die Medien vorgestellt, deren Onlineberichterstattung analysiert wird. Dazu gehören neben den gängigen Inhalten auch Informationen zum Verlag, zur Auflage und zu einer eventuellen Blattlinie. Des Weiteren werden die ausgewählten Artikel vorgestellt und zusammengefasst.

Ferner wird sich in diesem Kapitel eine kurze Biographie jeweils zu Andrea Nahles und Sigmar Gabriel finden, in denen beide vorgestellt sowie bisher bekannte Details aus dem Privatleben der beiden Spitzenpolitiker_innen aufgeführt werden.

3.1 Onlineartikel der Zeitschrift „BUNTE“¹



Abbildung 1: Bunte.de Logo

Die Bunte bzw. Bunte.de ist laut Burda Community Network (BCN) die „führende, digitale Content-Destination für Frauen in Deutschland“. Sie gehört zu den deutschsprachigen Illustrierten und wird vom Verlag Hubert Burda Media als Printausgabe im wöchentlichen Rhythmus herausgegeben. Die Zielgruppe besteht hauptsächlich aus etwa 30-54 Jahre alten Frauen. Ihr Leseranteil liegt bei 69%, wovon der überwiegende Anteil, nämlich 55%, ein Haushalts-Nettoeinkommen von mehr als 2.500€ monatlich hat. Die Printausgabe hat eine verkaufte Auflage von 440.184 Exemplaren mit einer Reichweite von 4,4 Millionen Leser_innen im zweiten Quartal 2019. Dem gegenüber stehen 8,71 Millionen Besuche auf

¹ In der Eigenschreibweise nennt sich die Illustrierte „BUNTE“, wird aber zur besseren Lesbarkeit im gesamten Text „Bunte“ geschrieben.

Bunte.de. Allerdings geht weder aus den Informationen von BCN noch denen von SevenOne Media hervor, in welchem Zeitraum die Besuche gewertet werden und ob jeder neue Klick auf einen neuen Inhalt als neuer Besuch zählt. Nach Informationen der Informationsgemeinschaft zur Feststellung der Verbreitung von Werbeträgern (IVW) erreicht die Webseite eine monatliche Anzahl von rund 35,5 Millionen Aufrufen. Die IVW zählte dabei rund 28 Millionen Aufrufe allein über mobile Geräte und etwa 7,5 Millionen „online“, also anscheinend über einen Computerbrowser. Laut der Statistik von BCN bietet die Webseite täglich rund achtzig neue Artikel, dazu etwa zwanzig Videos und 24 „Social-Topics“ an.

Die Bunte als Illustrierte wurde 1954 das erste Mal unter dem Namen *Bunte Illustrierte* herausgegeben, davor gab es ab 1948 einen Vorläufer mit dem Titel *Das Ufer*, welcher auch schon über unterschiedliche gesellschaftliche Ereignisse berichtete. Der aktuelle Chefredakteur ist Robert Pölzer. Der Hauptsitz der Illustrierten ist in München. Die Illustrierte geriet auch schon ein paar Mal in die Kritik, weil sie unter anderem erfundene Informationen veröffentlicht, gegen den Pressekodex wegen Schleichwerbung verstoßen hat und durch eine Fremdfirma Politiker_innen hat ausspähen lassen.

Die ausgewählten Onlineartikel der Bunten erschienen im Zeitraum August 2010 bis Januar 2017 und drehen sich um das Familienleben der beiden SPD-Spitzenpolitiker_innen Andrea Nahles und Sigmar Gabriel. Dabei wurden nur Artikel genommen, die aus der Redaktion stammen und nicht von einer Nachrichtenagentur übernommen wurden, die sich nicht inhaltlich doppeln (in dem Fall wurde nur der längere Artikel genommen) und die länger als 130 Wörter sind. Letzteres ist aber zufällig passiert, da sich nur Artikel zur Analyse anboten, die länger und ergiebiger als eine kurze Meldung waren. Der längste Artikel hat etwas mehr als 700 Wörter. Die Aufteilung der Hauptakteur_innen liegt ausgeglichen bei fünf Artikeln pro Person.

Die Bunte wurde als repräsentatives Medium ausgewählt, weil sie auflagenstark ist und mit ihrer Zielgruppe gut in die Generation hineinpasst, die vor dem Problem Familie und Karriere zu vereinbaren steht. Zusätzlich gehört (auf ihr Alter bezogen) auch Andrea Nahles zur Zielgruppe. Der Zielgruppe wird also jemand Gleichaltriges vorgestellt und möglicherweise eine Lösung zu bekannten oder vergleichbaren Problemen durch diese Person geboten. Die Bunte bietet außerdem eine große Auswahl an Artikeln über beide Politiker_innen, die analysiert werden können.

Die Bilder und Bildunterschriften werden in der Analyse nicht berücksichtigt.

3.1.1 Artikel vom 19. August 2010

Der Artikel vom 19. August 2010 dreht sich um Andrea Nahles und ist betitelt mit „Sie wird Mama!“. Es ist kein Autorennamen angegeben. Der Artikel entstand auf Anlass der Meldung, dass Nahles schwanger sei und im Januar des darauffolgenden Jahres ein Kind erwarte. Nach dem Teasertext wird kurz zusammengefasst, wie Nahles Privatleben in den letzten Jahren aussah: sie hat ihren „Traummann“ 2009 kennengelernt, zum vierzigsten Geburtstag hat sie ihn geheiratet (dies war nur etwa zwei Monate vor Erscheinen des Artikels). Außerdem wird berichtet, dass sie im kleinen Kreis geheiratet habe, ihr Mann schon einen Sohn aus erster Ehe habe und das Kind, das Andrea Nahles nun erwartet, ein Wunschkind sei.

Nach dem Abschnitt über ihr Privatleben geht der Autor oder die Autorin noch auf ihre aktuelle politische Situation ein: sie sei zu dem Zeitpunkt Parteimanagerin gewesen, habe im darauffolgenden Jahr mit Wahlkämpfen für Landtagswahlen zu tun und wolle deshalb bis zur Geburt weiterarbeiten. Schon zu dem Zeitpunkt stand fest, dass Nahles nach der Geburt schnell wieder an ihren Arbeitsplatz zurückkehren würde und der Vater die Haupterziehungsarbeit übernehme.

Als Ausklang für den Artikel wird in drei Sätzen ein Vergleich mit Christian Wulff (damals Bundespräsident) gezogen, der im Schloss Bellevue einen eigenen Bereich für seinen Sohn eingerichtet habe. Am Ende wird resümiert, die „Polit-Powerfrau“ habe ihr „privates Glück“ gefunden.

Der Artikel ist etwa 250 Wörter lang.

3.1.2 Artikel vom 16. März 2014

Der Artikel aus dem März 2014 dreht sich ebenfalls um Andrea Nahles. Er ist betitelt mit den Worten „Oft von Tochter getrennt“. Auch bei diesem Artikel fehlt die Angabe eines Autor_innennamens.

Der Artikel beginnt mit der Aussage, Nahles habe viel zu tun und daher nur wenig Zeit für ihre Familie beziehungsweise ihre Tochter. Im Anschluss an den Teasertext schreibt die Person, Nahles sei seit einem Vierteljahr im Amt als Arbeits- und Sozialministerin und habe schon viele Kilometer zwischen Berlin und der Eifel, ihrer Heimat, zurücklegen müssen, während ihre Familie „mit ihrer häufigen Abwesenheit klarkommen“ müsste. Die Tochter sei mittlerweile drei Jahre alt. Die Bunte zitiert Nahles aus einem Interview mit der Bild am Sonntag, in dem sie gesagt haben soll, sie habe eine Vereinbarung mit ihrer Familie, dass sie in der Woche intensiv arbeiten werde, um an den Wochenenden für die Familie da sein zu können.

Der letzte Absatz zitiert wieder Nahles. Sie sagte, sie habe ihrer Tochter aufgrund des

Alters die Umstände ihrer häufigen Abwesenheit nicht erklärt, sie könne harte Arbeit aber schon einschätzen, dadurch dass „der Papa den Garten umgräbt“. Zwar habe die Tochter schon nach ihr gefragt, auf die Antwort, Nahles müsse in Berlin arbeiten, habe sie allerdings mit einem „schade“ geantwortet und dann weitergespielt.

Der Artikel umfasst etwa 230 Wörter.

3.1.3 Artikel vom 15. Januar 2016

Der erste Bunte-Artikel aus dem Januar 2016 trägt die Überschrift „Liebes-Aus bei der Sozialministerin“. Auch dieser dreht sich um Andrea Nahles. Als Autor_in ist schlicht die BUNTE.de Redaktion angegeben.

Zu Beginn wird ein Rückblick auf 2010 gegeben, als die damalige Ministerin geheiratet hat. Diese Ehe sei nun geschieden worden. Als Vermutung stellt die Redaktion den Zeitmangel von Nahles für ihre Familie an. Bestätigt wurde dies nicht. Jedoch heißt es, der Anwalt habe mitgeteilt, dass die Tochter weiterhin von beiden erzogen werden solle. Die Redaktion hofft, dass sie „unter der Trennung ihrer Eltern nicht allzu sehr zu leiden hat“. Der Bericht ist eine klassische Meldung.

Die Meldung ist rund 180 Wörter lang.

3.1.4 Artikel vom 20. Januar 2016

Der zweite Artikel aus dem Januar 2016 wurde mit „Nach Trennung: Das passiert mit Tochter Ella Marie (5)“ übertitelt und das BUNTE Magazin wurde in der Autorenzeile angegeben.

Der Artikel ist ebenfalls zum Anlass der Trennung von Nahles und ihrem damaligen Ehemann Marcus Frings erschienen. Darin wird geschrieben, dass die Ehe fünf Jahre gehalten habe und eine gemeinsame Tochter, die namentlich genannt wird, daraus hervorging. Die Redaktion stellt sich die Frage, was mit der Tochter passiere und schreibt im direkten Anschluss, mit der Trennung habe niemand gerechnet, sie sei einvernehmlich und es wären keine Gründe bekannt gegeben worden. Die Tochter solle aber weiter von beiden erzogen werden und nach wie vor überwiegend bei Frings leben.

Inhaltlich gab es keine neuen Informationen zu dem vorangegangenen Artikel. Dieser Artikel umfasst lediglich rund 130 Wörter.

3.1.5 Artikel vom 25. Januar 2016

Der nächste Artikel dreht sich wieder um Andrea Nahles und die Trennung von ihrem Mann. Die Überschrift lautet „Wie viel Zeit bleibt für Tochter Ella Marie (5)?“ Das BUNTE Magazin ist als Autor angegeben.

Im Teasertext wird kurz zusammengefasst, dass die Ehe „gescheitert“ sei und dass sich bei vielen Politikerinnen die Männer um die Erziehung kümmern. Dann wird in Frage gestellt, ob das funktionieren kann.

Zu Beginn des Artikels wird erneut die Scheidung aufgegriffen. Es heißt, das Ehe-Aus bedeute „für mindestens drei Menschen tiefen Schmerz“ und um die Tochter würden sich beide gemeinsam kümmern. Dann stellt die Redaktion im Artikel fest, dass erneut eine Ehe eines Politikers/einer Politikerin gescheitert sei und damit auch erneut eine Frau bei dem Versuch, Karriere und Familie erfolgreich zu vereinbaren. Anschließend wird darauf angespielt, dass bei der Familie von Andrea Nahles die traditionelle Rollenverteilung umgekehrt wurde und dass sich Nahles und Frings, der eine Teilzeitstelle bekleidet, nun einvernehmlich getrennt hätten. Am Ende des Absatzes stellen sie die Annahme auf, dass das Familienmodell – sie in Berlin und er in der Eifel – „auf Dauer wohl nicht funktioniert“ habe.

Der zweite Absatz beginnt damit, kurze biographische Informationen an die Leser_innen zu geben: sie habe Germanistik studiert und danach einen „beeindruckenden Aufstieg geschafft“, da sie erst Juso-Vorsitzende war und mittlerweile in Merkels Kabinett berufen wurde. Außerdem habe sie in der Zeit geheiratet und die gemeinsame Tochter zur Welt gebracht. Nach der Geburt sei sie außerdem nach acht Wochen wieder am Schreibtisch gewesen. Sie selbst habe das als belastend empfunden, hätte aber aufgrund ihrer Position kaum eine Alternative gehabt.

Der darauffolgende Absatz weitet die Problemerkörterung auf sechs weitere Politikerinnen aus, die alle ihre Karriere und Familie unter erschwerten Bedingungen parallel laufen lassen müssen. Die Bunte zeichnet ein Bild von Frauen in politischen Häusern, während „die Hausmänner Marmeladenbrote“ streichen und die Kinder umsorgen. Sie zitieren Nahles, die ihren Mann 2014 gefragt habe, ob er mit der Situation klar käme, was er bejahte. Daraufhin wird Manuela Schwesig zitiert, die der Meinung war, dass Väter mehr Familienzeit haben wollen und moderner bei der Rollenverteilung wären, außerdem ginge sie jetzt selbst in „Babypause“. Sie selbst könne ebenfalls eine umgekehrte traditionelle Rollenverteilung in ihrer Familie vorweisen und ließe verlauten, dass Frauen „einen Mann ‚auf Augenhöhe‘“ bräuchten. Auch Annegret Kramp-Karrenbauer hat dem Bericht zufolge mit Vorwürfen zu tun, sie sei eine „Rabenmutter“, versuche diese aber mit Humor zu nehmen. Daraufhin stellt die Bunte Fragen wie, ob Frauen in der Position auch bei sich zuhause die Oberhand hätten, und ob dies „am männlichen Ego“ kratze. Hannelore Kraft wird an dieser

Stelle zitiert, sie gebe zuhause gern die Verantwortung ab und dass ihr Mann sie unterstütze. Danach wendet sich der Artikel wieder Schwesig zu, die sich Vorwürfe machen lassen müsse bezüglich ihrer Organisation von Familie und Beruf. Simone Peter sehe das ähnlich, bei männlichen Kollegen mit der gleichen Organisation käme selten Kritik auf. Der Artikel schließt damit ab, dass Männer seltener in der Kritik stünden als Frauen, wenn sie sich weniger um ihre Kinder kümmern als die Partnerinnen, den Frauen müsste an der Stelle mehr Verständnis entgegengebracht werden.

Der Artikel ist mit etwas mehr als 700 Wörtern der längste von der Bunten.

3.1.6 Artikel vom 09. Februar 2016

Dieser Artikel dreht sich um Sigmar Gabriel und wurde von Elena Dangel geschrieben. Die Überschrift lautet „Sorge um seine kranke Tochter (3)“.

Dangel leitet den Artikel mit der Aussage ein, dass Gabriel sich trotz vollen Terminkalenders Zeit für seine Tochter nehme. Gabriel habe sich ein paar Tage frei genommen und werde statt im Bundestag zuhause sein, um seine Tochter pflegen zu können, die an Scharlach erkrankt sei. Dies sei zwar nicht gefährlich, aber „familiär scheint es einen Engpass zu geben“, empfindet Dangel. Anschließend wird Gabriel zitiert, der bekräftigt, er werde eine Weile zuhause sein, weil er seine Frau nicht so oft mit Problemen allein zuhause lassen könne. Schließlich müsse sie selbst auch arbeiten, habe eine eigene Arztpraxis. Gabriel würde allerdings auch nur einspringen, bis die Großeltern Zeit für die Betreuung hätten. Dangel schließt ihren Artikel ab, indem sie erklärt, Gabriel setze sich „schon immer für die Vereinbarkeit“ ein, er habe sich 2012 auch eine Pause genommen, als seine Tochter geboren wurde.

Der Artikel umfasst rund 180 Wörter.

3.1.7 Artikel vom 04. August 2016

Dieser Artikel wurde unter dem Titel „Tochter küsst den Fernseher – weil er kaum zuhause ist“ veröffentlicht. Das BUNTE Magazin wurde als Autor_in eingetragen. Auch dieser Artikel dreht sich um Sigmar Gabriel.

Der Teasertext erklärt, dass eine Karriere wie die von Gabriel „ihre Opfer“ fordere und er das auch wüsste. Er habe nun in einem Fernseh-Interview von seinem Familienleben erzählt. Der Textestieg ist reportageartig aufgebaut, es wird die morgendliche Stimmung in Goslar beschrieben, der Heimatstadt Gabriels. Autos kämen vorgefahren, um Gabriel abzuholen, der zu einem neunzehn Stunden langen Arbeitstag aufbricht und seine kranke Tochter dabei zuhause lasse. Die Bunte bezieht sich dann auf die Sendung „Brisant“ der

ARD. „Brisant“ habe Gabriel „durch seinen Arbeitsalltag“ begleitet, er habe dabei „ungeohnt offen“ erzählt, wie anspruchsvoll und fordernd sein Job sei. Ihm fehle Zeit für seine Familie, er pendle außerdem so oft es ginge, damit er zuhause sein könne. Er freue sich dabei auf die gemeinsamen Frühstückszeiten, die er dann mit seiner Familie verbringen kann und nehme dann auch noch nächtliche Zugfahrten in Kauf. Er bemühe sich für seine Frau und seine Tochter Marie sehr. Weiterhin erwähnt die Bunte, Gabriel habe auch eine erwachsene Tochter aus erster Ehe. Die älteste Tochter besuche ihn an Wochenenden. Sie sei mit der Lage wahrscheinlich schon vertraut, während die jüngere Tochter sich erst noch daran gewöhnen müsse, heißt es weiter. Gabriel zufolge küsse seine jüngere Tochter den Fernseher, wenn er darin zu sehen sei, um ihm nah zu sein. Er selbst finde das traurig. Marie habe ihn auch schon häufig mit Angela Merkel gesehen, weshalb sie Merkel „Papas Arbeits-Frau“ nenne. Sie müsse aber „sicherlich noch häufiger erleben“, dass Gabriel mehr Zeit mit Merkel als mit der Familie verbringe.

Der Artikel ist etwas mehr als 400 Wörter lang.

3.1.8 Artikel vom 22. November 2016

Der mit „Der Politiker wird zum dritten Mal Vater!“ betitelte Artikel wurde von Talea de Freese geschrieben. Der Artikel handelt von der Neuigkeit, Gabriel und seine Frau erwarteten ein weiteres Kind.

Die Autorin fasst kurz zusammen, Gabriels Familie würde weiter wachsen, mit seiner Frau sei er in zweiter Ehe verheiratet. Gabriel habe dem „Stern“ gegenüber seine erneute Vaterschaft bestätigt. Im folgenden Absatz erklärt de Freese, Gabriel habe bereits eine Tochter aus erster Ehe und das kommende sei das zweite gemeinsame mit seiner Frau Anke, ergo bekäme Gabriel bereits das dritte Kind. Anschließend schreibt sie, Gabriel habe angekündigt, keine Pause für den Säugling einzulegen, weil dann Wahlkampfzeit wäre und sich das schwierig gestalte, das gelte auch für seine Kanzlerkandidatur. Seine Frau wolle aber „bis zum Mutterschutz weiterarbeiten“. Zum Abschluss gratuliert de Freese der Familie zum baldigen Nachwuchs. Darunter ist noch ein inhaltliches Update eingefügt, in dem es heißt, Anke Gabriel habe bild.de gegenüber verkündet, dass sie ein Mädchen erwarte. Dieser Artikel ist rund 180 Wörter lang.

3.1.9 Artikel vom 27. Januar 2017

Anja Reichelt verfasste diesen Artikel und nannte ihn „Er bringt seine Tochter mit zur Arbeit!“. Der Fokus des Berichts liegt auf Gabriel beziehungsweise seiner damals vierjährigen Tochter. Gabriel, damals Außenminister, habe zu seiner Amtseinführung für eben dieses Amt seine Tochter mitgebracht, für sie müsse es ein „aufregender Tag“ gewesen sein. Reichelt befand, es sei „süß“, dass sie dabei sei, und sie habe sich „schüchtern und mit großen Augen“ an Gabriel festgehalten. Angela Merkel habe sich persönlich die Zeit genommen, um kurz mit der Tochter zu reden, außerdem wären sowohl die Tochter als auch seine Frau mit auf einem Gruppenfoto von der Amtseinführung drauf. Anders als noch im Kapitel 3.1.8 vorgestellten Artikel heißt es nun, Gabriel sei von seinen anderen beiden Ämtern zurückgetreten und habe den des Außenministers eingenommen, damit er mehr Zeit für seine Familie habe. Seine Tochter würde sich „sicher über seine Entscheidung freuen“. Der Artikel schließt damit ab, dass Frank-Walter Steinmeier aus dem nun von Gabriel bekleideten Amt entlassen, und Brigitte Zypries als Wirtschaftsministerin eingesetzt wurde.

Der Artikel umfasst rund 150 Wörter.

3.1.10 Artikel vom 04. März 2017

Der von Stephanie Heckl verfasste Artikel erschien mit dem Titel „Tochter Nummer drei ist da! Und ihr süßer Name lautet...“ und dreht sich hauptsächlich um die Geburt von Sigmar Gabriels dritter Tochter.

Zu Beginn gratuliert die Autorin im Namen der Redaktion zur Geburt des dritten Kindes. Daraufhin schreibt sie, es seien „freudige Nachrichten“ von Gabriel und seiner Frau, die nun das dritte Mal Eltern geworden seien. Die Nachricht hätte Gabriel über Twitter bekannt gegeben. Der Name der Tochter laute Thea, ließe er in dem Tweet² verlauten. Die Autorin ist der Ansicht, der Name sei „wunderschön“.

Dann folgt ein Abdruck des Tweets, darunter wurde der Text noch einmal eigenständig im Artikel abgedruckt zusammen mit einer Beschreibung des zusätzlich hochgeladenen Fotos. Heckl ergänzt die Beschreibung um eine Abschrift des Armbandes, das der Säugling auf dem Foto trägt. Den Inhalt des Tweets bezeichnet sie als „zum Dahinschmelzen“. Dann verkündet sie, die Redaktion freue sich für die Familie. Der Politiker nehme sich für sie auch mehr Zeit, er sei erst kurz zuvor von seinen Ämtern als SPD-Vorsitzender und Kanzlerkandidat zurückgetreten. Abschließend geht Heckl davon aus, dass seine Familie

² Als Tweet bezeichnet man einen Beitrag auf Twitter.

sich freuen werde, dass er für sie mehr Zeit habe.
Der Artikel umfasst gut 170 Wörter.

3.2 Onlineartikel der Tageszeitung „Süddeutsche Zeitung“



Abbildung 2: Süddeutsche Zeitung Logo

Die Süddeutsche Zeitung (SZ) ist eine überregionale Tageszeitung in Deutschland. Sie erscheint täglich montags bis samstags und hat eine verkaufte Auflage von rund 338.000 Exemplaren (laut IVW sind es im zweiten Quartal sogar nur 337.732 gewesen). Sie erreicht dabei etwa 1,25 Millionen Leser_innen. Die Süddeutsche Zeitung verbucht unter ihrem Mediadatenservice Süddeutsche Zeitung Media etwa 58,9 Millionen Besucher bei 11,6 Millionen Unique Usern für ihre Webseite und beruft sich dabei auf Durchschnittsangaben von April bis Juni 2018 von digital facts (AGOF) und IVWonline 2018-6. Leider ließen sich diese Angaben nicht mehr auf der Webseite der IVW oder der Arbeitsgemeinschaft Online Forschung (AGOF) nachvollziehen, weder durch die Suche nach „SZ.de“ noch „Süddeutsche.de“ (beide Domains führen zum Internetportal der SZ).

Die Süddeutsche Zeitung wird durch die Süddeutsche Zeitung GmbH im Süddeutschen Verlag verlegt und herausgegeben. Ihre Erstausgabe erschien am 06. Oktober 1945. Bei Journalistenumfragen zu Leitmedien landet die SZ in den Top 5, zuletzt 2005 auf Platz 2 mit einem Anteil von 35% der Stimmen. Die aktuellen Chefredakteure sind Kurt Kister und Wolfgang Krach. Die Süddeutsche selbst bezeichnet sich als meinungsfreudig und unabhängig (vgl. Süddeutsche Zeitung Media), jedoch ist auch dieses Medium in der Vergangenheit schon in die Kritik geraten. Die jeweiligen Themen bezogen sich damals auf Antisemitismus, schlechte Berichterstattung zur Wirtschaftspolitik inklusive Lobbyeinfluss auf die Berichterstattung und eine positive Haltung zur Urheberrechtsreform der Europäischen Union. Durch letzteres stellten sich etliche Gegner der Reform gegen die Zeitung, darunter auch einige mehr oder weniger Prominente.

Die Onlineartikel der Süddeutschen Zeitung beschränken sich auf drei Artikel. Das liegt zum einen an einem Mangel an Angeboten, die nicht von einer Nachrichtenagentur oder nicht zu kurz sind und sich überwiegend mit Andrea Nahles' oder Sigmar Gabriels Privatleben befassen. Zum anderen liegt es auch daran, dass die Artikel, die tatsächlich in Frage kamen, deutlich länger sind als die aus der Bunten.

Die nun ausgewählten Artikel sind aus den Jahren 2012 und 2017. Im längsten dominiert Andrea Nahles und im kürzesten Sigmar Gabriel. Der dritte Artikel befasst sich mit mehreren Politiker_innen, Nahles und Gabriel werden aber mehrfach genannt, weshalb der Artikel trotzdem berücksichtigt wurde. Bei den Artikeln der SZ variiert die Länge zwischen rund 800 und 4000 Wörtern. Die Zwischenzeile mit dem Autorennamen wurde bei den Zählungen außen vor gelassen, die Infokästen allerdings bei der Zählung und der Analyse einbezogen.

Die Süddeutsche Zeitung als Qualitätsmedium wurde für die Analyse wegen ihrer Auflagenstärke und ihrem Ruf ausgewählt. Sie gehört mit dem Norddeutschen Rundfunk und dem Westdeutschen Rundfunk einem Rechercheverbund an. Ihre eigene Aussage, sie wäre meinungsfreudig, hat die Erwartungen, die an die Texte gestellt wurden, damit vorab geformt. Die Ausgangslage ist nun, dass aufgrund dieser Aussage die Texte der SZ wahrscheinlich meinungsbildend und wegweisend statt sachlich neutral und objektiv sind.

Auch bei diesen Artikeln werden die Bilder und Bildunterschriften nicht berücksichtigt.

3.2.1 Artikel vom 28. März 2012

„Gabriel soll Vorzeige-Papa werden“ lautet die Überschrift dieses von Melanie Staudinger verfassten Berichts.

In diesem Bericht schreibt Staudinger, mehrere Frauen hätten sich zusammengeschlossen und einen offenen Brief an Sigmar Gabriel verfasst, in dem sie ihn dazu auffordern Elternzeit zu nehmen und damit „jungen Vätern ein Vorbild zu sein“. Unter den Unterzeichnerinnen wäre auch Gesine Schwan gewesen, Gabriel habe auf den Brief allerdings verärgert reagiert. Der Artikel geht weiter mit einem Blick auf Andrea Nahles, die sich Kritik stellen musste, als sie acht Wochen nach der Geburt ihrer Tochter wieder arbeiten ging. Sie habe es damit begründet, dass ihr Beruf „Begehrlichkeiten“ wecke, was ihr aber „[v]or allem Männer“ übelnahmen. Andere hätten sie unter anderem als „Rabenmutter“ beschimpft. Vergleichbares wurde Kristina Schröder vorgeworfen, als sie ihre Tochter gebar, Christian Wulff dagegen wäre nach der Geburt seines Sohnes die Frage nach der Vereinbarkeit nicht gestellt worden, heißt es weiter.

Eine am Brief beteiligte Soziologin finde diese Vorgehensweise „ungerecht“ und habe deshalb diese Aktion unterstützt, denn die Gruppe Frauen habe „den Spieß umdrehen [wollen]“. Dann wiederholt Staudinger, Gabriel werde bald erneut Vater und Gesine Schwan habe den Brief ebenfalls unterschrieben.

In dem Brief werde Gabriel gefragt, welche Meinung er zur Vereinbarkeit vertrete und wie er mit der Doppelbelastung umgehen werde, ob er sich die Kandidatur zutraue. Außerdem stellen sie in Frage, ob er sich als frisch gebackener Vater als Kanzler eigne und wollen wissen, wie lange er gedenkt seine Babypause zu machen. Ebenfalls stellten sie ihm die Frage, ob „sein Job Begehrlichkeiten wecken könnte“. Gabriel war verärgert darüber, weil er in einem Interview davon erfahren habe und den Brief nicht persönlich bekommen habe. Daher habe er ihn auch nicht beantwortet, er habe mit seiner Frau privat geklärt, wie sie ihre Elternschaft organisieren. Staudinger ist der Ansicht, dass der Brief aufgrund der Kanzlerkandidatur ungelegen gekommen wäre. Die Frauen wiederum hätten es nicht darauf angelegt, Gabriel herabzuwürdigen, vielmehr wollten sie dieses Problem generell ansprechen und hätten in Gabriel einen hoffnungsvollen Dialogpartner gesehen, der zu einer „öffentlichen Diskussion“ bereit gewesen wäre. Ihrer Ansicht nach wäre es immer noch Frauensache, sich um die Vereinbarkeit von Familie und Beruf zu kümmern und Gabriel wollten sie motivieren, ein Vorbild zu sein. Dazu passe ein 2011 entwickelter Plan der SPD, die Vereinbarkeit von Beruf und Privatleben familienfreundlicher zu gestalten. Staudinger schließt mit einem Cem-Özdemir-Vergleich ab, in dem es heißt, Özdemir habe für seinen Nachwuchs Elternzeit genommen und damit „bewiesen“, dass „Spitzenpolitik und Vaterschaft“ vereinbar seien.

Der Artikel ist mit etwa 800 Wörtern der kürzeste aus der Süddeutschen Zeitung.

3.2.2 Artikel vom 19. Mai 2017

Dieser Artikel trägt die Überschrift „Kommt mal runter“, bezieht sich auf Politiker_innen und ihre Familien und wurde von Claudia Fromme geschrieben.

Im Einleitungstext geht Fromme auf die Situation bei der Amtseinführung zum Außenminister ein, als Sigmar Gabriel seine Tochter mitgenommen habe und fragt, ob das denn in Ordnung sei. Sie beantwortet die Frage selbst und ist der Meinung, das wäre menschlich und in dem Fall richtig „[d]enn genau die sollen sie doch vertreten“.

Zu Beginn schreibt die Autorin über den Wahlsieg von Armin Laschet als neuer Ministerpräsident von Nordrhein-Westfalen, seine Frau wäre außerdem in den Tagesthemen zu Wort gekommen. Kritiker fänden es jedoch nicht angemessen, dass Laschet in politischen Situationen so offen seine Familie zeige. Daraufhin wiederholt Fromme ihre eingangs

schon geschriebene Meinung, die Politiker_innen sollten sich durchaus menschlich zeigen. Sie geht sogar so weit und erklärt, es gäbe schließlich auch die Möglichkeit des Nicht-Wählens, so geschehen mit Schleswig-Holsteins ehemaligen Ministerpräsidenten Torsten Albig, der abgewählt wurde, nachdem er einen „Macho“-Kommentar seiner Ex-Frau gegenüber abgegeben habe. Fromme bezeichnet dieses Phänomen, seine Familie zu viel oder zu wenig in der Öffentlichkeit thematisieren zu können, als „schmale[n] Grat“. Dann führt sie einen Vergleich mit Frankreichs Präsidenten Emmanuel Macron an, der seine ehemalige Lehrerin geheiratet habe und dennoch vom Volk gemocht werde. Ebenfalls vergleicht sie die deutschen Politiker_innen mit Ex-US-Präsident Barack Obama, der sich selbst in erster Linie als Vater und nicht als Politiker bezeichne. Selbst dem amtierenden US-Präsidenten Donald Trump gibt Fromme ein positives Urteil im Hinblick auf dessen Familienmanagement.

Danach schreibt die Autorin, die Deutschen wollten zwar durchaus wissen, was hinter verschlossenen Türen privat passiere, würden dies aber regelmäßig zur Kritik an den Volksvertreter_innen nutzen, um die Amtsfähigkeit in Frage zu stellen. So geschehen, als Gabriel einmal verlauten ließ, er würde einmal die Woche seine Tochter aus der Kindertagesstätte abholen: Die Dienstaufsichtsbeschwerde habe unverzüglich vorgelegen. Während Sigmar Gabriel seine Familie mit zur Amtseinführung nehme, sei Merkel das Gegenteil, sie gebe so gut wie nie private Details preis und nehme ihren Mann Joachim Sauer auch nicht zu Amtseinführungen mit. Den Job eines Politikers/einer Politikerin vergleicht Fromme hier mit einem normalen Bürojob, in dem niemand gezwungen sei, seine Familie am Arbeitsplatz auszustellen oder zu Firmenevents mitzubringen.

Am wichtigsten sei das Privatleben einer Politikerin/eines Politikers allerdings im Familienministerium. Kristina Schröder halte es jedoch ebenfalls bedeckt mit privaten Details, sie argumentiere, sie müsse ihr Privatleben nicht offenlegen, auch wenn es gelegentlich Sympathien eingebracht hätte, wenn sie „Familie vorgezeigt hätte“. Anders als Ursula von der Leyen, die regelmäßig hinter die Kulissen blicken ließ, als sie noch im Familienministerium war. Grund für die schwierige Frage, ob ein_e Minister_in Privates offenlegt, sei die rechtlich unklare Lage: bis wohin gelte das Persönlichkeitsrecht und ab wann greife das öffentliche Interesse? Auch gäbe es eine „überparteiliche Initiative“, die sich für eine erleichterte Elternschaft in der Politik einsetze.

Im nächsten Absatz geht die Autorin auf Gabriels Twitter-Präsenz während seiner Elternzeit 2012 ein. In dieser Zeit hieß es, er wäre gelegentlich präsenter als zu Arbeitszeiten. Zur Geburt seiner Tochter im Frühjahr habe er dann seine Ämter niedergelegt und das Amt des Außenministers übernommen. Weiter heißt es, auch hier hätten die Genoss_innen es nicht gut gefunden, dass Gabriel seine Familie ins Arbeitsleben involviert. Fromme kommentiert: „[e]s wäre sogar schön, wenn andere und mehr Politiker zeigen, dass sie

Menschen sind“. Außerdem kritisiert sie, dass sich eine Entfremdung mit den Politikmachenden entwickelt habe, andere witterten gar eine „Amerikanisierung des Wahlkampfes“, es wäre in den USA aber deutlich aggressiver. Die Autorin erinnert die Leserschaft an einen Vorfall mit Horst Seehofer und seiner schwangeren Geliebten oder an Rudolph Scharpings zeitlich ungünstig platzierten Poolaufenthalt. Dann erklärt sie, es gäbe in der Politik viele Inszenierungen, um dem Volk näher zu sein, und führt dabei die Homestorys von Helmut Kohl an. Im nächsten Abschnitt wird Katja Kipping zitiert, die sich anderen Politiker_innen anschließt und ihr Privatleben nicht öffentlich machen wolle, sie bekäme „[a]uch so schon [...] Morddrohungen von Rechten“. Schließlich wird noch Willy Brandt mit seiner Frau ins Gespräch gebracht, der dank ihr menschlicher wirkte. Dann geht Fromme wieder darauf ein, dass auch Politiker_innen Menschen seien und manchen ein wenig mehr Menschlichkeit gut täte, beispielsweise wie bei Merkel, als ein Foto von ihr beim Wandern mit der Familie auftauchte. Wichtig sei jedoch, den Umgang mit dem eigenen Privatleben nicht plötzlich und radikal zu ändern, weil dann das Volk irritiert sei, schließt sie den Artikel ab. Dieser Artikel ist etwas mehr als 2000 Wörter lang.

3.2.3 Artikel vom 11. Juni 2017

Der von Thomas Bärnthaler verfasste Artikel heißt „Ein Bild von einer Frau“ und ist ein Portrait von Andrea Nahles.

Bärnthaler leitet das Portrait ein, Nahles habe nach ihrer Zeit als Ministerin für Arbeit und Soziales "selbst politische Gegner“ überzeugt, sie sei aber immer noch nicht besonders beliebt. Dann fragt er, ob es gut gewesen sei, dass sie „den Kampf um ihr Image“ aufgegeben habe. Anschließend springt er ein Jahr zurück und erzählt von einer Begegnung Nahles' mit einem Journalisten am Schliersee, der sie „mit der Dezenz einer Wespe“ ausgefragt habe. Thema seien ihre Tochter, ihre Stirnnahe und schnelle Autos gewesen. Nahles habe sich nur mäßig auf das Gespräch eingelassen. Dann folgt ein Infokasten mit einem kurzen Steckbrief über Andrea Nahles: sie hatte einen Sportunfall, reitet, Aspekte aus ihrer Kindheit und politischen Laufbahn werden zusammengefasst. Schließlich geht der Autor auf ihr Verhältnis zur Presse ein, das noch nie gut gewesen sei. Journalist_innen fände sie lästig. Das läge an einem „herablassend[en]“ Text über sie zu Juso-Zeiten. Sie rege sich auch heute noch über den Vorfall auf und lese unter anderem deswegen fast keine Presse mehr über sich. Bärnthaler ist auch der Meinung, dass sie trotz ihres Negativimages eine „erstaunliche Karriere“ gemacht habe. Dann vergleicht er Nahles mit einigen SPD-Politiker_innen, die mit Qualitäten überzeugt hätten, die sie nicht habe. Dann geht der Autor auf ihre Jugend und die Juso-Zeit ein, führt kurz durch ihre Karrierestationen und fragt, warum sie es geschafft hat, wo sie es nicht leicht gehabt habe.

Danach geht Bärnthaler auf einen Psychologen ein, der schrieb, für Politiker_innen sei es wichtiger, sich selbst verkaufen zu können als kompetent zu sein. Darauf folgend geht der Text wieder auf Nahles als Juso-Chefin ein, ihr Verhältnis zu anderen älteren Parteikollegen und ihre Position in der SPD und der Politik. Weiterhin geht er darauf ein, dass sie nicht besonders gut in Meinungsumfragen abschneide und so schon eine Chance als mögliche Kanzlerkandidatin hätte abgeben müssen, unter anderem, weil sie „kein Gespür dafür“ habe, „was die Menschen bewegt“. Im darauffolgenden Absatz zählt Bärnthaler Argumente auf, warum man Nahles doch mögen sollte, führt dabei unter anderem an, dass ihr Dialekt im Gegensatz zu Söders Fränkisch oder Merkels Nuscheln als unsympathisch empfunden werde. Auch „ehemalige Weggefährten“ würden oft zu ihren Juso-Zeiten zurückführen, einige äußerten sich positiv über sie, andere stellten Vermutungen an, warum sie ein Negativimage habe. Nahles selbst sei das schlechte Image bewusst und sie erkläre, dass sie „die Linke in der SPD bei der Stange gehalten habe“, sie wäre aber ihrem Job entsprechend aufgetreten.

Schließlich geht Bärnthaler auf ihren Kabinettsplatz ein, dann auf ein Treffen ihres Ortsverbandes. Dabei wären die Rentner_innen ihre „wachsende Wählergruppe“. Weiter geht der Autor darauf ein, dass Nahles eine gute Rednerin sei, ihr Vater eins ihrer Motive sei und sie gelegentlich eher wie eine „Klassensprecherin“ wirke als eine Ministerin. Auch berichtet er über ihre Rede im Bundestag, bei der sie das Pippi-Langstrumpf-Lied sang, über das sich Deutschland im Anschluss lustig machte. Verteidigt worden sei sie selten. Im nächsten Abschnitt wird erklärt, dass Nahles die sozialen Medien kaum nutze und auch kaum Menschen ihren Accounts folgen würden. Bärnthaler geht schließlich auch eine Autofahrt im Dienstwagen ein, die durch ihre Heimat führt und anschließend zu einem Termin. Er habe Nahles gefragt, wie sie mit den Kommentaren aus der Bevölkerung umgehe. Sie wundere sich selbst, habe aber gelernt, wie sie damit umgehen könne. Auch mit den Medien kommuniziere sie nur wenn notwendig, einen Imagewandel, wie viele vermuteten, könne sie an sich nicht feststellen. Daraufhin fasst der Autor kurz ihre „Transformation“ zusammen, die er als „fast unmerklich“ beschreibt, anschließend geht er noch auf ihr kollegiales Verhalten ihrem Team gegenüber ein.

In den nächsten drei Abschnitten schreibt Bärnthaler, wie sie in Bonn arbeite, was ihr Ziel sei und wie es bei ihr zuhause sei – Aktivitäten mit der Tochter eingeschlossen. Er geht auch auf die Trennung von Marcus Frings ein und welche Wege und Arbeitszeiten Nahles auf sich nehme, um möglichst viel bei ihrer Tochter sein zu können. Danach geht der Text wieder auf ihre Vergangenheit ein: ein Auszug aus dem Bundestag in der Vergangenheit, ihre Kindheit, ihr Studium und ihr Verhältnis zum Vater. Im weiteren Verlauf werden Situationen auf Parteitagen aufgegriffen, Martin Schulz' Bewerbungsrede auf dem Sonderparteitag und Gabriels Abschied als Parteichef inklusive Dank an Nahles. Schließlich besucht

der Journalist Nahles in ihrem Büro in Berlin, beschreibt dieses und fragt, ob sie je an einen Imageberater gedacht habe. Das hielte sie aber für überbewertet und Bärnthaler pflichtet ihr indirekt bei, indem er das Auftreten von Schulz mit dem eines „biederen Erdkundelehrers“ vergleicht, dieser habe aber ja in Umfragen gute Werte gehabt. Der Journalist befindet auch, dass Nahles auf eine „fast rührende Art unfähig“ sei sich zu verstellen und daher einfach authentisch sei. Dann stellt er Vermutungen an, was ein Imageberater an ihr ändern würde und schließt den Artikel ab mit Mutmaßungen über ihre nahe politische Zukunft und der Aussage, sie sei in den Umfragewerten mittlerweile gestiegen. Der Artikel umfasst gut 4000 Wörter und ist damit der längste im Bestand des Analysematerials.

3.3 Kurzbiographie von Andrea Nahles

Andrea Nahles wurde 1970 in Rheinland-Pfalz geboren und ist dort in dem kleinen Dorf Weiler mit heute rund 480 Einwohnern aufgewachsen. In ihrer Kindheit und Jugend wurde sie nach eigener Aussage von ihren Eltern unterstützt, hat aber auch gelernt, was harte Arbeit ist – ihr Vater war Maurer und ihr Großvater Schmied. Sie ging zunächst auf die Realschule und erarbeitete sich ihren Weg danach über das Gymnasium hin zu einem Studium in Germanistik und Politikwissenschaften in Bonn. Nachdem sie durch mitwirken in einer Bürgerinitiative gegen Müllverbrennungsanlagen in ihrer Heimat feststellte, „dass man in seinem Umfeld etwas bewegen kann, wenn man mit Gleichgesinnten zusammenkommt“ (Zitat Nahles; Krumrey, 2019), trat sie in die SPD ein, gründete vor Ort einen Ortsverband und wurde später sowohl Juso-Kreisvorsitzende als auch Mitglied im Gemeinderat. Dort war sie die bis dahin die einzige Frau.



Abbildung 3: Portrait Andrea Nahles

Nahles setzt sich verstärkt für die Gleichberechtigung der Frauen in der Politik und im Alltagsleben ein. Sie versucht, die Eltern- und Berufstätigenrolle für alle gleichermaßen vereinbar machen zu können und ist selbst eine Vorreiterin. Als im Januar 2011 ihre Tochter mit ihrem damaligen Mann Marcus Frings zur Welt kam, ist sie nur acht Wochen zuhause geblieben und dann wieder an den Schreibtisch zurückgekehrt, während ihr Mann sich um die gemeinsame Tochter kümmerte und seinen Job nur halbtags ausübte. Nach nicht einmal sechs Jahren Ehe trennte sich das Paar Anfang 2016. Ihre Tochter Ella Marie lebt weiterhin beim Vater und wird außerdem von Andrea Nahles Mutter großgezogen. Dennoch macht Nahles keinen Hehl daraus, dass sie unter der Woche lange und viel arbeitet, damit sie am Wochenende und gelegentlich einen Tag in der Woche zuhause sein kann. Dafür hat sie neben ihrem Berliner Büro auch noch eines in Bonn, damit sie näher bei ihrer Familie ist (Bärnthaler, 2017, Analysematerial). Sie bezeichnet sich selbst als „Sozialdemokratin. Katholikin. Mutter.“ (Krumrey, 2019), in diese Reihenfolge könnte man allerdings eine Prioritätensetzung hineininterpretieren, denn wenn man diese Bezeichnung mit Ex-Präsident Barack Obamas Twitteraccount „@BarackObama“ vergleicht, so beschreibt dieser sich nach eigener Aussage in erster Linie als Vater und dann erst als Präsident. Diese Vermutung wird aber in dieser Analyse nicht weiter verfolgt, da der Fokus bekanntlich auf den Medien liegt.

Beruflich hat Andrea Nahles damals nicht nur den Vorsitz der Jusos und einen Sitz im Gemeinderat eingenommen, sondern war auch SPD-Kreistagsmitglied, Bundestagsabgeordnete und Generalsekretärin der SPD. Anschließend verfolgte sie die Ziele der SPD durch ihr Amt als Bundesministerin für Arbeit und Soziales. In dieser Zeit setzte sie den Mindestlohn sowie eine Rentenreform und das Tarifeinheitsgesetz durch. Zuletzt war sie SPD-Vorsitzende und SPD-Fraktionsvorsitzende, bevor sie im Juni 2019 von ihren Aufgaben in der Politik zurücktrat. Grund dafür ist der steigende Druck auf sie gewesen, der nach dem schlechten Wahlausgang für die SPD bei der Europawahl auf sie ausgeübt wurde.

Durch ihre schrille und laute Art ist sie schon so manches Mal angeeckt und hat damit Genoss_innen und Bürger_innen gegen sich aufgebracht. Dennoch hat sie sich davon nach eigener Aussage nicht abschrecken lassen, sondern hat weiter ihre Ziele verfolgt.

Ein besonderes Augenmerk sollte auf ihr Verhältnis zu Journalist_innen und Medien gelegt werden. Dieses ist nämlich nicht besonders gut. Wenn Journalist_innen Andrea Nahles begleiten oder interviewen sollen, ist es für sie mehr eine Last als eine Chance. Das gilt auch für Auftritte ihrerseits in Talkshows und ähnlichem. (vgl. Bärnthaler, 2017) Hauptsächlich wird das damit zusammenhängen, dass die Medien schlecht recherchierte Informationen und schon früh in ihrer Karriere negative Berichte über sie veröffentlichten, sowie zum Teil „mit der Dezenz einer Wespe“ ihr gegenüber auftreten (Bärnthaler, 2017).

3.4 Kurzbiographie von Sigmar Gabriel

Sigmar Gabriel wurde 1959 in Goslar geboren und ist dort auch aufgewachsen. Durch familiäre Probleme, die die Scheidung seiner Eltern mit sich brachte, als er drei Jahre alt war, fiel er negativ in der Schule auf. Dennoch machte er nach der mittleren Reife das Abitur im Jahr 1979 und ging dann für zwei Jahre in den Wehrdienst. Anschließend studierte er Germanistik, Politik und Soziologie und wurde Lehrer. Nach seinem Referendariat gab es keine Stelle für ihn, weshalb er in die Erwachsenenbildung ging. In seinem Referendariat am Gymnasium lernte er auch seine erste Frau kennen, mit der er eine gemeinsame Tochter hat.



Abbildung 4: Portrait Sigmar Gabriel

Zu seinem Vater hatte er lange Jahre keinen Kontakt, da er, wie Gabriel offen zugibt, ein überzeugter Nazi war. Er wuchs seit seinem elften Lebensjahr bei seiner Mutter auf. Dort vollzog er auch die Wende vom schlechten zum guten Schüler.

In seiner Jugend setzte sich Gabriel dafür ein, dass in seiner Heimatstadt Goslar ein Jugendzentrum eingerichtet wird. Dadurch gelangte er erstmals in die Politik. 1976 trat er der SPD-nahen Gruppe „Sozialistische Jugend Deutschlands – Die Falken“ bei, seit 1977 ist er SPD-Politiker. Zu Anfang nahm er noch Parteiämter ein, bevor er 1999 Ministerpräsident von Niedersachsen wurde. Seit 2005 ist er in der Bundespolitik tätig. Zunächst als Bundesumweltminister, anschließend als SPD-Vorsitzender und Bundesminister für Wirtschaft und Energie. 2017 kündigte er an, er wolle auf die Kanzlerkandidatur verzichten, werde aber gleichzeitig das Amt des Bundesaußenministers übernehmen. In dieser Amtszeit hat er die Freilassung von Deniz Yücel, einem Welt-Journalisten, aus einem türkischen Gefängnis durchgesetzt. Das Amt des Bundesaußenministers bekleidete er bis März

2018. Seitdem ist er als Dozent in Bonn und Harvard beschäftigt und im Gespräch für den Chefposten der „Atlantik-Brücke“ sowie einen Sitz im Verwaltungsrat von Siemens Alstom.

Seit 2012 ist er mit Anke Gabriel (geb. Stadler) liiert, mit der er zwei gemeinsame Töchter hat, Marie (*2012) und Thea (*2017). Er wohnt mit seiner Familie in Goslar. Während seiner politischen Laufbahn pendelte er viel zwischen Berlin und Goslar, um bei seiner Familie sein zu können. Auf seiner Webseite wirbt er mit seinem Engagement für „Frieden und Menschenrechte, sauberes Wachstum oder gute Arbeit“, die für ihn das Leitmotiv seiner politischen Arbeit waren. Er ist der Überzeugung, dass die Politik, die SPD, für jeden einzelnen Bürger/jede einzelne Bürgerin kämpfen sollte, um erfolgreiche und wertvolle Arbeit zu leisten.

Zu den Medien scheint Gabriel ein gutes Verhältnis zu haben. Er gibt bereitwillig Exklusiv-Interviews zu seinen politischen Entscheidungen (beispielsweise das Exklusiv-Interview im Stern, in dem er den Verzicht auf die Kanzlerkandidatur bekannt gab). Nichtsdestotrotz sind die Medien auch ihm gegenüber kritisch. Gibt man in der Internetsuchmaschine seinen Namen ein und geht auf den Reiter „News“, so tummeln sich Schlagzeilen zum Scheitern des Chefpostens der Atlantik-Brücke oder zum Aufsichtsratsposten der polnischen Firma Kulczyk Holding (Stand 21.08.2019). Das Analysematerial für diese Arbeit weist wiederum auf den ersten Blick ein positives Verhältnis zwischen dem SPD-Politiker und den Medien auf. Dies wird aber in der Analyse erst genauer erforscht.

4. Vorstellung der angewendeten Methoden

In diesem Kapitel werden die Methoden vorgestellt, die in der Analyse angewendet werden. Weiterhin werden die Kategorien zur Einteilung des Analysematerials vorgestellt. Im Anhang befindet sich dann eine Tabelle mit der Einteilung in die Kategorien sowie eine weitere zur Übersicht über die Häufigkeitsverteilung ausgewählter Schlagwörter aus den Berichten.

4.1 Methode der Analyse

Mittlerweile hat sich herauskristallisiert, dass sich die Analyse nach Mayring als passend erweist. Die induktive Kategorienbildung bietet eine gute Grundlage, um die Texte in einer Vergleichssituation verwenden zu können. Die strengeren Kategorierahmen scheitern im ersten Schritt, da sich die Analysetexte nicht ausreichend überschneiden, um sinnvolle Kategorien zu bilden, die über eine lockere Einordnung hinausgehen. Auch die Einteilung

nach Merten sollte berücksichtigt werden, um eventuell auftretende Lücken in der Codierung begründen zu können.

So werden nun die Texte als erstes lose in die Kategorien eingeteilt. Wie die einzelnen Kategorien und Zuordnungen dann genau aussehen, wird in Kapitel 4.2 detailliert erklärt. Im nächsten Schritt werden die Kategorien verwendet, um die Codiereinheiten überprüfen zu können. Nach der ersten Codierung tat sich nicht die Möglichkeit auf, kleinteiliger zu kategorisieren, als auf die unten vorgeführte Weise (siehe dazu die Ergebnisse in Kapitel 5.1). Nach der Kategorisierung geht es in die Auswertung: Wer steht im Mittelpunkt der Berichterstattung? Ist es neutral, wertend oder gar emotional geschrieben worden? Wie werden die beiden SPD-Politiker_innen denn nun dargestellt: sind sie häufiger Mutter/Vater oder Politiker_in? Um diesen Unterfragen zur Forschungsfrage sowie der Beantwortung der Hypothesen nachgehen zu können, werden zusätzlich quantitative Messungen angewendet. Es werden die Häufigkeiten ausgelesen, wie oft zum Beispiel Andrea Nahles „Mutter“ (in Gabriels Fall dann „Vater“) genannt wird oder die Begriffe „Politikerin“ (in Gabriels Fall „Politiker“) oder „Eltern“ (und verwandte Begriffe) im Zusammenhang mit den beiden Politiker_innen auftauchen („Triggerbegriffe“). Aus den Häufigkeiten können ebenfalls Bewertungen erschlossen werden (Früh, 2011, S. 81), um erfassen zu können, worauf die jeweilige Redaktion in den einzelnen Beiträgen den thematischen Fokus gelegt hat. Die Häufigkeiten der Triggerbegriffe sind in Tabelle 2 vermerkt.

Wenn der thematische Fokus geklärt ist, wird anhand der inhaltlichen Beschreibungen untersucht, ob die Autor_innen des jeweiligen Mediums dem Thema positiv oder negativ gegenüberstehen oder ob sie journalistisch korrekt neutral und sachlich Bericht erstatten.

4.2 Kategorien zu den Untersuchungsgegenständen

In diesem Kapitel wird beschrieben, wie die einzelnen Analyseeinheiten in Codiereinheiten gesplittet und in Kategorien einsortiert wurden. Die Nummerierung der einzelnen Onlineartikel erfolgte chronologisch nach Veröffentlichungsdatum, unabhängig von dem Medium oder der Zielperson (Andrea Nahles/Sigmar Gabriel).

Die Einteilung der Artikel erfolgt in folgende vier Kategorien:

- Kategorie 1: Relevanz als Politiker_innen (d.h. Nahles oder Gabriel werden in dem Text *überwiegend* an ihrer politischen Arbeit bewertet)
- Kategorie 2: Relevanz als Privatpersonen (d.h. der Anteil der Berichterstattung über Privates *überwiegt*)

- Kategorie 3: Relevanz als Eltern, ggf. mit den Unterkategorien als „Mutter“ und „Vater“ (d.h. in dem Text geht es *überwiegend* um die Elternrolle/das Verhältnis zum Kind)
- Kategorie 4: Interdependente Diskussion von Elternschaft/Familienleben und Karriere in Führungspositionen (d.h. es wird die Vereinbarkeit von Beruf und Familie der beiden Politiker_innen diskutiert)

Diese lose Kategorieneinteilung soll einen ersten Überblick darüber verschaffen, wie die Texte einzuordnen sind und worum es sich inhaltlich (grob) dreht. Zunächst unklar war, wie die Artikel einsortiert werden können, die zwar Andrea Nahles' oder Sigmar Gabriels Privatleben behandeln, wo sie aber zusammen mit anderen Politiker_innen, die nicht im Fokus dieser Arbeit stehen, in dem jeweiligen Text vorkommen. Auch die Einteilung von Artikeln, die quasi alle vier Kategorien gut bedienen, erweist sich als schwierig. Die logische Schlussfolgerung war, diese in Kategorie vier einzuordnen, da sich zum einen diese Kategorie häufig an den Rand eines Absatzes notieren lässt und zum anderen, die Abhandlungen über das politische und das private Leben in verschiedenen Absätzen am Ende doch zu einer Gegenüberstellung dieser beiden führten, woraus sich quasi „mathematisch“ die Kategorie vier ergibt: Weiterhin wurden die Artikel zwar in einzelnen Abschnitten den Kategorien entsprechend bewertet, die Zuteilung zu einer davon erfolgte aber als gesamter Artikel aufgrund einer Mehrheit an Abschnitten, die für eine Kategorie sprachen (mehr dazu in Kapitel 5.1 Ergebnisse der Medienanalyse).

Eine weitere Überlegung war, die Kategorie drei noch in die Unterkategorien „Mutter“ und „Vater“ zu gliedern. Da hier der Bezug zur Weiblichkeit beziehungsweise Männlichkeit der Personen in einem Artikel als ausschlaggebendes Argument für eine detailliertere Codierung sprach, diese aber nicht wie erwartet auftrat, wurde eine kleinteiligere Codierung unterlassen.

Wie die Artikel schlussendlich einsortiert wurden, kann in Tabelle 1 im Anhang nachvollzogen werden.

5. Ergebnisse der Methoden und Interpretation

In diesem Kapitel werden die Ergebnisse aus der Analyse vorgestellt, die sich aus der Codierung und der Inhaltsanalyse ergaben. Anschließend werden sie anhand der oben vorgestellten Theorien aus qualitativer Inhaltsforschung und Genderforschung interpretiert und eingeordnet.

5.1 Ergebnisse der Medienanalyse

Um die Texte nach der Analyse korrekt verstehen zu können, muss vor Darstellung der Ergebnisse klargestellt werden, dass keine Bilder und Bildunterschriften analysiert wurden. Die tiefere Ebene und andere Analysemethoden hätten den Rahmen hier gesprengt. Wohl aber wurden Infokästen zur Person (wie in der Süddeutschen vorhanden) mit einbezogen. Dies liegt daran, dass es unter anderem sonst weniger analysierbares Textmaterial aus der Süddeutschen Zeitung gegeben hätte und dass es einfacher Text, wie der eigentliche Artikel auch, ist. Ebenso besteht die Möglichkeit, dass in den Infokästen wertvolle Informationen untergebracht wurden, die zur Verständlichkeit des jeweiligen Textes beitragen oder aber dort schon Stellungnahmen der Autorin/des Autors zur Person eingestreut wurden.

Nach der Codierung der insgesamt dreizehn Artikel stellt sich zunächst heraus, dass die Artikel, die alle ausgesucht wurden, weil sie das Privatleben (speziell in Bezug auf die Kinder) der beiden Politiker_innen behandeln, in den Kategorien zwei (Relevanz als Privatperson) und vier (Interdependente Diskussion von Elternschaft/Familienleben und Karriere in Führungspositionen) mit jeweils fünf Zuordnungen am häufigsten vertreten sind. Die Kategorien eins und drei spielen nur eine untergeordnete Rolle, sie werden erst bei der Doppelcodierung interessanter. Dazu muss noch gesagt werden, dass es sich bei sieben von dreizehn Artikeln ergab, dass eine Doppelcodierung sinnvoll beziehungsweise möglich war. Möglich soll heißen: die zweite mögliche Kategorie trat nicht nur einmal auf, sondern hat eine relevante Stellung hinter der Hauptkategorie eingenommen.

Ein weiterer Aspekt, der schon nach dem Codieren auffällt, ist folgender: Eine detailliertere Codierung in Mutter/Vater unter Kategorie drei war in Hinblick auf die Rolle Mann/Frau gedacht. Dieser Vorgang fiel für die vorrangige Kategorisierung als artikelübergreifende Codierung weg, weil sich keiner der Artikel (in Kategorie drei) konkret damit beschäftigt, welche Geschlechterrolle Andrea Nahles oder Sigmar Gabriel in Bezug auf ihre Position als Eltern einnehmen. Nicht einmal das Portrait über Andrea Nahles geht konkret darauf ein, dass sie an vielen Positionen die erste Frau war und trotzdem nebenher Mutter ist (s.

Kapitel 3.3). Wenn nicht gerade über mehrere Politiker_innen gesprochen wird, wird ihre Weiblichkeit auf die femininen Substantivendungen beziehungsweise Nomen oder schlichte Beschreibungen („Mädchen vom Lande“, „Frau der alten Bundesrepublik“) reduziert.

Der chronologisch erste Artikel war „Sie wird Mama!“ aus der Buntten (19. August 2010). Dieser Artikel gehört zu Kategorie zwei (Relevanz als Privatperson), ist aber durch ein zwei-Drittel-ein-Drittel-Verhältnis auch in Kategorie eins (Relevanz als Politikerin) gelistet. Der Autor oder die Autorin schrieb positiv über Andrea Nahles und ihr Privatleben, welches sich an Beschreibungen wie „Krönung ihres Liebesglücks“, „das schönste Geburtstagsgeschenk“ und (in Bezug auf ihre politische Rolle) „Polit-Powerfrau“ erkennen lässt. Insgesamt kam dreimal der Begriff „Mutter“ oder „Mama“ (im Folgenden nur noch durch „Mutter“ gekennzeichnet) vor, einmal „Eltern“ oder verwandte Begriffe (im Folgenden nur noch „Eltern“), siebenmal „Politikerin“ oder eine Beschreibung ihrer Position und einmal eine andere Umschreibung für ihre Person („40-Jährige“). Auf den kurzen Text ließen sich neun nicht wertfreie Begriffe markieren, die sich empathisch gegenüber Nahles äußern.

Auch die Hürde Vereinbarkeit von Familie und Beruf wird angesprochen – die Bunte geht einer Andeutung Nahles' folgend davon aus, dass „der Vater einige Monate Elternzeit nehmen“ werde. Die Bunte lässt diese moderne Elternrollenverteilung allerdings nicht unkommentiert stehen, sondern schlägt vor, Nahles könne auch eine Spielecke für ihren Nachwuchs im Büro einrichten. Ebenso nutzt die Redaktion keine Umschreibungen ihres Namens, die eine negative Einstellung ihr gegenüber äußern, wohl aber positiv behaftete („Mama“, „Powerfrau“). Zusätzlich nutzt die Redaktion hier eine gendergerechte Sprache.

Artikel Nummer zwei in chronologischer Reihenfolge hieß „Sigmar Gabriel soll Vorzeige-Papa werden“ und erschien in der Süddeutschen Zeitung. Dies war ein Artikel, der sich nicht nur um Gabriel drehte (siehe dazu Kapitel 3.2.1). Es geht aber grundsätzlich um die Vereinbarkeit von Familie und Beruf, die Gabriel als Vorbild vorleben soll. Dadurch gehört der Artikel der Kategorie vier (interdependente Diskussion von Elternschaft/Familienleben) an. Einzelne Absätze lassen sich auch anderen Kategorien zuordnen. Beispielsweise könnte der Einleitungstext in Kategorie drei passen, speziell sogar in die dann sinnvolle Unterkategorie Vater. Der erste Textabschnitt, der sich um Andrea Nahles dreht, lässt sich sowohl der Kategorie eins als auch drei (plus Unterkategorie Mutter) zuordnen. Weiter hinten im Text gibt es auch noch einen Kategorie-eins-Absatz zu Sigmar Gabriel. Da sich aber die meisten tatsächlich um die Vereinbarkeit drehen und die wenigen Absätze keinen ausschlaggebenden Anteil ausmachen, bleibt die Zuordnung „Kategorie vier“ bestehen. Gleich relativ zu Beginn des Textes, es geht kurz um Andrea Nahles, heißt es, sie sei

„nach der Geburt ihrer Tochter Ella Maria ‚nur‘ zwei Monate“ später wieder arbeiten gegangen. Durch das in Anführungszeichen setzen des an dieser Stelle eigentlich wertenden „nur“ wird die mitschwingende Wertung geschwächt. Am Ende des Textes wird Cem Özdemir als gutes Beispiel für einen Elternzeit nehmenden Politiker genannt. Hier heißt es aber, dies habe er „auch nur für sechs Wochen“ gemacht. Die SZ fügt also ein wertendes „nur“ an anderer Stelle ein. Zwischendrin im Text äußert sich Autorin Staudinger wertfrei. Sie befindet lediglich, dass der Brief für Gabriel „zur Unzeit“ gekommen wäre in Bezug auf Gerüchte über eine Kanzlerkandidatur. Auch über die anderen im Text behandelten Politiker_innen wird weder in Adjektiven noch in umschreibenden Substantiven (also Namensersatz an Satzsubjekt- oder Objektposition) negativ oder positiv geschrieben. Staudinger bleibt konsequent wertfrei und nutzt gendergerechte Sprache. Es kam einmal „Mutter“ vor, sechsmal „Vater“ oder „Papa“ (im Folgenden nur noch durch „Vater“ gekennzeichnet), einmal „Eltern“, einmal „Politikerin“ und sechsmal „Politiker“.

Artikel drei ist „Oft von Tochter getrennt“ aus der Bunten und befasste sich mit Andrea Nahles. Dieser Artikel lässt sich der Kategorie drei zuordnen (Relevanz der Elternrolle), Kategorie zwei kommt für eine Doppelcodierung in Frage. Es wird viermal „Politikerin“ als Umschreibung für Andrea Nahles verwendet, die anderen Schlagworte kommen nicht vor. Grundsätzlich ist auch dieser Artikel wertfrei und befasst sich nur mit der eigentlichen Geschichte. Dennoch herrscht ein leicht negativer Unterton durch Formulierungen wie „Dabei ist die Kleine erst drei Jahre alt“ und „[t]rauriger wird es im Interview“, wobei letzteres sich vermutlich auf Nahles Aussage bezieht, ihre Tochter habe auf ihre Abwesenheit mit einem „schade“ und anschließendem Spielen reagiert. Da Nahles im Text viel zitiert wird, ergibt sich relativ wenig geschriebener Eigenanteil der Bunten, der eine Einstellung zum Thema und zur Person erkennen lässt. Jedoch verzichtet auch dieser Text auf andere Bezeichnungen als ihre Positionen oder ihren Namen, die noch hätten ausgewertet werden können. In den wenigen eigenständigen Sätzen wird, unter anderem aus Mangel an auswertbaren Analyseobjekten, auf die korrekten Genderformen geachtet.

„Liebes-Aus bei der Sozialministerin“ (erschieden in der Bunten) ist ebenfalls überwiegend neutral geschrieben worden. Zwar gibt es emotionale Formulierungen wie „Liebes-Aus“, „strahlte [...] im weißen Brautkleid“ und „in die Brüche gegangen“, dennoch überwiegt die Objektivität. Im letzten Satz kann man jedoch eine wertende (negative) Einstellung der Bunten gegenüber Nahles erkennen. Dort heißt es, „wollen wir hoffen, dass Ella Maria [...] nicht allzu sehr zu leiden hat“, womit die Redaktion Mitgefühl für die Tochter zeigt, die wenig Zeit mit ihrer Mutter verbringen kann. Im Großen und Ganzen wird in diesem Bericht spekuliert und auf bekannte Informationen zurückgegriffen, statt ausschließlich Neuigkeiten im Text zu verpacken. Da es um ihr Privatleben geht, gehört der Artikel in Kategorie zwei. Es wäre möglich, zwei Sätze des ersten Absatzes nach der Einleitung in Kategorie

eins einzusortieren, dies würde aber an der Hauptcodierung nichts ändern. In diesem Artikel wird die gendergerechte Sprache nicht so konsequent durchgezogen wie zuvor: Spricht die Redaktion explizit von Andrea Nahles, so heißt sie korrekt „Sozialministerin“, „Politikerin“ und „Generalsekretärin“. In einem verallgemeinernden Satz wird hingegen auf das generische Maskulinum „Politiker“ zurückgegriffen. Der Begriff „Politikerin“ wurde fünfmal verwendet, „Eltern“ einmal, die anderen sind nicht im Text vorgekommen.

Der Bericht „Nach Trennung: Das passiert mit Tochter Ella Marie (5)“ aus der Buntent ist bis auf eine Kleinigkeit durchgehend neutral. Es heißt lediglich am Anfang kurz, die Trennung käme „überraschend“. Die Sprache ist im gesamten Artikel gendergerecht und wertfrei. Auffällig ist aber, dass die Bunte von der Trennung überrascht sei, obwohl sie schon fünf Tage zuvor von der Trennung berichtet hatten, und, dass sie im vorangegangenen Artikel noch „Ella Maria“ schrieben und nun „Ella Marie“. Entweder wurde hier nicht sorgfältig recherchiert oder aber es kann Rückschlüsse auf die Einstellung der Buntent zu Andrea Nahles zulassen. Da dieser Text eine klassische Meldung ist, gibt es hieran wenig auszuwerten. Auch diese Analyseeinheit gehört in Kategorie zwei, wenngleich sich der letzte Absatz auch in Kategorie drei codieren lässt, da er aussagt, dass die Tochter vorwiegend beim Vater leben werde. Von den Schlagworten tauchen lediglich „Eltern“ und „Politikerin“ je einmal auf.

Der sechste Artikel ist „Wie viel Zeit bleibt für Tochter Ella Marie (5)?“ und entstammt auch der Buntent. Da er sich hauptsächlich mit der Frage beschäftigt, wie Andrea Nahles und andere Politikerinnen ihre Karriere mit ihrem Familienleben vereinbaren, gehört er zur vierten Kategorie. Er lässt sich aber stellenweise auch in Kategorie zwei einordnen. Jeweils ein paar Sätze passen zu Kategorie eins und drei, fallen aber insgesamt nicht ausreichend ins Gewicht, um eine weitere Codierung nach sich zu ziehen. Die Auswertung der Triggerbegriffe hat ergeben, dass Andrea Nahles insgesamt fünfmal als „Politikerin“ bezeichnet wurde und einmal mit einer anderen Umschreibung („studierte Germanistin“), die anderen Begriffe tauchten nicht im Text auf. Insgesamt ist der Bericht neutral bis emotional. Es schwingen in manchen Formulierungen und dem Gebrauch des Ausrufezeichens emotionale Wertungen mit („tiefen Schmerz“, „Politiker-Ehe!“, „beeindruckend“). Die Redaktion der Buntent schreibt einige verurteilende Formulierungen, wie etwa „wieder scheitert eine Frau“, „alles Dinge, die [...] kaum leisten kann“, „Politikerinnen jedoch erheben noch höhere Ansprüche“ und „dass Bastelnachmittage nicht seiner Qualifikation entsprechen“. Auch der Gebrauch der gendergerechten Sprache wird nicht konsequent umgesetzt. Zwar passen die Substantivformen zu ihren Bezugswörtern, geht es aber nicht ausschließlich um Frauen, wird wieder das generische Maskulinum verwendet. Selbst bei dem Satz „Wieder scheitert eine Politiker-Ehe“ geht es eigentlich konkret um Andrea Nahles und Marcus

Frings, Bezug wird aber auf Nahles Kollegen genommen, nicht auf sie oder ihre Kolleginnen, bei denen bestimmt auch schon die ein oder andere Ehe gescheitert ist. Außerdem scheint die Redaktion nicht besonders viel zur eigentlichen Frage (wie es mit der Tochter weitergeht) zu schreiben gehabt zu haben, denn mehr als die Hälfte des Textes widmet sich Politikerinnen im Allgemeinen und nicht nur Andrea Nahles. Die Bunte berichtet aber über Nahles nicht weniger oder mehr wertend als über die anderen im Text erwähnten Politikerinnen.

Elena Dangels Artikel „Sorge um seine kranke Tochter (3)“ über Sigmar Gabriel gehört zur Kategorie drei. Der letzte Absatz gehört jedoch zu Kategorie eins, dort heißt es, Gabriel setze sich „schon immer“ dafür ein, dass Familie und Beruf vereint werden können. Bis auf ein paar Fehler ist der Text so weit unauffällig, neutral und nicht bis kaum emotional. Dangel ist jedoch der Ansicht, dass seine Heimreise mit einem „Engpass“ in der Familie zu tun habe. Die Sprache ist gendergerecht, Umschreibungen für Gabriel werden kaum genutzt. Auch andere Formulierungen als die genannten, die eine Einstellung Gabriel oder der Rollenverteilung gegenüber vermuten ließen, sind nicht erkennbar. Die Häufigkeitszählung hat ergeben, dass Gabriel viermal als „Politiker“ und einmal mit „Eltern“ beschrieben wird, die anderen Begriffe wurden nicht verwendet.

Im achten Artikel, „Tochter küsst den Fernseher – weil er kaum zuhause ist“ von der Bunte, geht es darum, dass Gabriel wegen der Politik wenig Zeit zuhause verbringt und seine Tochter sich andere Möglichkeiten suche, ihm nah zu sein. Daher wird dieser Artikel in Kategorie vier eingeteilt. Die Einleitung und der erste Absatz lassen sich auch auf Kategorie zwei beziehen, der vorletzte auf Kategorie drei. In diesem geht es explizit darum, welche Rolle Gabriel im Leben seiner beiden Töchter spielt – die erwachsene müsse seine Abwesenheit gewohnt sein, die jüngere suche sich Alternativen. Die emotionalen Abschnitte dieses Berichts entstehen aus Zitaten von Gabriel, im restlichen Text heißt es „mit grimmig-besorgtem Blick“, „nimmt er [...] in Kauf“ und „die Mühen“, emotional wird es sonst aber nicht. Die Bunte nutzt einige Umschreibungen, sowohl für Gabriel als auch für die Töchter. Durch Begriffe wie „die kleine Marie“ (zweimal) und die reportagige Beschreibung Goslars („schönen Haus mit beiger Fassade und dunkelgrünen Fensterläden“; „kommt die Treppe herunter [...] ein weißer Beutel“) wird die Leserschaft schon am Anfang direkt einbezogen. Die Häufigkeitsverteilung der Triggerbegriffe beläuft sich auf zweimal „Vater“, siebenmal „Politiker“ und einmal einer „anderen Umschreibung“ (der 56-Jährige). Die Sprache ist gendergerecht, durch fehlende verallgemeinernde Aussagen kommt kein generisches Maskulinum oder eine angepasste genderneutrale Formulierung zum Einsatz. Statt neutral zu sein, schreibt die Bunte ausgewogen pro und contra, was eine Pseudoobjektivität hervorruft.

„Der Politiker wird zum dritten Mal Vater!“ ist der chronologisch nächste Artikel. Er wurde

von Talea de Freese verfasst und erschien in der Bunten. Er wurde in Kategorie zwei codiert, wobei der vorletzte Absatz in Kategorie vier gehört. In dem heißt es, Gabriel wolle keine Babypause einlegen, seine Frau werde außerdem bis zum Mutterschutz weiterarbeiten. Der Begriff „Vater“ tritt zweimal auf, „Eltern“ ebenfalls, „Politiker“ viermal und eine andere Umschreibung erneut einmal („der 57-Jährige“). Der Artikel ist auch wenig emotional. Zweimal gratuliert die Autorin dem werdenden Elternpaar. In der Überschrift benutzt sie schon ein Ausrufezeichen, das zunächst vermuten lässt, es werde in dem Artikel sehr emotional, dennoch bleiben weitere Wertungen und Emotionen aus. Es wird aber ganz klar eine positive Einstellung Gabriel gegenüber vermittelt. Der Text verwendet keine Verallgemeinerungen, weshalb eine gendergerechte Sprache allein durch die Beschreibungen von Sigmar Gabriel und seiner Familie erreicht wird.

Der nächste Artikel ist von Anja Reichelt (Bunte) und heißt „Er bringt seine Tochter mit zur Arbeit!“. Codiert wurde er in Kategorie vier, wobei der letzte Absatz zu Kategorie eins gehört. Dieser dreht sich aber nicht mehr um Sigmar Gabriel. Reichelt nutzt gendergerechte Sprache, auch, weil sie keine Verallgemeinerungen einbaut. Durch das Ausrufezeichen wirkt der Artikel gleich zu Beginn ähnlich wie beim vorangegangenen sofort emotional. Dies bestätigt sich diesmal jedoch durch die Tatsache, dass Reichelt den Umstand, Gabriel nehme seine Tochter mit zur Amtseinführung, mit „Wie süß!“ und „aufregender Tag“ kommentiert und die Tochter als „schüchtern und mit große Augen“ bezeichnet. Schließlich geht sie auch davon aus, dass Gabriels Tochter sich „über seine Entscheidung freuen“ werde, womit sie die Emotionen des Kindes an die Leserschaft zu vermitteln versucht. Weiterhin verwendet Reichelt positiv besetzte Begriffe, um Gabriel zu beschreiben, wie etwa „berühmten Papa“ und „neuen Minister“. Die gezählten Begriffe tauchten wie folgt im Text auf: „Vater“ einmal, „Politiker“ fünfmal, die anderen keinmal. Damit lässt sich eine positive Haltung Gabriel gegenüber erkennen.

Stephanie Heckl von der Bunten schrieb „Tochter Nummer drei ist da! Und ihr süßer Name lautet...“ und vermittelt durch einen großzügigen Gebrauch von Ausrufezeichen einen Eindruck von Sensation. Verstärkt wird diese Emotionalität durch Adjektive wie „freudige Nachrichten“, „herzigen Post“ und „wunderschöner Name“. Außerdem schreibt sie „der frischgebackene Vater“, „stolz“, „der glückliche Papa“, „berührend kleine Hand“ und „zum Dahinschmelzen“. Durch zweifache Gratulation an die Familie und ein eingebauter „Hach“ wird der Effekt zusätzlich verstärkt. Schließlich wiederholt sie die Information, Gabriel werde Elternzeit nehmen, und schreibt, die Familie werde dies „sicherlich sehr freuen“. Eine positive Einstellung gegenüber Gabriel und seiner Vaterrolle ist unverkennbar. Die Sprache ist überwiegend gendergerecht, jedoch schreibt Heckl an einer Stelle „der neue Erdenbürger“ und meint damit die neugeborene Tochter. Der Artikel gehört in Kategorie zwei, da es weniger um Gabriel als Vater an sich geht, sondern eher darum, dass sich

seine Familie erweitert hat und es Neuigkeiten in seinem Privatleben gibt. Eine Doppelcodierung auf Kategorie drei ist aber trotzdem möglich. „Vater“ wird zweimal verwendet, „Eltern“ einmal und „Politiker“ viermal. Der letzte Absatz fällt sogar in Kategorie vier, weil es dort wieder darum geht, dass Gabriel sich eine Auszeit für seine Familie nimmt und von seinen Ämtern zurückgetreten, dafür jetzt Außenminister sei.

Der vorletzte Artikel ist aus der Süddeutschen Zeitung von Claudia Fromme und heißt „Kommt mal runter“. Er wurde hauptsächlich Kategorie vier zugeordnet. Dies muss allerdings genauer erklärt werden. Codiert man die Absätze einzeln, so ergeben sich neun für Kategorie vier, neun für Kategorie eins, zwölf für Kategorie zwei und vier für Kategorie drei. Obwohl in absoluter Menge Kategorie zwei überwiegt, habe ich mich entschlossen, als Hauptkategorie die vierte zu wählen, weil sich durch die Kombination von Kategorie eins und zwei (und drei auch) quasi die interdependente Diskussion ergab – wie viel Politiker_in steckt in dieser Privatperson und andersherum. Für eine Doppelcodierung wurde dennoch Kategorie zwei ausgewählt. In diesem zwar langen Artikel fiel die Auszählung der Triggerbegriffe kurz aus: einmal „Politikerin“, fünfmal „Politiker“ und einmal eine andere Umschreibung („Family-Guy“). Obwohl die Überschrift emotional wirkt, ist der Artikel weitestgehend neutral gehalten. Ausnahmen sind zum Beispiel Formulierungen wie „vielleicht besser doch“, „herzerwärmend lächelnd“ und „Es wäre sogar schön“. Der Artikel dreht sich nicht ausschließlich um Andrea Nahles und/oder Sigmar Gabriel, weshalb Einstellungen zu den beiden nur begrenzt erkannt werden können. Dennoch kristallisiert sich durch den gesamten Artikel hindurch heraus, dass Fromme Politiker_innen gern häufiger menschlich sehen würde und damit auch mit ihrem Privatleben. Grundsätzlich schlägt Fromme eher einen positiven Grundton an als einen negativen, wenn sie über die Entscheidungen der Politiker_innen schreibt, wie sie mit ihrem Privatleben in der Öffentlichkeit umgehen. Fromme formuliert allerdings nicht gendergerecht. Sie verwendet zwar korrekt die weiblichen Formen, wenn sie über Frauen schreibt, wenn sie über eine Menge schreibt („Politiker“, „Wähler“, „Bürger“), dann verwendet sie bis auf eine Ausnahme immer das generische Maskulinum. Die Ausnahme bezieht sich auf die Aussage, dass „ein Politiker oder eine Politikerin“ schnell nicht mehr als geeignet gilt, wenn er oder sie Abstriche im Job für die Familie macht.

Der letzte Artikel ist das Portrait von Andrea Nahles, erschienen am 11. Juni 2017 in der Süddeutschen Zeitung, geschrieben von Thomas Bärnthaler. Zwar beschäftigt sich der Artikel auch mit privaten Aspekten aus Nahles' Leben, überwiegend gehört er aber in Kategorie eins, erst zweitrangig auch in Kategorie zwei. Es gibt auch drei sehr kurze Passagen für Kategorie drei und eine für vier. Der letzte Artikel verwendet auffallend viele der Triggerbegriffe, was sich aber auf seine Länge und seine Konzentration auf Andrea Nahles

zurückführen lässt. So schreibt Bärnthaler nur einmal „Mutter“ und einmal „Politiker“ (letzteres allerdings im Zusammenhang mit Sigmar Gabriel), es fallen aber jeweils ganze einundzwanzigmal „Politikerin“ und einundzwanzig andere Umschreibungen (zum Beispiel „Provokateurin“, „Netzwerkerin“ und „Klassensprecherin; für Vollständigkeit siehe Tabelle 2 im Anhang). Der Artikel ist überwiegend neutral, es ist aber deutlich zwischen den Zeilen zu lesen, dass der Autor sie eigentlich positiv darstellen will. Das äußert sich beispielsweise in Formulierungen wie „Der Reporter ist immer noch nicht zufrieden“, „Die meisten Deutschen aber wollen sie nicht mögen“ und „Erstaunlich [...], weil sie von Anfang an ein rätselhaftes Negativimage mit sich herumschleppte, das einfach nicht weichen will“. Auf der anderen Seite ist Bärnthalers Schreibstil nicht gendergerecht. Auch er setzt die weiblichen Formen ein, wenn es konkret um eine weibliche Person geht, aber das generische Maskulinum ist auch bei ihm das Mittel der Mengenbeschreibung – es sind „die Politiker“, „die Wähler“ und „die Rentner“, die sie umgeben. Das Portrait ist außerdem kein bisschen emotional, zwar beschreibt der Autor die Umgebung („Hütte der Schliersbergalm“, „ein Friese mit schwarzem Fell“, „Weiden, Hügel, dazwischen kleine Wälder“), aber eigene Emotionen lässt Bärnthaler an keiner Stelle durchblicken. Lediglich die versucht versteckte Sympathie, wie oben beschrieben, lenkt von der absoluten Objektivität ab.

Insgesamt ist außerdem aufgefallen, dass sich die Texte der Bunten leichter als die der SZ lesen lassen. Dies lässt sich zurückführen auf die Syntax und die Anzahl der Wörter in den jeweiligen Texten. (vgl. Merten, 1995, S. 106) Außerdem hängt der Schreibstil mit Sicherheit auch mit der Zielgruppe des Mediums zusammen.

5.2 Interpretation der Medienanalyse

Im Großen und Ganzen ist festzuhalten, dass sich die Autorenschaft beider Medienangebote überwiegend neutral den Politiker_innen und ihren Entscheidungen bezüglich des Privatlebens gegenüber verhalten hat. Wie aber schon herausgestrichen, gibt es trotzdem einige Abweichungen von dieser Neutralität.

So hat sich – wenn auch mehr auf inhaltlich zitierter Ebene als auf der analysierten – ergeben, dass sich Hypothese eins tatsächlich zu bewahrheiten scheint. Frauen werden häufiger verurteilt, wenn sie sich in ihrer Karriere für Kinder entscheiden, diese dann aber überwiegend vom Vater großziehen lassen. Das vermittelt die Süddeutsche in ihrem Artikel „Sigmar Gabriel soll Vorzeige-Papa werden“, indem sie aufgreifen, dass eine Gruppe Frauen „den Spieß umdrehen“ wolle und sich bei Sigmar Gabriel erkundige, ob er die Doppelbelastung meistern könne. Im gleichen Artikel wird auch wiederholt, dass Andrea Nahles sich als „Rabenmutter“ und „karrieregeil“ beschimpfen lassen musste, weil ihr

Mann die gemeinsame Tochter überwiegend betreut. Ein weiterer Hinweis findet sich im Portrait von Bärnthaler, als er fragt; „Wer sonst muss sich ständig dafür rechtfertigen, Erfolg zu haben?“.

Auf pragmatisch-pragmatischer Ebene nach Merten (1995, S. 106) ist dies auch eine rhetorische Struktur, die der Leserschaft schon die Antwort in den Mund legt und damit auch schon eine Haltung Nahles gegenüber suggeriert. Auf semantisch-pragmatischer Ebene findet hier durch die Formulierung „einfaches, eigentlich liebenswertes Mädchen“ eine Verniedlichung Nahles' statt. Da dies aber aus einem anderen Text indirekt zitiert war, ist nicht klar, ob der Autor die Formulierung selbst gewählt hat oder es schlicht wiedergegeben hat, wie es im Text stand. Sollte er aber die Formulierung selbst gewählt haben, ist das die einzige Stelle im Text, an der er eine negative Haltung Andrea Nahles gegenüber einnimmt. Sonst lässt sich durch seine Fragen und die Art, wie er manche Informationen aufbereitet, eher vermuten, dass er das schlechte Verhältnis zwischen Andrea Nahles und Journalist_innen wieder kitten möchte. (vgl. Six, 2007, S. 90) Die Bunte hält dagegen an mancher Stelle viel von Andrea Nahles. Durch ihre Bezeichnung als „Polit-Powerfrau“ (Artikel eins) wird sie auf der semantisch-pragmatischen Ebene mit einem positiv konnotierten Begriff beschrieben. (vgl. Merten, 1995, S. 106) Mehrfach streicht Bärnthaler in seinem Portrait die Qualitäten der (ehemaligen) SPD-Politikerin heraus („Dabei gäbe es durchaus einiges, das die Menschen für sie einnehmen müsste“, „gezeigt, wie weit man kommen kann“, „zentrale SPD-Forderungen durchgesetzt“), lässt sich mit einer wertenden Aussage über einen Meinungsforscher aus („immer für ein vernichtendes Urteil zu haben“) und statt sie für Fehlritte zu verurteilen, gibt er lieber Tipps („Vielleicht wäre der Gag besser angekommen“). So stellt er Nahles als durchaus fähige Politikerin da, die schlicht ein wenig an sich und ihrem Auftreten arbeiten müsste. Fans von Nahles wird dieses Portrait freuen, da so ein positives Licht auf die Politikerin geworfen wird, Gegner regen sich wahrscheinlich eher auf. (vgl. Höfer, 2013, S. 148)

Ihre Rolle als Mutter wird in dem Portrait kaum thematisiert. Zwar schreibt Bärnthaler, sie habe eine Tochter, fahre jedes Wochenende nach Hause, um Zeit mit ihr zu verbringen und ginge mit ihr Reiten, aber der Anteil der Informationen, die er über ihre Elternschaft einbringt, ist verschwindend gering und immer nur informierend. Er bezieht keinerlei Position und fällt kein konkretes Urteil über Andrea Nahles als Mutter. Eher bringt er der Leserschaft unterschwellig näher, dass sie eine gute Mutter sei, weil sie viel Zeit damit verbringe, Wege zu ihrer Tochter zurückzulegen und sich auch so viel Zeit wie möglich mit ihr nehme. Die Informationen gibt er dem Leser/der Leserin aber sachlich („pendelt sie nun jedes Wochenende [...] zu ihrer Tochter“, „fährt sie lange Strecken nachts, nur um ihre Tochter morgens in die Dorf-Kita zu bringen“). In diesem Artikel bewahrheitet sich also lediglich Hypothese vier (s. Kapitel 2.3) und auch die nur zum Teil, denn auch die Bunte

berichtet häufig neutral oder ausgewogen.

Von der Bunte fallen sieben Berichte in den Rahmen der Objektivität, davon drei über Andrea Nahles und vier über Sigmar Gabriel. Die restlichen sind entweder (überwiegend) positiv oder negativ ihrem Berichtsgegenstand gegenüber eingestellt. Die neutralen oder ausgewogenen Artikel sind Nummer drei, vier, fünf, sieben, acht und neun. In diesen finden sich zwar gelegentlich auch geringfügig wertende Aussagen, diese überlagern aber den Gesamteindruck der Artikel nicht. In Bezug auf Hypothese eins ist Artikel sechs interessant: Die Bunte (es dreht sich erst einmal darum, wie Nahles nach der Scheidung Zeit für ihre Tochter findet) zitiert dort die Politikerin Manuela Schwesig, die „einen Mann ‚auf Augenhöhe‘“ wünsche und gesagt haben soll, die Gatten müssten sich an den Terminkalender anpassen und auch Dinge mit den Kindern unternehmen, die „nicht seiner Qualifikation“ entsprächen. Es ist beinahe schockierend, dass eine Politikerin solche Worte geäußert haben soll, die Bunte hat sie an dieser Stelle lediglich wiederholt. Das macht nämlich deutlich, dass den Politikerinnen (oder Schwesig speziell) unterstellt wurde, abhängiger von einem passendem Ehepartner zu sein als die Politiker von ihren Frauen. (vgl. Lünenborg & Maier, 2013, S. 19) Denn im Prinzip muss sich doch jedes Elternteil auf Kinderaktionen einlassen, obwohl man selbst höher qualifiziert ist. (vgl. Helfferich, 2012, S. 147-148)

Die Bunte arbeitet in diesem Artikel viel mit Vorurteilen, beendet den Artikel sogar mit „Einen erfolgreichen Politiker, der selten zu Hause ist, kritisiert kaum jemand. Eine Ministerin jedoch braucht noch immer Verständnis für ihre Entscheidung für Karriere und Kind“. Dennoch stellt sie sich zwischendurch auf die Seite von Andrea Nahles („hat einen beeindruckenden Aufstieg geschafft“) und präsentiert durchgehend Politikerinnen, die ihr Privatleben und ihre Karriere zu ihrer Zufriedenheit vereinbaren konnten. Eine eindeutige Meinungsbildung findet weder nach Six noch nach Zillmann statt, denn die Bunte bespricht quasi das traditionelle Rollenbild in vertauschten Rollen und stellt dann Frauen dar, die diesem Bild widersprüchliche Argumente liefern (wie Manuela Schwesig; Hannelore Kraft bediene aber zuhause das stereotype Rollenbild).

Ein weiteres Argument für indirekt dargestellte Diskriminierung ist im SZ-Artikel von Claudia Fromme zu finden, in dem die Bild zu Nahles kurzer Babypause zitiert wird: „Geht das zusammen, Spitzenpolitikerin und junge Mutter?“ Eine derartige Beurteilung ist aber aufgrund verschiedener Erfahrung mit der Bild in der Bevölkerung auch kaum überraschend. Es macht bei der Bunte auch kaum einen Unterschied, ob es sich um Nahles' Mutterrolle oder Gabriels Vaterrolle dreht, die neutralen Berichte sind nahezu ausgewogen. Bei den positiv angehauchten, wie Artikel eins, zehn und elf, ist ein Artikel über Andrea Nahles (ihre Schwangerschaft wird verkündet) und zwei sind über Sigmar Gabriel (Tochter Marie kommt mit zur Amtseinführung und Gabriels dritte Tochter ist geboren).

Die Süddeutsche dagegen ist in allen drei Artikeln überwiegend neutral (auch wenn positive Tendenzen erkennbar sind), beziehungsweise in einem der dreien ausgeglichen positiv und negativ. Eine Ungleichbehandlung zwischen den beiden Spitzenpolitiker_innen lässt sich so also quasi nicht bestätigen, wohl aber die positive Haltung gegenüber Gabriel. Hypothese eins ist damit in Bezug auf die analysierten Medienberichte außer Kraft gesetzt.

Hypothese zwei bewahrheitet sich anhand des Analysematerials auch nur indirekt. So zum Beispiel in Artikel sechs („Wie viel Zeit bleibt für Tochter Ella Marie (5)?“), in dem es heißt „alles Dinge, die eine Frau mit Kleinkind und Mandat kaum leisten kann“. Im sechsten Artikel, auch von der BUNTEN, wird Nahles Aussage „Ich fand das einen Hammer. Ich hätte gern ein paar Monate mehr Zeit gehabt“ im Zusammenhang mit ihrer schnellen Rückkehr in den Job zitiert, in einem anderen Artikel sagte sie, ihr Job wecke „Begehrlichkeiten“. Auch hier lässt sich erahnen, dass auf Politikerinnen ein starker Druck ausgeübt und ihnen wenig Chance gelassen wird, Zeit mit ihrer Familie zu verbringen. Allerdings wird auch Sigmar Gabriel in einem anderen Artikel zitiert, er würde keine Babypause einlegen, weil sein Job zu anspruchsvoll dafür sei (Artikel neun). Nach wenigen Wochen ist er aber von seinen Ämtern zurückgetreten und hat das Außenministerium übernommen, damit er mehr Zeit für die Familie habe (Artikel zehn, elf, zwölf). Die BUNTE greift diese Entscheidung als gute Nachricht auf, lobt Gabriel indirekt für seine Entscheidung (Artikel zehn: „Die kleine Marie wird sich sicher über seine Entscheidung freuen.“). Nach Zillmann ist dies ein wichtiger Bericht für die Öffentlichkeit und für das öffentliche Bild über (viel arbeitende) Väter: Damit, dass ein erfolgreicher männlicher Mensch die Möglichkeit hat, sich Elternzeit zu nehmen und dieses auch öffentlich diskutiert wird, werden andere Väter ermutigt, es ihm gleichzutun. Väter, die bislang unsicher waren, ob sie Elternzeit nehmen sollten oder nicht, werden sich wahrscheinlich nun dafür entscheiden, denn es sind Neuigkeiten zu ihren Gunsten. Väter (oder andere), die ein konservatives Weltbild vertreten, sind über Gabriels Entscheidung wahrscheinlich weniger erfreut (Höfer, 2013, S. 147-148), da sie möglicherweise veranlasst werden, ihre vermeintlich überlegene Position aufzugeben. Die analysierten Medien selbst vertreten zu Hypothese zwei keine eigene Ansicht, sie spiegeln lediglich wider, was andere Medien oder die Politiker_innen selbst für eine Einstellung gegenüber Politikerinnen haben, die sich Elternzeit nehmen. Damit ist Hypothese zwei in Hinblick auf das Analysematerial widerlegt, dieses Ergebnis ist aber nicht allgemeingültig.

Hypothese drei kann der Analyse auch nicht standhalten. Das Analysematerial gibt anhand des Karrieresprungs von Andrea Nahles und der (damals) stabilen Karriere von Kristina Schröder eher den Hinweis, dass Karriere mit Kindern durchaus machbar ist. Schröder trat zwar wegen ihrer Kinder vom Familienministerium zurück, dies wird in den Berichten

aber nicht thematisiert und gehört auch eigentlich nicht in den für die Analyse ausgewählten Untersuchungsbereich. Vielmehr wird deutlich, dass Sigmar Gabriel aufgrund seiner Vaterrolle Karriereerückschritte gemacht hat: Er trat als Parteichef und von der Kanzlerkandidatur zurück, um mehr für seine Familie da zu sein, im Gegensatz zu Schröders Rücktritt wird dieses aber in den ausgewählten Medien thematisiert und bewertet („wird sich sicher über seine Entscheidung freuen“, Reichelt, 2017). Andrea Nahles' Karriere machte dagegen einen Sprung – sie wurde Bundesministerin für Arbeit und Soziales, SPD-Fraktionsvorsitzende und schließlich hatte sie auch den SPD-Parteivorsitz.

Die SZ gibt ebenfalls einen wertenden Kommentar bezüglich Vater-Elternzeit ab: Im Artikel vom März 2012 bezieht sie sich auf Cem Özdemir, den sie zwar loben, dass er Elternzeit genommen hat, aber andersherum kritisieren, dass es „nur für sechs Wochen“ war. Erwähnenswert ist an dieser Stelle, dass die SZ diesen Vorwurf einem Mann gemacht hat, während sie ihn der Frau gegenüber durch Anführungszeichen abschwächen. Aus dem vorhandenen Analysematerial geht in keiner Weise hervor, dass die Karriere von Andrea Nahles Rückschritte wegen der Familie gemacht habe. Selbst im Fall Gabriel ist es scheinbar nicht notwendig gewesen, sondern vielmehr ein persönlicher Wunsch. Vielleicht erinnerte er sich aber auch an die Forderung der Frauengruppe, von der in der SZ im März 2012 berichtet wurde, Gabriel solle Vorzeige-Papa werden, könnte ein weiterer Grund gewesen sein, warum Gabriel sich zum Rückzug aus den zeitintensiveren Ämtern entschied.

Hypothese vier, die SZ berichte neutral im Gegensatz zur Bunte, wurde oben schon weitestgehend bestätigt. Trotzdem gibt es Hinweise darauf, dass die SZ eine Meinung gegenüber der Verteilung der Elternrolle und dem Umgang mit dem Privatleben der Politiker_innen hat. In Frommes Artikel „Kommt mal runter“ plädiert sie nämlich dafür, dass Politiker_innen sich häufiger menschlich zeigen und Details aus ihrem Privatleben preisgeben. Sie beurteilt etwa Armin Laschets Siegesfeier nach den gewonnenen Landtagswahlen in Nordrhein-Westfalen mit seiner Familie als „[e]in schönes Bild“. Sie ist der Meinung, Politiker_innen dürften „lieben, fasten, viermal heiraten, sich als Ex-Ministerpräsidentin bei ‚Lets's Dance‘ vertanzen“ und verteidigt Sigmar Gabriel in der Frage, ob Gabriel „ständig von seiner Familie“ erzählen müsse mit einem „Nein, es muss nicht immer Gabriel sein“. Dennoch ist sie auch der Meinung, dass die Volksvertreter_innen nicht verpflichtet sind, aus ihrem Privatleben zu erzählen („Dies ist kein Wunsch nach mehr Heimgeschichten“; Zitat Katja Kipping, sie brauche keine bunten Geschichten, um die Interessen ihrer Partei zu vertreten), sodass sich ein zwar nicht neutraler, aber dennoch ausgewogener Artikel ergibt. An dieser Stelle erfüllt die Süddeutsche die von ihnen hervorgerufene Erwartung, ihre Artikel seien „meinungsfreudig“.

Hypothese fünf, die Bunte berichte emotional und wohlwollend gegenüber Frauen, be-

wahrheitet sich nur in der Hälfte der Fälle und auch dann nur im Hinblick auf die Emotionalität. Über Gabriel und Nahles wird hochemotional berichtet, als Nahles' Schwangerschaft und die Geburt von Thea Gabriel verkündet werden, über Gabriels Amtseinführung und die Anwesenheit seiner Tochter und über die Scheidung von Nahles und die Frage, wie viel Zeit sie nun für ihre Tochter habe. In diesen Berichten wird die Leserschaft, die den beiden Politiker_innen wohlwollend gegenüber gestimmt ist, mitgerissen und die Leserschaft freut sich oder leidet mit den Politiker_innen (Höfer, 2013, S. 147-148).

Aufgrund der fehlenden Sorgfalt, die die Bunte im Bericht vom 20.01.2016 an den Tag legt (s. Kap. 5.1 „Ella Maria“ vs. „Ella Marie“) lässt sich außerdem vermuten, dass die Person von der Bunten, die diesen Artikel geschrieben hat, möglicherweise doch nicht so positiv Andrea Nahles gegenüber steht, wenn es der Person nicht wichtig ist, die Fakten richtig wiederzugeben. Tatsächlich lässt sich ebenso stellenweise erkennen, dass die Bunte konservative Ansprüche (Hypothese sechs) an die Politikerin stellt: Gleich im ersten Artikel („Sie wird Mama!“) heißt es, der Vater werde „einige Monate Elternzeit nehmen“ und die Redaktion schlägt vor, Nahles könne es Wulff gleichtun und eine Spielecke in ihrem Büro für das Kind einrichten. An dieser Stelle ist nicht klar erkennbar, ob die Bunte es gutheißt, dass sich der Vater kümmert, weil Andrea Nahles in ihren Job zurück muss, oder ob die Bunte möchte, dass Nahles um jeden Preis die Erziehung ihres Kindes in die Hand nimmt. Aufgrund der Art, wie der Bericht auf semantisch-pragmatischer Ebene wahrgenommen werden kann (Merten, 1995, S. 106) und für welchen Schreibstil die Bunte bekannt ist, ist eine konservative Interpretation wahrscheinlicher als Wohlwollen der Protagonistin gegenüber.

Die sechste Hypothese kann auch nicht ausreichend bestätigt werden. So fallen fünf Berichte auf, weil sie keine oder gar moderne Ansprüche an ihre Protagonist_innen stellen, einer der Berichte ist konservativ und die übrigen lassen sich nicht ausreichend einordnen, weil sie sowohl konservative Rollenbilder als auch moderne aufgreifen. So wird im ersten Artikel beispielsweise die vertauschte traditionelle Rollenverteilung angesprochen, wenige Sätze später hebt die Redaktion diese Aussage wieder auf, indem sie vorschlägt, Nahles könne eine Spielecke für den Nachwuchs im Büro einrichten (wie oben bereits erklärt). In Artikel drei schließlich machen sie Nahles einen indirekten Vorwurf, dass sie nicht viel zuhause sei („Dabei ist die Kleine erst drei Jahre alt“) und fordern anschließend, dass die Politikerin ihrer Tochter ihre Abwesenheit erklären können solle. Der vierte und fünfte Artikel stellts jeweils keinen Anspruch an die Rollenverteilung der Eltern. Artikel sechs hingegen wirft Nahles vor, dass sie ein Leben führe, das „eine Frau mit Kleinkind und Mandat kaum leisten kann“. Die Frage an dieser Stelle ist: Würde ein Mann es denn schaffen? Wahrscheinlich eher nicht. (vgl. LBS-Initiative, S. 115) Warum dann also der explizite Vor-

wurf an „eine Frau“? Genauso wenig nachvollziehbar ist dieser Vorwurf wie die vorangegangene Aussage, die Ehe sei gescheitert, weil die Frau an dem Versuch gescheitert sei „Familie und Beruf so zu vereinbaren, dass alle glücklich sind“. Vielmehr liegt die Vermutung nahe, dass die korrekte Aussage gewesen wäre, die Ehe sei auseinander gegangen, weil beide ihre Rollenaufteilung nicht so hinbekommen haben, dass alle zufrieden sind. (vgl. Rüling, S. 13) Der siebte Artikel lässt auch eine eher konservative Haltung gegenüber Gabriels Vaterrolle vermuten. Diese Einschätzung wird untermauert von der Aussage der Bunten, Gabriel kümmere sich um seine kranke Tochter „bis die Großeltern Zeit hätten“, weil es „familiär [...] einen Engpass zu geben [scheint]“ (Dangel, 2016). In der heutigen Zeit wäre es wahrscheinlicher (oder vernünftiger) anzunehmen, Gabriel kümmere sich um seine Tochter, weil er der Vater ist und die gleiche Verpflichtung wie seine Frau hat. (vgl. Helfferich, 2012, S. 147-148) Auf der anderen Seite streicht Dangel heraus, dass Gabriel sich „schon immer für die Vereinbarkeit von Familie und Beruf“ einsetze, was das konservative Bild ein wenig aufbricht.

Artikel acht und neun gehören wieder zu den Artikeln, die keinen Anspruch an die Elternrollen stellen, während Artikel zehn sogar eher modern eingestellt ist. Diese Einschätzung ergibt sich aus Reichelts Formulierung, Gabriels Tochter werde „sich sicher über seine Entscheidung freuen“ kürzer zu treten. (vgl. LBS-Initiative, S. 54-55)

Die Mehrfachcodierungen haben ferner gezeigt, dass die Politiker_innen am häufigsten nach ihrem Privatleben und dann erst in interdependenter Diskussion um Elternschaft beziehungsweise Familienleben behandelt wurden. Dies spiegelt sich auch darin wieder, dass bei der Zweitcodierung die meisten Auszählungen ebenfalls bei der Privatperson landeten. Die Analyse lässt also den Schluss zu, dass die Medien das Privatleben der Politiker_innen ausführlich behandeln und sich weniger mit der politischen Person oder der Elternrolle befassen. Das ist aber ein Trugschluss, denn die Auswahleinheit wurde bewusst danach ausgewählt, dass sie Aspekte der Privatleben der beiden Spitzenpolitiker_innen behandeln.

In Bezug auf die Gender Studies hat sich gezeigt, dass die Politik, wie Jurczyks Ansatz von 2012 gezeigt hat, scheinbar Fortschritte gemacht hat. Zwar kann dies anhand der Aussagen von Andrea Nahles und der Berichterstattung über ihre fehlende Zeit für die Familie nicht belegt werden (eher das Gegenteil ist der Fall). Durch Sigmar Gabriel und die Informationen über andere Politikerinnen, die in den Texten vorkommen, kann aber bestätigt werden, dass die Politik den Frauen mehr Chancen einräumt (S. 72). Sie sind häufiger in hohen Posten vertreten, haben häufiger Kinder und bei den meisten scheint die Aufteilung zwischen sich und ihren Partnern auch zu funktionieren (Katja Kipping, Han-

nelore Kraft). Auf der anderen Seite eröffnen die Berichte, dass die Politik auch dazu beiträgt, dass Väter Elternzeit beziehungsweise Babypausen einlegen und somit die Mütter entlasten können, siehe Beispiel Gabriel oder Cem Özdemir.

Schwieriger gestaltet sich die Frage, ob die Berichte beweisen konnten, dass die Emanzipation der Politikerinnen (oder der Frauen der Politiker) unabhängig von Egalitätsdiskursen vonstattengeht. Da sie in der Öffentlichkeit stehen und quasi jede Handlung von den Medien kommentiert wird, Gabriel zum Beispiel erst sagte, er nehme keine Elternzeit und nach dem Brief der Frauengruppe dann doch kürzer trat, sollte an dieser Stelle eher davon ausgegangen werden, dass die Entscheidungsprozesse auch im Hinblick auf öffentliche Wirkung und auf (medialen) Druck verlaufen sind. (vgl. Rüling, 2007, S. 271) Andrea Nahles kann zwar von sich behaupten, eine erfolgreiche Karriere hingelegt zu haben und dabei erfolgreicher als manche Männer gewesen zu sein, während der Vater ihres Kindes sich zuhause um die Tochter kümmert, sie musste allerdings auch zügig nach der Geburt wieder ins Büro zurück, weil sie befürchtete, ihren Posten sonst verlieren zu können. Wirklich unterstützt hat sie die Politik nicht in ihrem Versuch, eine emanzipierte Rolle einzunehmen (Jurczyk, 2012, S. 72). Treffend ist hier der interaktionistische Konstruktivismus (Lünenborg & Maier, 2013, S. 21), indem die Rolle der Frau und des Mannes in ihrem Handlungsumfeld konstruiert wird. Zuhause sind Andrea Nahles und Sigmar Gabriel Mutter und Vater, in der Politik Frau und Mann. Ihnen werden dort die Rollen durch ihre Familie beziehungsweise Genoss_innen auferlegt.

Sex und *gender* stimmen in diesem Fall überein, wobei sie (die *Gender*) vertauscht wären, wenn von traditionellen Handlungsmustern ausgegangen würde. Durch die Hauptverantwortung in der Erziehung wären in diesem Fall Marcus Frings (als Partner von Nahles) und Anke Gabriel die „Mütter“, während Nahles und Sigmar Gabriel als Haupternährer_innen die traditionalisierte Rolle des „Vaters“ übernehmen. (vgl. Lünenborg et al., 2013, S. 21-22) Auffällig ist auch, dass zwar kaum Bezüge zu *gender* und *sex* in irgendeiner Form hergestellt werden, von den wenigen, in denen es aber so ist, sind fast alle in den Artikeln der Süddeutschen Zeitung. Lediglich Artikel sechs ist von der Bunten und bezieht sich gelegentlich auf *sex* („scheitert eine Frau“, „Dinge, die eine Frau [...] kaum leisten kann“; Hannelore Kraft; Problematisierung/Kritik nicht bei Männern) oder *gender* („wie man bei traditioneller Rollenverteilung anerkennend sagt“, „die Hausmänner“; der passende Partner laut Schwesig; Annegret Kramp-Karrenbauers Lösung). Selbst in den Berichten der Süddeutschen sind eindeutige Bezüge zum Geschlecht in jeglicher Form schwer erkennbar, obwohl die auftretenden Bezüge sich dort vergleichsweise häufen (*gender*: „Wir wollen den Spieß umdrehen“ (Zitat innerhalb des Textes), „Exempel statuieren“, „persönlich zur progressiven Familienpolitik [...] stehen“; *sex*: „Frauen haben heute zwar die Wahl [...] nur die Frau um die Vereinbarkeit kümmert, während Männer sich [...] heraushielten“).

(vgl. Kaup, 2015, S. 3) Es kann anhand dieses Analysematerials also nicht unmissverständlich festgehalten werden, dass die Medien mit den Geschlechterrollen durch Bezüge zu *sex* und *gender* arbeiten, da die Häufigkeiten, mit denen die Bezüge tatsächlich auftreten, keine ausreichend fundierte Grundlage für derartige Schlussfolgerungen sind.

Ein weiterer interessanter Aspekt, der sich aus der Analyse ergeben hat, ist eine fehlende Blattlinie in der Bunt, während die Süddeutsche sich nahezu konsequent neutral oder pseudoobjektiv verhält (einzelne Absätze mal ausgenommen). Ebenfalls macht es keinen Unterschied, ob ein Journalist oder eine Journalistin den Text geschrieben hat, sofern das beurteilt werden kann, wenn bei einigen Bunte-Artikeln die Autorenangabe fehlt. Trotzdem ist auch dort zu erkennen, dass sich die Redaktion nicht einig ist, ob sie Nahles neutral behandeln, eine positive Einstellung zu ihr haben oder ob sie durch indirekte Kennzeichen (hier fehlende Sorgfaltspflicht) eine Abneigung verstecken wollen. Auch bei Sigmar Gabriel sind sie sich nicht sicher, ob er neutral oder positiv dargestellt werden soll, eine negative Einstellung ihm gegenüber ist jedoch nicht aufgefallen.

5.3 Schlussfolgerungen, Einordnung

Aus den Analyseergebnissen und den Erkenntnissen des Theorieteils geht hervor, dass sich die Hypothesen allesamt nicht ausreichend bewahrheitet haben. Die untersuchten Medien sind in den für die Analyse herangezogenen Ausschnitten grundsätzlich neutral und fair beiden Geschlechtern gegenüber. Die Einzelpersonen werden zwar für ihre Interpretation der Elternrolle kritisiert oder gelobt, die Bezüge zum Geschlecht fehlen aber weitestgehend oder werden inhaltlich über Zitate aus anderen Quellen geleistet. Besonders interessant war hierbei die Erkenntnis, dass Spitzenpolitikerin Andrea Nahles keine Rückschritte zugunsten der Familie gemacht hat oder machen musste (sie musste lediglich nach den regulären acht Wochen Babypause zurück wie die anderen Politikerinnen auch), Sigmar Gabriel aber kürzer getreten ist und Chancen auf einen Karriereaufschwung damit ausgeschlagen hat. Grund dafür könnte möglicherweise eine frühere Forderung durch den offenen Brief der Feministinnen (SZ, 28.03.2012) sein, die ihn bei seinem nächsten Kind wieder in den Sinn kam. Ebenso interessant ist die Erkenntnis, dass Hypothese zwei, Frauen würden häufiger als schwach dargestellt, wenn sie sich Auszeiten für die Familie nähmen, sich nicht einmal im Ansatz be- oder widerlegen ließ, da die Medien hierzu keine eigene Position bezogen, sondern gegebenenfalls andere für sich sprechen ließen.

Die Süddeutsche Zeitung bezeichnet sich, wie oben bereits erwähnt, als „meinungsfreudig“, was vermuten ließ, dass deren Texte nicht neutral sein werden. Zu kleinen Teilen, wie in Kapitel 5.2 schon erkannt, ist dies tatsächlich nicht der Fall: sie haben eine Meinung,

halten sich damit aber überwiegend bedeckt und stellen sie nicht so offen dar, wie die Bunte es stellenweise tut.

Die Erkenntnisse zu den Genderpositionen innerhalb der Artikel waren aufschlussreich insofern, als dass kaum Positionen bezogen wurden. Das konstruierte Geschlecht und das biologische sind selten angesprochen worden oder stimmten weitestgehend überein. Dennoch gab es Anspielungen auf die vertauschten Geschlechterverhältnisse von Andrea Nahles und ihrem Ex-Ehemann Marcus Frings, die aber eher Andeutungen über Freude an der modernen Rollenverteilung nach sich zogen als Kritik oder Häme. Die eingangs vermuteten Lobeshymnen auf Sigmar Gabriel und seinen Umgang mit der Vaterrolle waren zwar zu erkennen, jedoch nicht so ausgeprägt wie zunächst gedacht. Schließlich musste er in einem Brief darauf hingewiesen werden, dass seine bisherige Zeit mit der Familie nicht genug sei, um Geschlechtergerechtigkeit repräsentieren zu können. Der Bunte war es außerdem einen Artikel wert, über seine Abwesenheit in der Heimat und die daraus folgenden Annäherungsversuche der Tochter zu schreiben (Artikel acht).

Für die Genderforschung ist dies ein erfreuliches Ergebnis, denn die Medien praktizieren eine fast ausgeglichene Geschlechtergerechtigkeit und lassen kaum Raum zur Kritik am Umgang damit. Für die Forschungsfrage heißt das, dass Medien ein neutrales bis positives Bild von den einzelnen Interpretationen der Elternrolle von Politiker_innen zeichnen und damit mit gutem Beispiel voran gehen.

Bemerkenswert ist das Bild, dass die in den Artikeln eingebauten Zitate und anderen Quellen über die SPD vermitteln: Es heißt zwar, sie stehe für die soziale Gerechtigkeit und Sigmar Gabriel würde dies unterstützen. Für eine Ministerin aus den eigenen Reihen lockert die SPD die Regeln aber nicht, sondern erwartet, dass Andrea Nahles nach acht Wochen wieder mittendrin ist. Da Sigmar Gabriel aber zugunsten der Familie zumindest kürzertreten konnte, stellt sich die Frage, ob Andrea Nahles schlicht ihr Amt behalten und nicht ein niedrigeres einnehmen wollte, oder ob sie eine längere Auszeit gar nicht erst angefragt hat. Durch ihre Aussage der Zeitschrift Brigitte gegenüber, ihr Job „wecke Begehlichkeiten“ (Artikel zwei), lässt sich die erste Annahme als wahrscheinlicher ansehen. Einen Unterschied könnte aber zusätzlich der zeitliche Abstand der beiden Geburten (Ella Maria Nahles und Thea Gabriel) machen, denn dazwischen liegen immerhin sechs Jahre. Nahles scheint durch die Fortführung ihres Amtes die Geschlechtergerechtigkeit vorleben zu wollen, indem sie den modernen Vater mit dem Kind zuhause lässt.

Dennoch ist am Ende nicht eindeutig, was die analysierten Medien letztendlich von den gelebten Elternrollen halten. Sie gehen selbst überdies nicht darauf ein, dass mit den unterschiedlichen Elternzeiten ein SPD-interner Konfliktpunkt provoziert wird.

Zur Überprüfung der Ergebnisse werden die Artikel noch einmal quantitativ in einem Parallel-Test ausgewertet. Auch wenn Mayring diese Validitätsprüfung für unzureichend hält (2015, S. 124), sollte sie in diesem Rahmen der Forschung anwendbar und ausreichend Erfolg bringend sein.

Die Codierungen dienen dabei als Grundlage einer erneuten Auszählung, zusammen mit den Häufigkeitsverteilungen der Begriffe „Mutter/Mama“, „Vater/Papa“, „Eltern“, „Politikerin“ (oder einer Positionsbezeichnung) und „Politiker“ (oder einer Positionsbezeichnung). Eine erneute Codierung mit gänzlich neuen Kategorien erwies sich nicht als sinnvoll, weil die Artikel kaum sortierbare Schnittmengen aufwiesen. Ein Versuch mit den Kategorien „Politik“ (A), „Privatperson“ (B) und „Elternschaft“ (C) kam zu einer vergleichbaren Aufteilung wie oben bereits erkannt. Durch diese Kategorien fiel es aber schwer, die Artikel einzusortieren, die vorher in der Kategorie „interdependente Diskussion von Elternschaft“ ihren Platz fanden. Dafür musste entschieden werden, dass der Artikel in eine der Kategorien A oder B codiert werden musste, oder aber die Kategorie „Sonstiges“ (D) musste geschaffen werden. Am Ende bot sich die Schaffung der Kategorie D an, da zwar Artikel elf und zwölf in Kategorie B hätten einsortiert werden können, der zweite Artikel wäre aber immer noch außen vor gewesen.

Eine erneute Auszählung der Schlagwörter hat ergeben, dass Andrea Nahles (Personalpronomen und ihren Namen rausgerechnet) dreiundsiebzig Nennungen hatte, während Sigmar Gabriel unter gleichen Auszählungsbedingungen nur dreiundfünfzig aufweisen konnte. Dies ist unter anderem auf das umfangreiche Portrait zurückzuführen, kann aber auch als häufigere Berichterstattung über Nahles als über Gabriel erklärt werden. Durch die Codierung für eine quantitative Auswertung lässt sich allerdings kaum auslesen, wie genau die Medien über die Elternrolle berichten. Dies funktioniert nur über eine Interpretation der Häufigkeiten und der Konnotation einzelner Begriffe. So zum Beispiel kann davon ausgegangen werden, dass „Mama“ und „Papa“ eine positivere Einstellung des Autors/der Autorin den Politiker_innen gegenüber vermittelt als die Verwendung von „Mutter“ oder „Vater“. Die Auszählungen müssen dafür noch einmal getrennt vorgenommen werden. Dabei kam heraus, dass die Bunte dreimal „Mama“, aber kein einziges Mal „Mutter“ schrieb, dafür zweimal „Papa“ und viermal „Vater“. Bei der Süddeutschen Zeitung verteilte es sich auf keinmal „Mama“, je zweimal „Mutter“ und „Papa“ und fünfmal „Vater“. Interpretiert man diese Bezeichnungen als Vermittler von Haltungen, dann ist die Süddeutsche in allen Fällen distanzierter, vermittelt aber geringfügig eine positive Einstellung gegenüber Gabriel, während die Bunte Nahles kaum mit einem der beiden Begriffe betitelt, Gabriel aber vergleichsweise damit überhäuft. Trotzdem ergibt sich, dass Nahles positiver gegenüber getreten wird (dreimal „Mama“, keinmal „Mutter“) als Gabriel (zweimal „Papa“, viermal „Vater“). Fokussiert man sich nun auf die anderen Umschreibungen, so ergeben sich für

Sigmar Gabriel eine positive („Family-Guy“), eine negative („Holterdipolter-Politiker“) und drei neutrale. Für Andrea Nahles waren es elf neutrale Umschreibungen, vier positive und vier negative. Zu den negativen gehören in diesem Fall auch „Klassensprecherin“ und „einfaches, eigentlich liebenswertes Mädchen vom Lande“, welche sich aus dem Kontext als Pejorativa ergeben. Außerdem ist die Bezeichnung „einfach“ schnell auch eine umgangssprachliche Umschreibung von „einfältig“, die Bedeutung kann für den Artikel aber nicht belegt werden.

Schlussendlich ergibt sich auch hier kein neues Bild über die Medien und ihr Verhältnis zu den Politiker_innen.

Im internationalen Überblick als Vergleich zum deutschen Umgang mit den Elternrollen fallen zum Beispiel Neuseelands Premierministerin Jacinda Ardern, die im Amt ein Kind bekam und dieses sogar zu politischen Versammlungen wie etwa der Vereinten Nationen mitnahm, Spaniens ehemalige Verteidigungsministerin Carme Chacón, die sogar im siebten Monat schwanger noch zu einem Auslandsbesuch nach Afghanistan aufbrach, und Pakistans ehemalige Premierministerin Benazir Bhutto auf. Sie alle und ein paar weitere haben vorgemacht, was in Deutschland schwierig zu sein scheint: Die Vereinbarung von Familie und (Spitzen-)Politik. Letztere hat dies sogar während ihrer Amtszeit 1990 schon vorgemacht.

Wenn die Politik sich Mühe gibt, scheint es also gar nicht so schwer zu sein.

Und erst vor kurzem, Ende August, ging ein kurzes Video in den sozialen Medien und auf Nachrichtenplattformen viral, als der neuseeländische Parlamentspräsident Trevor Mallard sich um den Säugling des Abgeordneten Tamati Coffey kümmerte, während dieser gerade eine Rede hielt. Die Reaktionen darauf waren (mindestens) größtenteils positiv. Währenddessen werden in Deutschland Politikerinnen des Plenarsaals verwiesen, weil sie ihr Kind mitgebracht haben (so geschehen in Thüringen mit Madeleine Henfling).

6. Fazit und Ausblick

In den folgenden Unterkapiteln werden die Befunde aus der vorliegenden Arbeit abschließend zusammengefasst und bewertet. Im Anschluss wird es einen Ausblick in die Zukunft geben und einen Abschnitt, in dem ich meine Arbeit kurz reflektieren werde.

6.1 Zusammenfassung der Befunde

Es ergibt sich nach dieser qualitativen Inhaltsanalyse ein Bild von einer seriösen Zeitung, die durch neutrale oder ausgeglichene Berichterstattung keine nennenswerten Positionen Andrea Nahles in ihrer Mutterrolle und Sigmar Gabriel in seiner Vaterrolle gegenüber vertritt, und einer Illustrierten, die den journalistischen Anforderungen an einen Text in ihrer Berichterstattung über diese beiden Themen größtenteils nachkommt. Die Süddeutsche Zeitung erfüllt mit ihrer Berichterstattung weitestgehend die Anforderungen an objektiven Journalismus. Die Bunte bezieht nicht ganz so stark Stellung, wie zunächst gedacht. Zwar sind die Artikel, die nicht neutral sind, sehr emotional, was die anfänglichen Vermutungen zu bestärken scheint. Durch aber etwa gleich viele neutrale Berichte werden diese Vermutungen entkräftet. Der spannendste Aspekt ist möglicherweise, dass sich lediglich Hypothese eins ausreichend belegen ließ und sich auch noch bewahrheitete: Frauen in der Politik werden harscher verurteilt, wenn sie sich für ihre Karriere entscheiden, als Männer. Selbst diese Annahme ließ sich nur durch Quellen innerhalb des Analysematerials bestätigen, denn die untersuchten Medien haben sich mit eindeutigen Meinungen bezüglich des Managements zwischen Familie und Beruf zurückgehalten. Erfreulich war wiederum die Erkenntnis, dass Politikerinnen scheinbar Rückschritte in ihrer Karriere nicht oder nur begrenzt zu befürchten haben, wenn sie Familie haben. Dies scheint aber auch nur zu schaffen zu sein, wenn sie eine Familie haben, die sie dabei unterstützt. Das ist jedoch wenig überraschend, denn so ist es schließlich auch bei den Kollegen. Durch die Analyse hat sich ergeben, dass eher die Männer die Rückschritte machen, wenn auch bewusst, um mehr für ihre Familie da zu sein, während Frauen am Rückhalt ihrer Familie zehren, um ihre Karriere voranzutreiben. Es ist aber auch aufgefallen, dass es Abschnitte in einzelnen Artikeln gab, die konservativ und vorwurfsvoll Andrea Nahles gegenüber berichteten, wenngleich sie es teilweise gut versteckten, sodass es nicht auf Anhieb erkennbar war. Dazu gehört zum Beispiel der Vorwurf, eine Frau mit Mandat und Kleinkind wäre nicht in der Lage, beides gleichzeitig zu managen. Die Berichterstattung über Politikerinnen im Ausland scheint dagegen auf den ersten Blick moderater oder gar positiv: Die Medien geben sich beeindruckt von den Amtsinhaberinnen, dass sie ihre Partner mit den Kindern

zu Hause lassen können, dass sie ihre politischen Aufgaben meistern, dass manchmal sogar Kinder der Abgeordneten bei wichtigen politischen Veranstaltungen hüpfen (SZ berichtete online, August 2019), während die eigenen Politikerinnen sich oft noch Vorwürfe und Häme anhören müssen.

Wiederum ist ernüchternd, dass die anderen Hypothesen mit dem vorhandenen Analysematerial nicht ausreichend erforscht werden konnten.

Die Medien gehen ebenfalls nur geringfügig auf die Familienpolitik der SPD ein, die eine leichtere Vereinbarkeit von Familie und Beruf fordert, als sie selbst vorlebt. Dies wäre für die Medien eigentlich ein guter Aufhänger, als sozusagen die kontrollierende vierte Macht im Staat den Wandlungsprozess hin zu einer gleichberechtigteren Familienorganisation voranzutreiben. Der Bericht über den offenen Brief der Feministinnen an Sigmar Gabriel ist ein guter Anfang gewesen, um die Forderungen nach weiteren politischen Vorbildern voranzutreiben. Wenn sich die Medien (gerade bei Parteien, die sich unter anderem für eine leichtere Vereinbarkeit von Familie und Beruf einsetzen) mehr darauf fokussieren würden, das Parteiprogramm anzuführen, wenn (wieder) eine Politikerin sich rechtfertigen muss, wie sie ihre Familie organisiert, statt sich mehrfach darauf zu fokussieren, wie die Kinder heißen, dass die Eltern ein vertauschtes traditionelles Rollenbild leben oder die Kinder gar von Personal oder Großeltern miterzogen werden, könnte das den Weg zu gleichberechtigten Elternrollen schneller ebnen, als es aktuell dank der Politik der Fall ist. (vgl. Jurczyk, 2010, S. 72)

Ebenso aufschlussreich ist, dass – ohne jetzt weitere Berichte analysiert zu haben – in den Medien teilweise der Anschein erweckt wird, die lockere Handhabung von Familiengründung und –organisation der Politiker_innen sei solange bewundernswert und loblich, solange sie nicht vor der eigenen Haustür passiert. Die Medien müssten an dieser Stelle deutlich progressiver werden und die Politik weiter unter Druck setzen, damit die faktische Gleichberechtigung eher als bisher angenommen erreicht wird. Der Beweis ist der Artikel der Süddeutschen Zeitung, der über den medialen Aufschrei aufgrund des offenen Briefes an Sigmar Gabriel geschrieben wurde. Am Ende hat es funktioniert: Gabriel ist kürzer getreten und widmet sich mehr seiner Familie. Dass er angibt, er tue dies aus eigenen Stücken, ist dabei unerheblich bis unglaubwürdig. Der zeitliche Abstand zwischen dem Brief und seiner Planänderung bezüglich der Familienzeit betrug gerade einmal zwei Monate.

Schlussendlich lässt sich sagen, dass die Politik scheinbar Fortschritte macht, Politiker_innen die Vereinbarkeit von Familie und Beruf zu erleichtern, die Medien springen aber kaum darauf an. Auf der anderen Seite ist durch beide Medien, Bunte und Süddeutsche Zeitung, eine nahezu einwandfreie Gleichberechtigung der beiden Politiker_innen gegeben. Die Bezüge zur Elternrolle fehlen zeitweise und erschweren dadurch eine klare Beurteilung der Berichterstattung.

Die Antwort auf die Forschungsfrage *Wie wird die Elternrolle von Politiker_innen in den deutschen Medien geschlechtsspezifisch bewertet?* lautet also:

Die Medien behandeln die Politiker_innen gleichberechtigt und konstruieren selten ein traditionelles Rollenbild von Elternschaft. Die Bezüge auf ihre Geschlechter entfallen dabei fast regelmäßig, sondern ergeben sich nur aus konkreten Hinweisen, dass in manchen Situationen die traditionelle Rollenverteilung vertauscht sei. Sie fordern gelegentlich auch eine moderne Elternschaft, in der der Mann einen verantwortungsvollen und fürsorglichen Vater hergibt und die Frau in der Lage ist, sorglos ihre Karriere fortsetzen zu können. Abweichungen von diesen Einstellungen ergeben sich in der Regel nur durch die Zitate aus Quellen anderer Medien oder Personen als der untersuchten.

6.2 Ausblick in die Zukunft

In der Zukunft können noch viele weitere Forschungen durchgeführt werden. Da diese Arbeit keinen Anspruch daran stellt, die bestehende Forschungslücke zu schließen und erschöpfend auf diesem Gebiet zu sein, bieten sich noch weitere Analysen unter ähnlicher Forschungsfrage an. Diese könnten größer ausfallen, also die gleichen Medien umfassender und oder mit anderen Protagonist_innen untersuchen. Sie könnten die Forschungsfrage auch auf andere Medien anwenden und die gleichen oder andere Politiker_innen darin vergleichen.

Auch andere journalistische Bereiche sollten in Zukunft erforscht werden: wie gehen der Hörfunk, das Fernsehen, die Printausgaben mit der Elternrolle um? Gibt es außerdem Unterschiede zwischen den online erschienenen Artikeln, die hier untersucht wurden, und deren Pendanten in der jeweiligen Printausgabe (sofern welche erschienen sind)? Die Vermutung liegt hier zum Beispiel nahe, dass die Onlineauftritte aggressiver und die Überschriften ansprechender gestaltet sind, damit die potenzielle Leserschaft auf jeden Fall auf diesen Artikel klickt (sogenanntes „Clickbaiting“) und das Medium dadurch eine höhere Reichweite erhält. Ebenso sind die entsprechenden Printartikel vermutlich deutlicher kürzer, da sie sich an Layoutvorgaben halten müssen, im Gegensatz zu Onlineberichten, wo der Platz quasi unbegrenzt ist und dann auch ein paar eher nebensächliche Informationen Platz in dem Artikel finden.

Nicht zu vergessen und für eine Überprüfung des Fortschritts ist auf jeden Fall, dass eine vergleichbare Analyse in ein paar Jahren wiederholt werden sollte. Ähnliche Studien sollten dann bestenfalls zu fortschrittlicheren Ergebnissen bezüglich der gleichberechtigten Elternrolle kommen.

Ebenso interessant wären noch folgende Bereiche: Untersuchungen zu gelebten/medial

konstruierten Elternrollen in Bezug auf andere Parteien, auf andere Länder und zu Politiker_innen, die die gleichen Anforderungen an eine Familie innerhalb einer zum Beispiel homosexuellen Partnerschaft erfüllen müssen oder in anderen Formen aus der heteronormativen Matrix fallen, weil sie selbst oder ihre jeweiligen Partner_innen nicht in die binäre Geschlechterordnung passen.

Des Weiteren könnte genauso wie Analysen zu zukünftigen Rollenbildern eine Medienanalyse zu Benazir Bhutto, Pakistans ehemaliger Premierministerin, spannend sein. Es wäre quasi ein Rückblick, wie ihre Rolle als Mutter damals von den Medien und der Weltbevölkerung (sofern sie es mitbekommen hat), aufgenommen und interpretiert wurde. Das Besondere an ihrer Situation ist, dass sie Premierministerin Ende der 1980er- und Mitte der 1990er-Jahre in einem islamischen Land war und als erste Frau weltweit ein Kind während der Amtszeit geboren hat. Durch das in der westlichen Welt vertretene Bild, der Islam sei frauenfeindlich, unterdrückend und wenig fortschrittlich ergeben sich noch ganz neue Aspekte, unter denen eine vergleichbare Studie durchgeführt werden könnte.

Weiterführende Analysen könnten auch medienbezogener aussehen. Indem zum Beispiel die Bunte auf ihre Berichterstattung bei anderen (konfliktgeladenen) Themen hin untersucht wird, könnte erforscht werden, ob das erwartete Aufbauschen von Themen, das hier überraschenderweise nicht überall und auch nicht in erwartetem Ausmaß eintrat, gar nicht so exzessiv betrieben wird. Das könnte einen neuen Blick auf die Bunte werfen und sie möglicherweise von einem scheinbar zweifelhaften und unseriösen Ruf befreien. Mögliche weitere Themen dazu wären prominente Hochzeiten, für die Mehrheit der Menschheit wahrscheinlich nur mäßig erwähnenswert, aber eben doch private und damit für „Fans“ interessante Neuigkeiten wären (Beispiel: Heidi Klum und Tom Kaulitz – Gerüchte um die Hochzeit, dann heiraten sie mehr oder weniger geheim) oder Scheidungen prominenter Personen sein. Eine ähnliche Analyse dazu könnte zum Beispiel mit Andrea Nahles und einer anderen Politikerin/einem anderen Politiker durchgeführt werden, dann könnte möglicherweise auch bewertet werden, ob die fehlende Konsequenz an den Protagonist_innen liegt oder ob es Kandidat_innen gibt, bei denen generell aufgebauscht oder nüchtern berichtet wird.

Gleichermaßen reizvoll wäre eine Erforschung der Elternrollen bei einem Paar wie Kristina Schröder und ihrem Mann, die beide hochrangige Posten in der Politik bekleiden (beziehungsweise in *Frau Schröders Fall* ehemals). Wie lebt ein solches Paar die Vereinbarkeit von Beruf und Familie vor und kann sie es leisten? Warum ist Schröder damals aus ihren Ämtern zurückgetreten und nicht ihr Mann, als der Wunsch nach mehr Zeit für die Familie aufkam? Warum ist in der CDU noch das traditionelle Rollenbild vertreten und wandelt es sich? Ob die Medien auf diese Fragen eingegangen sind oder ob sie sich ähnlich wie bei

einigen Artikeln aus der vorliegenden Arbeit zurückgehalten haben, ist eine weitere Forschungsmöglichkeit.

Die Forschung hat auf jeden Fall aus mehreren Richtungen – Politik, Medien, Gender Studies, Eltern-Kind-Beziehungen, Rollenverteilungen – noch jede Menge zu bieten und lässt noch einige Fragen offen, denen in zukünftigen Projekten nachgegangen werden könnte und sollte.

6.3 (Selbst-)Kritik

Die in dieser Arbeit angewendeten Methoden und Ansätze sind nicht umfassend erklärend für die Einschätzung, wie die (ausgewählten) Medien die Elternrolle bewerten. Da diese Arbeit vor einer großen Forschungslücke stand und nicht den Anspruch erhebt, umfassend und vollständig erklärend zu sein, sollten diese Arbeit dennoch einen ausreichenden Ansatz bieten, von dem die weitere Forschung ausgehen könnte. Möglicherweise war rückblickend das Themenfeld zu groß gewählt, nicht nur die Elternrolle abdecken zu wollen, sondern auch Eltern-Kind-Verknüpfungen, Genderbilder und Medienwirkung.

Dennoch hätte in der Analyse ein stärkerer Fokus auf das gelebte und das konstruierte Geschlecht gelegt werden können, um eine Grundlage für weitere Forschungen außerhalb der heterosexuellen Matrix, aber mit ähnlichem Forschungsziel bieten zu können.

Weiterhin war stellenweise schwierig, aktuelle Quellen zu finden, die gut zu der Arbeit passten. Es taten sich einige vermeintlich gute Quellen als zu weit vom Thema entfernt oder veraltet auf. An manche Quellen, die möglicherweise hätten weiterhelfen können, war schlichtweg nicht dranzukommen, weil sie entweder nicht in den Bibliotheken oder Verbundkatalogen gelistet oder aber im Handel vergriffen waren. Trotzdem bin ich der Ansicht, eine angemessen gute Grundlage für diese Analyse zusammengestellt zu haben.

Es schien zunächst, als sei das Analysematerial nicht besonders gut zusammengestellt, jedoch zeigte sich, dass das Material in diesem Kontext tatsächlich erstaunliche Ergebnisse lieferte und die anfänglichen Erwartungen an die Ergebnisse bald nicht erfüllte, dafür aber neue Eindrücke lieferte.

Am Ende bin ich dennoch der Meinung, dass die vorliegende Arbeit einen hilfreichen Ansatz birgt, um

- a) Die Medienschaffenden in ihrer Haltung gegenüber Eltern in der Politik besser einschätzen zu können
- b) Vorurteilen gegenüber manchen Medienprodukten ein wenig die Grundlage zu entziehen
- c) Einen Ansatz für weitere Analysen und Diskurse zu bieten

Und schließlich

- d) Die Position von Politiker_innen als Eltern und Medien im eigenen Land nach weiteren oder anderen Analysen im Kontext zu anderen Ländern einordnen zu können.

Literaturverzeichnis

Bärnthaler, T. (2017, 11. Juni). Andrea Nahles im Portrait. Ein Bild von einer Frau. *Süddeutsche Zeitung* [Online]. Zugriff am 05.08.2019 unter <https://www.sueddeutsche.de/politik/andrea-nahles-im-portraet-ein-bild-von-einer-frau-1.3537530-0>

Bundesministerium für Arbeit und Soziales. (2017). *Bundesarbeitsministerin Andrea Nahles* [Bild]. Zugriff am 21.08.2019 unter <https://www.vgsd.de/wp-content/uploads/2015/03/Pressefoto-Andrea-Nahles-214x300.jpg>

Bunte.de (o. J.). *Bunte.de Logo* [Bild]. Zugriff am 31.08.2019 unter https://d1epvft2eg9h7o.cloudfront.net/filer_public_thumbnails/filer_public/4c/89/4c891c91-f746-4a93-93e3-444acc890d9d/buntede_logo.png__1000x0_q85_crop_subsampling-2_upscale.png

BUNTE.de Redaktion. (2016, 15. Januar). Andrea Nahles. Liebes-Aus bei der Sozialministerin. *BUNTE* [Online]. Zugriff am 27.07.2019 unter <https://www.bunte.de/panorama/politik/andrea-nahles-liebes-aus-bei-der-sozialministerin-229031.html>

BUNTE Magazin. (2016, 20. Januar). Andrea Nahles. Nach Trennung: Das passiert mit Tochter Ella Marie (5). *BUNTE* [Online]. Zugriff am 27.07.2019 unter <https://www.bunte.de/panorama/politik/andrea-nahles-nach-trennung-das-passiert-mit-tochter-ella-marie-5-230971.html>

BUNTE Magazin. (2016, 25. Januar). Andrea Nahles. Wie viel Zeit bleibt für Tochter Ella Marie (5)?. *BUNTE* [Online]. Zugriff am 27.07.2019 unter <https://www.bunte.de/stars/starlife/star-kinder/andrea-nahles-wie-viel-zeit-bleibt-fur-tochter-ella-marie-5-232611.html>

BUNTE Magazin. (2016, 04. August). Sigmar Gabriel. Tochter küsst den Fernsehler – weil er kaum zuhause ist. *BUNTE* [Online]. Zugriff am 29.07.2019 unter <https://www.bunte.de/panorama/politik/sigmar-gabriel-tochter-kuesst-den-fernseher-weil-er-kaum-zuhause-ist-352071.html>

Burda Community Network. (2019). *Bunte.de - #1 Content-Destination für Frauen*. Zugriff am 06.08.2019 unter <https://bcn.burda.de/marken/national/titel/buntede/>

Dangel, E. (2016, 09. Februar). Sigmar Gabriel. Sorge um seine kranke Tochter (3). *BUNTE* [Online]. Zugriff am 29.07.2019 unter <https://www.bunte.de/panorama/politik/sigmar-gabriel-sorge-um-seine-krank-tochter-3-244871.html>

de Freese, T. (2016, 22. November). Sigmar Gabriel. Der Politiker wird zum dritten Mal Vater!. *BUNTE* [Online] Zugriff am 29.07.2019 unter <https://www.bunte.de/panorama/politik/sigmar-gabriel-der-politiker-wird-zum-dritten-mal-vater.html>

Diewald, G. & Steinhauer, A. (2017). *Duden. Richtig gendern. Wie Sie angemessen und verständlich schreiben*. Berlin: Dudenverlag.

Dudenredaktion. (2011). *Arriviert*. In: Dudenredaktion (Hrsg.), *Duden. Das Fremdwörterbuch* (10. Auflage, S. 113). Mannheim/Zürich: Dudenverlag.

Dudenredaktion. (2011). *Pejorativum*. In: Dudenredaktion (Hrsg.), *Duden. Das Fremdwörterbuch* (10. Auflage, S. 783). Mannheim/Zürich: Dudenverlag.

Fromme, C. (2017, 19. Mai). Politiker und ihre Familien. Kommt mal runter. *Süddeutsche Zeitung* [Online]. Zugriff am 05.08.2019 unter <https://www.sueddeutsche.de/leben/politiker-und-ihre-familien-kommt-mal-runter-1.3510357>

Früh, W. (2011). *Inhaltsanalyse* (7., überarb. Aufl.). Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft mbH.

Gabriel, S. (2019). *Sigmar Gabriel. Mitglied des Bundestags*. Zugriff am 21.08.2019 unter <https://sigmar-gabriel.de/>

Grenz, F. (2017). Privatmenschen im Dienst. PolitikerInnen und die journalistische Konstruktion von Privatheit. In: A. Kaut & J. Heidler (Hrsg.), *Spitzenfrauen. Zur Relevanz von Geschlecht in Politik, Wirtschaft, Wissenschaft und Sport* (S. 115-138). Wiesbaden: Springer VS.

Grittmann, E. (2012). Der Blick auf die Macht. Geschlechterkonstruktionen von Spitzenpersonal in der Bildberichterstattung. In: M. Lünenborg & J. Röser (Hrsg.), *Ungleich mächtig. Das Gendering von Führungspersonen aus Politik, Wirtschaft und Wissenschaft in der Medienkommunikation* (S. 127-171). Bielefeld: transcript Verlag.

Heckl, S. (2017, 04. März). Sigmar Gabriel. Tochter Nummer drei ist da! Und ihr süßer Name lautet...[sic!]. *BUNTE* [Online]. Zugriff am 29.07.2019 unter <https://www.bunte.de/panorama/politik/sigmar-gabriel-tochter-nummer-drei-ist-da-und-ihr-suesser-name-lautet.html>

Helfferrich, C. (2012). Fatherhood as transformation of masculinity. In: M. Oechsle, U. Müller & S. Hess (Hrsg.), *Fatherhood in Late Modernity. Cultural Images. Social Practices. Structural Frames* (S. 147-164). Opladen, Berlin & Toronto: Verlag Barbara Budrich.

Höfer, W. (2013). *Medien und Emotionen: Medienhandeln junger Menschen*. Wiesbaden: Springer VS.

Informationsgemeinschaft zur Feststellung der Verbreitung von Werbeträgern. (2019). *Bunte* (woe). Zugriff am 06.08.2019 unter <https://www.ivw.eu/aw/print/qa/titel/1152>

Informationsgemeinschaft zur Feststellung der Verbreitung von Werbeträgern. (2019). *Bunte.de*. Zugriff am 06.08.2019 unter <http://ausweisung.ivw-online.de/index.php?i=10&suche=BUNTE.de&it=1&setc=1&ic=1>

Informationsgemeinschaft zur Feststellung der Verbreitung von Werbeträgern. (2019). *Süddeutsche Zeitung (Mo-Sa)*. Zugriff am 06.08.2019 unter <https://www.ivw.eu/aw/print/qa/titel/1221>

Jurczyk, K. (2010). Neue Familienpolitik und Geschlechterverhältnisse. In: K. Böllert & N. Oelkers (Hrsg.), *Frauenpolitik in Familienhand? Neue Verhältnisse in Konkurrenz, Autonomie oder Kooperation* (S. 57-78). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Kaup, J. (2015). *Die Unterrepräsentanz von Frauen in Führungspositionen. Eine Ursachenanalyse*. Wiesbaden: Springer Fachmedien.

Krumrey, F. J. (2019). *SPD. Andrea Nahles*. Zugriff am 21.08.2019 unter <https://www.andrea-nahles.de/>

LBS-Initiative Junge Familie (Hrsg.). (1999). *Engagierte Vaterschaft. Die sanfte Revolution in der Familie*. Opladen: Leske + Budrich.

Lellé, N. (2017). *Arrivierte Frauen. Der riskante Weg in Spitzenpositionen der Wirtschaft*. Wiesbaden: Springer VS.

Lünenborg, M. & Maier, T. (2012). „Wir bemühen uns, die Gesellschaft adäquat abzubilden.“ Geschlechterkonstruktionen durch den Journalismus. In: M. Lünenborg & T. Maier (Hrsg.), *Ungleich mächtig. Das Gendering von Führungspersonen aus Politik, Wirtschaft und Wissenschaft in der Medienkommunikation* (S. 173-201). Bielefeld: transcript Verlag.

Lünenborg, M. & Maier, T. (2013). *Gender Media Studies. Eine Einführung*. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft mbH.

- Mayring, P. (2015). *Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken* (12., überarb. Aufl.). Weinheim und Basel: Beltz Verlag.
- Merten, K. (1995). *Inhaltsanalyse. Einführung in Theorie, Methode und Praxis* (2. Verb. Aufl.). Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Müller, K. F. (2012). Geschlechtsgebundene Erfahrungen aushandeln – Freiräume schaffen: Die Rezeption von Frauenzeitschriften als Reaktion auf mediale und lebensweltliche Ungleichheiten. In: C. Stegbauer (Hrsg.), *Ungleichheit. Medien- und kommunikationssoziologische Perspektiven* (S. 261-277). Wiesbaden: Springer VS.
- Obama, B. (2019). @BarackObama. *Twitter*. Zugriff am 21.08.2019 unter <https://twitter.com/BarackObama>
- o. V. (2010, 19. August). Andrea Nahles. Sie wird Mama!. *BUNTE* [Online]. Zugriff am 27.07.2019 unter <https://www.bunte.de/panorama/andrea-nahles-sie-wird-mama-43124.html>
- o. V. (2011). *Logo der Hochschule Magdeburg-Stendal*. Zugriff am 22.07.2019 unter [https://de.wikipedia.org/wiki/Hochschule_Magdeburg-Stendal#/media/Da-
tei:Logo_HS_MD-SDL.svg](https://de.wikipedia.org/wiki/Hochschule_Magdeburg-Stendal#/media/Da-
tei:Logo_HS_MD-SDL.svg)
- o. V. (2014, 16. März). Andrea Nahles. Oft von Tochter getrennt. *BUNTE* [Online]. Zugriff am 27.07.2019 unter <https://www.bunte.de/politik/andrea-nahles-oft-von-tochter-getrennt-77131.html>
- o. V. (2019, 22. August). Neuseeland. Babys im Parlament. *Süddeutsche Zeitung* [Online]. Zugriff am 31.08.2019 unter <https://www.sueddeutsche.de/panorama/neuseeland-parlament-baby-politik-1.4572069>
- Reichelt, A. (2017, 27. Januar). Sigmar Gabriel. Er bringt seine Tochter mit zur Arbeit!. *BUNTE* [Online]. Zugriff am 29.07.2019 unter <https://www.bunte.de/panorama/sigmar-gabriel-er-bringt-seine-tochter-mit-zur-arbeit.html>
- Rüling, A. (2007). *Jenseits der Traditionalisierungsfallen. Wie Eltern sich Familien- und Erwerbsarbeit teilen*. Frankfurt/Main: Campus Verlag GmbH.
- Schreier, M. (2012). *Qualitative Content Analyses in Practice*. London: SAGE Publications Ltd.
- Seehaus, R. (2014). *Die Sorge um das Kind. Eine Studie zu Elternverantwortung und Geschlecht*. Opladen: Verlag Barbara Budrich.
- SevenOne Media. (2019). *Bunte.de Mediadaten*. Zugriff am 06.08.2019 unter https://www.sevenonemedia.de/documents/924471/1848604/Mediadaten_Bunte_DE/4b8d1d40-7587-8fcd-fd60-4d0c151a395a
- Six, U. (2007). Die Rolle von Einstellungen im Kontext des Kommunikations- und Medienhandelns. In: Six, U., Gleich, U. & Gimmmler, R. (Hrsg.), *Kommunikationspsychologie und Medienpsychologie* (S. 90-117). Weinheim, Basel: Beltz Verlag.
- Staudinger, M. (2012, 28. März). Offener Brief von Feministinnen. Sigmar Gabriel soll Vorzeige-Papa werden. *Süddeutsche Zeitung* [Online]. Zugriff am 05.08.2019 unter <https://www.sueddeutsche.de/politik/offener-brief-von-feministinnen-sigmar-gabriel-soll-vorzeige-papa-werden-1.1320157>
- Süddeutsche Zeitung. (o. J.). *Süddeutsche Zeitung Logo* [Bild]. Zugriff am 31.08.2019 unter <https://www.sueddeutsche.de/pagelayout/assets/img/sz-share-graphic.png?v=20190219>
- Süddeutsche Zeitung Media. (2019). *Die Süddeutsche Zeitung*. Zugriff am 06.08.2019 unter <https://sz-media.sueddeutsche.de/de/sz/sz-aktuelles-profil.html>

Süddeutsche Zeitung Media. (2019). *SZ.de*. Zugriff am 06.08.2019 unter <https://sz-media.sueddeutsche.de/de/digital/szde-profil.html>

Ternieden, H. & Peters, D. (2010, 19. August). Andrea Nahles wird Mutter. Politik in anderen Umständen. *Spiegel Online* [Online]. Zugriff am 31.08.2019 unter <https://www.spiegel.de/politik/deutschland/andrea-nahles-wird-mutter-politik-in-anderen-umstaenden-a-712641.html>

Weise, R. (2018). Modern, mutig, muttihaft: Eine qualitative Bildtypenanalyse junger Politikerinnen. In: M. Lünenborg & S. Sell (Hrsg.), *Politischer Journalismus im Fokus der Journalistik* (S.113-138). Wiesbaden: Springer VS.

Weiss, M. (2015). *Sigmar Gabriel* [Foto]. Zugriff am 21.08.2019 unter <https://sigmar-gabriel.de/wp-content/uploads/2015/06/SG-Portrait-MdB-Maurice-Weiss-komprimiert.jpg>

Wikipedia. (2019). *Andrea Nahles*. Zugriff am 21.08.2019 unter https://de.wikipedia.org/wiki/Andrea_Nahles

Wikipedia. (2019). *Benazir Bhutto*. Zugriff am 31.08.2019 unter https://de.wikipedia.org/wiki/Benazir_Bhutto#Familie

Wikipedia. (2019). *Bunte*. Zugriff am 06.08.2019 unter <https://de.wikipedia.org/wiki/Bunte>

Wikipedia. (2019). *Kristina Schröder*. Zugriff am 29.08.2019 unter https://de.wikipedia.org/wiki/Kristina_Schr%C3%B6der

Wikipedia. (2019). *Sigmar Gabriel*. Zugriff am 21.08.2019 unter https://de.wikipedia.org/wiki/Sigmar_Gabriel

Wikipedia. (2019). *Süddeutsche Zeitung*. Zugriff am 06.08.2019 unter https://de.wikipedia.org/wiki/S%C3%BCddeutsche_Zeitung

Anhang

Tabelle 1: Einteilung des Analysematerials in Kategorien

☒ = Hauptkategorie

☒ = weitere mögliche Zuordnung/Doppelcodierung

Artikelnummer (senkrecht)	Kategorie 1 (Politikperson)	Kategorie 2 (Privatperson)	Kategorie 3 (Elternrolle)	Kategorie 4 (interdependente Diskussion)	Anzahl Codierungen
1	☒	☒			2
2				☒	1
3		☒	☒		2
4		☒			1
5		☒			1
6		☒		☒	2
7	☒		☒		2
8				☒	1
9		☒			1
10				☒	1
11		☒	☒		2
12		☒		☒	2
13	☒	☒			2
Anzahl Zuordnungen	1 (2)	5 (4)	2 (1)	5	

Tabelle 2 & 3: Häufigkeitsverteilung bestimmter Triggerbegriffe

Verteilung von Triggerbegriffen im direkten Zusammenhang mit Andrea Nahles oder Sigmar Gabriel. Umschreibungen der Partnerin oder des Partners wird jeweils nicht gewertet, ebenso wenig die Namen oder Pronomen oder andere Politiker_innen und verallgemeinernde Menschengruppennennungen und Umschreibungen für sie. Direkte Zitate werden auch nicht gewertet.

	Mutter bzw. Mama	Vater bzw. Papa	Eltern (und verwandte Begriffe)	Politikerin (oder Position)	Politiker (oder Position)	Andere Umschreibung (angeben)
1	3	-	1	7	-	1 („Die 40-Jährige“)
2	1	6	1	1	6	-
3	-	-	-	4	-	-
4	-	-	1	5	-	-
5	-	-	1	1	-	-
6	-	-	-	5	-	1 („Die studierte Germanistin“)
7	-	-	1	-	4	-
8	-	2	-	-	7	1
9	-	2	1	-	4	1 („der 57-Jährige“)
10	-	1	-	-	5	-
11	-	2	1	-	4	-
12	-	-	-	1	5	1 („Family-Guy“)
13	1	-	-	21	1	21 ³

Tabelle 2

- Mutter: 5
- Vater: 13
- Eltern: 7
- Politikerin: 45
- Politiker: 31
- Andere: 26
- Nennungen Nahles: 73
- Nennungen Gabriel: 53

	Mama	Papa	Mutter	Vater
Bunte	3	2	-	4
SZ	-	2	2	5

Tabelle 3

³ Aus Platzmangel werden die Begriffe hier aufgezählt: „Frau“, „Beifahrerin“, „einfaches, eigentlich liebenswertes Mädchen vom Lande“, „Gottesgeschenk“, „Lautsprecher“, „Provokateurin“, „Partei-mensch“, „Funktionärin“, „Netzwerkerin“, „Arbeiterkind“, „einnehmende Rednerin“, „Klassenspreche-rin“, „seriösen Macherin“, „Frau der alten Bundesrepublik“, „engagierte Katholikin“, „Tochter“, „Unbe-teiligte“, „Parteichef“ (Bezug auf Gabriel), „ehemaligen Chefs“ (Bezug auf Gabriel), „Holterdipolter-Politiker“ (Bezug auf Gabriel), „Pragmatikerin“,

Artikel 1 Bunte vom 19. August 2010

Andrea Nahles Sie wird Mama! von 19. August 2010 um 11:42 Uhr

Nachwuchs bei der SPD-Generalsekretärin: Andrea Nahles wird im Alter von 40 Jahren zum ersten Mal Mama. In den vergangenen Monaten verlief Andrea Nahles Privatleben ganz schön turbulent. Im Sommer 2009 lernte die SPD-Generalsekretärin bei einer privaten Einladung den Kunsthistoriker Marcus Frings (46) kennen. Wenige Monate danach, zu ihrem 40. Geburtstag, machte sie sich selbst das schönste Geburtstagsgeschenk und heiratete ihren Traummann ganz in Weiß. Die Feier fand im engsten Freundes- und Familienkreis in ihrem rheinland-pfälzischen Heimatort Weiler statt. Und nun, kurz nach den Flitterwochen, die Krönung ihres Liebesglücks: Die 40-Jährige ist schwanger, wird zum ersten Mal Mama. Laut „Bild“-Zeitung handelt es sich bei dem Nachwuchs um ein Wunschkind. Das Baby soll im Januar zur Welt kommen. Marcus Frings hat dem Bericht zufolge bereits einen elfjährigen Sohn aus einer früheren Beziehung. Auf die Parteimanagerin mit der schwarzen Löwenmähne warten in den kommenden Monaten anstrengende Aufgaben: Bei den Landtagswahlen in ihrer Heimat Rheinland-Pfalz sowie in Sachsen-Anhalt und Baden-Württemberg wird sie im nächsten Jahr als Wahlkämpferin dringend gebraucht. Bis zur Geburt will die Generalsekretärin deshalb weiterarbeiten und auch nach der Geburt schnell wieder einsteigen. Bei dem stressigen Job seiner Frau wird dann wohl der Vater einige Monate Elternzeit nehmen. Oder die Chefin in der SPD-Parteizentrale macht es wie der neue Bundespräsident Christian Wulff: Der hat im Schloss Bellevue eine Spielecke für seinen zweijährigen Sohn eingerichtet. Ganz egal, wohin Andrea Nahles beruflicher Weg sie noch führt, steht eines bereits fest: Ihr privates Glück hat die Polit-Powerfrau schon gefunden!

Artikel 2 Süddeutsche Zeitung vom 28. März 2012

28. März 2012, 17:24 Uhr Offener Brief von Feministinnen Sigmar Gabriel soll Vorzeige-Papa werden

Männer an den Kinderwagen: In einem offenen Brief fordern Frauen den werdenden Papa Sigmar Gabriel auf, jungen Vätern ein Vorbild zu sein und Elternzeit zu nehmen. Auch die einstige SPD-Bundespräsidentenskandidatin Gesine Schwan hat unterschrieben. Gabriel reagiert verärgert auf die Aktion.

Melanie Staudinger

SPD-Generalsekretärin Andrea Nahles musste sich einige kritische Fragen anhören, als sie sich im vergangenen Jahr nach der Geburt ihrer Tochter Ella Maria "nur" zwei Monate Auszeit nahm. Ihr Job wecke "Begehrlichkeiten", sagte sie in einem Interview mit der Frauenzeitschrift Brigitte zur Erklärung. Vor allem Männer nahmen ihr diese Aussage übel. In Briefen sei sie als "karrieregeil" und "Rabenmutter" beschimpft worden, sagte Nahles.

Bei Bundesfamilienministerin Kristina Schröder (CDU) kamen ähnliche Fragen auf, als im Juni 2011 ihre Tochter Lotte Marie auf die Welt kam. Vom damaligen niedersächsischen Ministerpräsidenten Christian Wulff wollte hingegen kaum jemand wissen, ob er die Doppelbelastung nach der Geburt von Sohn Linus im Jahr 2008 stemmen könnte.

Das sei ungerecht, findet Anna-Katharina Meißner. "Wir wollen den Spieß umdrehen", sagt sie. Mit neun Wissenschaftlerinnen, Politikerinnen von SPD, Grünen und der Piratenpartei sowie Künstlerinnen hat die 29-jährige Soziologin nun einen offenen Brief an den SPD-Parteichef Sigmar Gabriel geschrieben, der voraussichtlich im April zum zweiten Mal Vater wird. Unter den Unterzeichnerinnen ist auch die einstige SPD-Kandidatin für das Amt der Bundespräsidentin, Gesine Schwan.

Gabriel reagiert verärgert

Die Frauen wollen von Gabriel wissen, wie er die Vereinbarkeit von Beruf und Familie sieht, ob er der Doppelbelastung als Vater und Parteivorsitzender gewachsen sei und ob er sich als junger Vater die Leitung eines Bundestagswahlkampfes zutraut.

"Mehr noch: Kann ein junger Vater Kanzler werden?", schreiben die zehn Frauen. Und: "Wie schnell werden Sie nach der Geburt Ihres Kindes Ihren Beruf wieder aufnehmen?" Gabriel soll auch beantworten, ob er sich denn Sorgen mache, dass sein Job Begehrlichkeiten wecken könnte, wenn er seine Berufsarbeit unterbreche und sich seiner Rolle als Vater widme.

Bei der SPD traf der Brief der Feministinnen auf wenig Gegenliebe. Sigmar Gabriel sagte der SZ, er habe im Internet davon erfahren. "Auch im digitalen Zeitalter gibt es mitteleuropäische Umgangsformen", sagte der Parteichef. Er beantworte Briefe nur, wenn sie ihn vor einer Veröffentlichung persönlich erreicht hätten. Zudem habe er seine "private Lebensplanung mit meiner Frau besprochen". Das gehe niemanden etwas an.

Für Gabriel kommt die Debatte zur Unzeit. Zuletzt waren die Spekulationen über eine Kanzlerkandidatur des Parteichefs wieder lauter geworden. Die Unterzeichnerinnen betonten jedoch im Gespräch mit der SZ, es gehe ihnen nicht darum, den SPD-Chef bloßzustellen.

Sie sei selbst SPD-Mitglied, betont Meßmer. "Das ist keine Frauen-gegen-Männer-Geschichte", sagt sie. Vielmehr wolle die Gruppe, die sich bei einer Tagung zum Thema "Geschlechterrollen in den Medien" getroffen hatte, auf ein Problem aufmerksam machen.

Frauen haben heute zwar die Wahl, ob sie Kind und Karriere verbinden wollen oder nicht. Diese Freiheit aber, so argumentiert die 29-Jährige, führe dazu, dass sich nur die Frau um die Vereinbarkeit kümmert, während Männer sich aus den Debatten oft heraushielten.

"Es ärgert uns einfach, dass die alleinige Verantwortung auf uns Frauen abgewälzt wird", sagt Meßmer. Noch immer müssten viele Frauen damit rechnen, beruflich nicht mehr voranzukommen, wenn der Nachwuchs erst da ist.

An SPD-Chef Gabriel wollen die Feministinnen jetzt ein Exempel statuieren. Der offene Brief soll ihn dazu bewegen, als Vorbild zu dienen. Ganz nach dem Motto "Papap an die Kinderwagen" soll er mit gutem Beispiel vorangehen und auch persönlich zur progressiven Familienpolitik seiner Partei stehen. "Sie haben eine wunderbare Chance, als Vorsitzender der SPD das Leitbild einer partnerschaftlichen Familie öffentlich wirksam vorzuleben und ihm damit neue Wege zu bahnen. Wir würden uns freuen, wenn Sie diese Chance wahrnehmen", schreiben die Frauen.

Im September 2011 hatte der SPD-Vorstand ein Fünf-Punkte-Programm beschlossen, das unter anderem mehr Zeit für die Familie vorsieht, ohne die beruflichen Entwicklungsmöglichkeiten der Eltern einzuschränken. So sollen Väter und Mütter, die den Elterngeldbezug mit Teilzeitarbeit kombinieren, 14 statt bisher sieben Monate Elterngeld bekommen. "Frauen und Männer sollen Familienarbeit und Berufstätigkeit partnerschaftlich vereinbaren können", heißt es.

Horst Seehofer hätte den Brief nicht bekommen

Gabriel soll nun den Beweis antreten, dass das stimmt. Warum der offene Brief ausgerechnet an ihn adressiert wurde und nicht an andere Politiker, erklärt Meßmer so: Sie habe bei Gabriel einfach die Hoffnung, dass mit ihm ein echter Dialog zustande kommen könnte.

Anderen Politikern traut Meßmer die Bereitschaft zur öffentlichen Diskussion nicht zu. Dem bayerischen Ministerpräsidenten Horst Seehofer hätten die Frauen das Schreiben wahrscheinlich nicht schicken brauchen, erklärt die 29-Jährige. Seehofers Partei, die CSU, hat sich mit ihrer Forderung nach einem Betreuungsgeld bei vielen Frauenrechtlerinnen unbeliebt gemacht.

Dass Spitzenpolitik und Vaterschaft vereinbar sind, hatte 2009 Cem Özdemir bewiesen. Der Bundesvorsitzende der Grünen hatte sich damals Elternzeit genommen. Wenn auch nur für sechs Wochen.

Artikel 3 Bunte vom 16. März 2014

Andrea Nahles Oft von Tochter getrennt von 16. März 2014 um 12:30 Uhr

Als Arbeits- und Sozialministerin hat Andrea Nahles viel zu tun. In einem Interview erklärt die SPD-Politikerin, wie ihre dreijährige Tochter und ihr Mann mit ihrer häufigen Abwesenheit klarkommen.

Ein Vierteljahr im Amt, das bedeutet für Arbeits- und Sozialministerin Andrea Nahles (43) auch jede Menge Flugmeilen. Das ständige Pendeln zwischen ihrem Heimatdorf Weiler in der Eifel, wo auch ihre Familie lebt, und Berlin, hat auch eine häufige Trennung von ihrem Mann, dem Kunsthistoriker Marcus Frings, (48) und Töchterchen Ella zur Folge. Dabei ist die Kleine erst drei Jahre alt.

„Ich habe da einen Deal mit mir und meiner Familie: In der Woche arbeite ich sozusagen Tag und Nacht, oft mehr, als vielleicht zuträglich ist. Das gibt mir die Möglichkeit, an den Wochenenden wirklich für Tochter und Mann da zu sein, das Handy mal auszuschalten,“ sagt die SPD-Politikerin in der „Bild am Sonntag“.

Bleibt die Frage, wie man seine häufige Abwesenheit einer Dreijährigen erklärt. Darauf angesprochen, antwortet Nahles in der „BamS: „Das habe ich noch nicht einmal versucht. Sie weiß, was Arbeit ist, wenn der Papa den Garten umgräbt (lacht). Und sie weiß, dass Mama in Berlin wegen der Arbeit ist.“ Trauriger wird es im Interview allerdings, als Nahles darauf angesprochen wird, wie ihre Tochter auf ihre Berlin-Aufenthalte reagiert: „Sie fragt mich nur mal: Wo bist du, Mama? Antwort: In Berlin. Schade, sagte sie neulich und spielte dann weiter.“

Artikel 4 Bunte vom 15. Januar 2016

Andrea Nahles Liebes-Aus bei der Sozialministerin von BUNTE.de Redaktion 15. Januar 2016 um 18:19 Uhr

Vor fünf Jahren strahlte die SPD-Politikerin noch im weißen Brautkleid. Nun ist ihre Beziehung mit dem Kunsthistoriker Marcus Frings in die Brüche gegangen.

Als Politiker ist man viel unterwegs, häufig im Stress. Dieses Pensum potenziert sich noch, wenn man ein Ministeramt bekleidet. War dieser Mangel an (gemeinsamer) Zeit also der Grund für die Trennung von Bundessozialministerin Andrea Nahles (45) und ihrem Mann Marcus Frings?

Über das Warum wollen die SPD-Politikerin und ihr Ex-Gatte keine Stellungnahme abgeben. Bekannt ist nur, dass die Trennung einvernehmlich erfolgt sein soll, wie ihr Anwalt der Presse am Freitag (15. Januar) mitteilte.

Fünf Jahre waren die ehemalige SPD-Generalsekretärin und der Kunsthistoriker verheiratet. Aus der Ehe geht auch die Tochter Ella Maria hervor. Die Kleine kam 2011 auf die Welt. Doch wie geht es nun mit der Erziehung des Mädchens weiter? „Sie werden sich weiterhin gemeinsam um ihre Tochter kümmern“, heißt es dazu im Statement des Anwalts. Und so wollen wir hoffen, dass Ella Maria unter der Trennung ihrer Eltern nicht allzu sehr zu leiden hat.

Artikel 5 Bunte vom 20. Januar 2016

Andrea Nahles Nach Trennung: Das passiert mit Tochter Ella Marie (5) von BUNTE Magazin 20. Januar 2016 um 07:24 Uhr

Fünf Jahre waren Andrea Nahles und ihr Mann Marcus Frings verheiratet, Tochter Ella Marie ging aus der Verbindung hervor. Nun wurde überraschend die Trennung der Eltern bekannt. Stellt sich die Frage: Was passiert mit der Kleinen?

Damit hatte niemand gerechnet: Am 15. Januar gab der Anwalt von SPD-Politikerin Andrea Nahles (45) und ihrem Mann Marcus Frings die Trennung des Paares bekannt. Sie sei einvernehmlich hieß es. Zu den Gründen wurde in dem Statement nichts genannt.

Dafür gab es eine kurze Information darüber, wie es mit der gemeinsamen Tochter Ella Marie (5) weitergehen soll: „Sie werden sich weiterhin gemeinsam um ihre Tochter kümmern.“ Wie das Magazin BUNTE nun berichtet, wird die Fünfjährige dabei künftig vorwiegend beim Vater in der Eifel leben.

Artikel 6 Bunte vom 25. Januar 2016

Andrea Nahles Wie viel Zeit bleibt für Tochter Ella Marie (5)? von BUNTE Magazin 25. Januar 2016 um 04:10 Uhr

Die Ehe der Sozialministerin ist gescheitert. Bei vielen Politikerinnen kümmern sich die Männer um Kinder und Haushalt – funktioniert das?

Die Mitteilung klingt sachlich und emotionslos – und dennoch bedeutet sie für mindestens drei Menschen tiefen Schmerz: „Bundessozialministerin Andrea Nahles und ihr Ehemann Marcus Frings haben sich nach mehr als fünfjähriger Ehe getrennt.“ Um Tochter Ella Maria – gerade fünf Jahre alt – werden sich beide „weiterhin gemeinsam“ kümmern. Wieder endet eine Politiker-Ehe! Und wieder scheitert eine Frau offenbar an dem Versuch, Familie und Beruf so zu vereinbaren, dass alle glücklich sind: die Frau, die ihren Ehrgeiz und ihre Intelligenz nutzen will, um Geld und Anerkennung zu

verdienen. Und ihr Ehepartner, der – wie man bei traditioneller Rollenverteilung anerkennend sagt – ihr „den Rücken freihält“. Andrea Nahles und ihr Mann, ein Kunsthistoriker mit Teilzeitstelle, trennen sich „einvernehmlich“, heißt es. Ihr Modell – sie vorwiegend in Berlin und er quasi als alleinerziehender Vater in der Eifel – hat auf Dauer wohl nicht funktioniert.

Die studierte Germanistin hat einen beeindruckenden Aufstieg geschafft. Ihre Laufbahn begann als Juso-Vorsitzende. 2009, im Jahr, in dem sie sich in Marcus Frings verliebte, wurde sie Generalsekretärin der SPD, vier Jahre später berief Angela Merkel sie in ihr Kabinett. Damals war Töchterchen Ella Maria gerade zwei Jahre alt. Schon nach zwei Monaten Babypause hatte Andrea Nahles wieder zu arbeiten begonnen: „Ich fand das einen Hammer. Ich hätte gern ein paar Monate mehr Zeit gehabt“, gab sie später zu. Aber Macht erfordert Präsenz. Spitzenpolitiker müssen ausharren, wenn Sitzungen bis in die Nacht dauern, sie absolvieren Termine an Wochenenden und sind ständig unterwegs – alles Dinge, die eine Frau mit Kleinkind und Mandat kaum leisten kann.

Das Familienleben von Politikerinnen wie Nahles, Manuela Schwesig, Annegret Kramp-Karrenbauer, Hannelore Kraft, Ursula von der Leyen oder Simone Peter managen ihre Männer. Meist Hunderte Kilometer entfernt von Parteizentralen, Ministerien und Staatskanzleien schmieren die Hausmänner Marmeladenbrote, wischen verschütteten Kakao auf und trösten die Kleinen bei Kummer. „Wie geht es dir damit?“, habe Andrea Nahles ihren Mann immer wieder gefragt, erzählte sie 2014. Es gehe ihm gut, sagte er. Damals.

„Väter wollen mehr Zeit mit ihren Kindern verbringen“, predigt Familienministerin Manuela Schwesig wie ein Mantra. Die Familienministerin, die diese Woche ihre Babypause antritt, setzt auf „moderne Männer“, von denen sie sich „einen gesellschaftlichen Wandel“ verspricht. Ihr eigener gehört zu diesen Pionieren: Stefan Schwesig, kaufmännischer Leiter, wird Elternzeit nehmen, wenn das Baby geboren ist. Er freue sich, versichert die 41-Jährige, die kurz nach der Geburt wieder am Schreibtisch regieren will. Frauen brauchen einen Mann „auf Augenhöhe“, wirbt Manuela Schwesig. Politikerinnen jedoch erheben noch höhere Ansprüche: Sie müssen einen Typen finden, der sich nach ihrem Terminkalender richtet, der nach Hause eilt, wenn das Kind plötzlich fiebert, und der den Satz: „Mama muss arbeiten“ mit Liebe ausspricht – auch wenn er weiß, dass Bastelnachmittage nicht seiner Qualifikation entsprechen.

„Auf die Rabenmutter-Diskussion haben mein Mann und ich immer versucht, humorvoll zu kontern“, erinnert sich Annegret Kramp-Karrenbauer, saarländische Ministerpräsidentin mit drei Kindern. Ihr Mann Helmut, Bergbauingenieur, übernahm 1999, als seine Frau in den Wahlkampf zog, das Amt des „Hausmannes“. Wie fühlt es sich an, seine Frau öfter im Fernsehen zu sehen als im Wohnzimmer? Kratzt es am männlichen Ego, wenn Kollegen lästern, eine Karrierefrau habe doch auch zu Hause die Hosen an? Und was passiert mit der Leidenschaft, wenn die Alpha-Lady nachts ihren Ärger über Parteifreunde abladen will? Politikermänner reden kaum über Glück und Frust ihres Daseins. Fragen beantworten ihre Frauen. „Mein Mann hört zu. Er fängt mich auf, wenn es nötig ist. Das beginnt damit, dass er abends auf mich wartet, egal wann ich komme“, erzählt NRW-Ministerpräsidentin Hannelore Kraft. Zu Hause sei Udo Kraft der Chef. „Ich genieße es, dass ich bei ihm Führung und Verantwortung abgeben kann.“

In der Frage, wie sie das alles organisiere, schwingt meist „ein leichter Vorwurf mit“, erzählte Manuela Schwesig im September im BUNTE-Interview. Auch Grünen-Chefin Simone Peter kennt in Sorgen verpackte Kritik. Es gebe viele männliche Kollegen, die ihre Kinder nur am Wochenende sehen. „Problematisiert“ werde das bei denen „so gut wie nie“.

Einen erfolgreichen Politiker, der selten zu Hause ist, kritisiert kaum jemand. Eine Ministerin jedoch braucht noch immer Verständnis für ihre Entscheidung für Karriere und Kind. Vor allem aber braucht sie einen Mann, der ihr „den Rücken freihält“. So wie das Tausende Frauen tun.

Artikel 7 Bunte vom 09. Februar 2016

Sigmar Gabriel Sorge um seine kranke Tochter (3) von Elena Dangel 09. Februar 2016 um 19:29 Uhr

Auch wenn Vize-Kanzler Sigmar Gabriel einen vollen Terminplan hat, für seine kleine Tochter nimmt er sich nun ein paar Tage frei.

Bis Mitte der Woche hat der SPD-Parteivorsitzende und Vize-Kanzler Sigmar Gabriel (56) dem Bundestag den Rücken gekehrt und bleibt erst einmal zu Hause in der niedersächsischen Stadt Gosslar.

Seine kleine Tochter Marie (3) ist nämlich an Scharlach erkrankt. Wirklich gefährlich ist die Krankheit zwar nicht, es handelt sich um eine typische Kinderkrankheit, aber familiär scheint es einen Engpass zu geben.

„Ich bin den nächsten Tagen häufiger zuhause, weil meine Frau den Spruch, dass ich immer ganz Wichtiges zu tun hätte, wenn's zuhause mal Probleme gibt, nur begrenzt erträgt“, sagte Gabriel gestern laut „focus online“ in Hamburg.

Seine Frau ist Ärztin und halt selbst viel um die Ohren. „Meine Frau muss die Praxis offenhalten“, sagte er. Deshalb würde er ein paar Tage einspringen, bis die Großeltern Zeit hätten.

Der Politiker setzt sich schon immer für die Vereinbarkeit von Familie und Beruf ein. Nach der Geburt seiner Tochter 2012 nahm sich Gabriel eine Babypause.

Artikel 8 Bunte vom 04. August 2016

Sigmar Gabriel Tochter küsst den Fernseher – weil er kaum zuhause ist von BUNTE Magazin 04. August 2016 um 11:18 Uhr

Eine erfolgreiche Karriere fordert ihre Opfer – das weiß auch Spitzenpolitiker Sigmar Gabriel. In einem TV-Interview sprach der Vizekanzler nun offen über sein Familienleben.

Die Sonne ist im niedersächsischen Goslar noch nicht ganz aufgegangen, da fahren schon die schwarzen Wagen vor. Vor einem schönen Haus mit beiger Fassade und dunkelgrünen Fensterläden machen sie Halt. Sigmar Gabriel (56) kommt die Treppe herunter, in der rechten Hand hält er ein weißer Beutel, in der linken sein Jackett. Vor ihm liegt ein 19-Stunden- Tag. „Alles krank“, sagt der Politiker nur mit grimmig-besorgtem Blick als er ins Auto steigt und meint damit seine Tochter Marie (4), die hohes Fieber hat. Doch der Vizekanzler kann sich heute nicht um sie kümmern, er muss nach Berlin.

Das ARD-Magazin „Brisant“ begleitete jetzt den SPD-Parteivorsitzenden durch seinen Arbeitsalltag. In dem Beitrag spricht er ungewohnt offen über den Preis, den er für seine Politiker-Karriere zahlen muss. Gabriel fehlt dabei vor allem die Zeit für seine Familie. Um doch so oft wie möglich zuhause zu sein, pendelt der 56-Jährige. Eine zweistündige Zugfahrt nimmt er dafür in Kauf. „Es geht immer wieder um die Frage, wann fahre ich jetzt doch noch nachts nach Hause, um morgens wenigstens zusammen frühstücken zu können. Das ist ein Kampf, der jeden Morgen, jeden Tag, jede Woche neu beginnt“, sagt Gabriel.

Die Mühen nimmt der Wirtschaftsminister für seine Ehefrau Anke Stadler – seit 2012 ist er mit der Zahnärztin verheiratet – und das gemeinsame Kind Marie auf sich. Seine ältere Tochter Saskia (27) aus einer vorangegangenen Verbindung ist laut „Brisant“ an den Wochenenden bei ihm.

Doch während die Große mit der oftmals schwierigen Situation vertraut sein dürfte, muss sich Sigmar Gabriels vierjährige Tochter noch an die häufige Abwesenheit gewöhnen. Dabei hat die kleine Marie ihren eigenen Weg, ihrem Vater nah zu sein, wie er im Interview offenbart: „Wenn

meine Tochter mich im Fernsehen sieht, dann an den Bildschirm rennt und mich am Bildschirm streichelt oder mir auf den Bildschirm einen Kuss gibt, das finde ich ... Meine Tochter findet es wahrscheinlich witzig. Ich finde es ehrlich gesagt traurig.“

Selbst die enge Zusammenarbeit Gabriels mit Angela Merkel (62) ist seiner Jüngsten nicht entgangen. Sie hat die Kanzlerin sogar mal als „Papas Arbeits-Frau“ bezeichnet, wie der Spitzenpolitiker nicht ohne ein Lachen verrät. Dass ihr Vater auch künftig manchmal mehr Zeit mit seiner „Arbeits-Frau“ als mit seiner „richtigen“ verbringen (muss), wird die kleine Marie aber sicherlich noch häufiger erleben.

Artikel 9 Bunte vom 22. November 2016

Sigmar Gabriel Der Politiker wird zum dritten Mal Vater! von Talea de Freese 22. November 2016 um 17:20 Uhr

Da kann man ja nur gratulieren: Der SPD-Vorsitzende Sigmar Gabriel und seine Frau Anke erwarten ihr zweites gemeinsames Kind.

Seine kleine Familie wächst: Politiker Sigmar Gabriel (57) und Ehefrau Anke (40), mit der er in zweiter Ehe verheiratet ist, werden erneut Eltern. Das bestätigte der SPD-Chef gegenüber dem Nachrichtenmagazin „Stern“. „Wir sind sehr glücklich, dass wir im Frühjahr noch ein Kind bekommen“, so Gabriel.

Er wird keine Pause einlegen

Es ist das zweite Kind für das Ehepaar, das bereits Tochter Marie (4) hat. Sigmar Gabriel wird aber bereits zum dritten Mal Vater: Er hat neben der kleinen auch eine erwachsene Tochter, die 1989 geboren wurde.

Eine Babypause will der 57-Jährige im Frühjahr, wenn der Nachwuchs zur Welt kommen soll, nicht einlegen: „Das geht im Wahlkampf leider nicht“, sagte er dem Magazin. Auch auf eine mögliche Kanzlerkandidatur seinerseits soll das Kind keinen Einfluss haben. Seine Frau, eine Zahnärztin, will bis zum Mutterschutz weiterarbeiten.

Wir sagen herzlichen Glückwunsch!

Update: Wie Gabriels Frau Anke gegenüber der Website „bild.de“ bestätigt, erwartet sie ein Mädchen!

Artikel 10 Bunte vom 27. Januar 2017

Sigmar Gabriel Er bringt seine Tochter mit zur Arbeit! von Anja Reichelt 27. Januar 2017 um 18:45 Uhr

Was für ein aufregender Tag für eine Vierjährige! Außenminister Gabriel hat seine Tochter Marie mit zu seiner Amtseinführung mitgebracht.

Wie süß! SPD-Politiker Sigmar Gabriel (57) brachte zu seiner Amtseinführung als neuer Außenminister in Berlin seine Tochter Marie (4) mit.

Die Kleine hielt sich schüchtern und mit großen Augen an ihrem berühmten Papa fest. Selbst Bundeskanzlerin Angela Merkel (62) nahm sich Zeit für einen Plausch mit der Vierjährigen. Und für ein Gruppenfoto mit ihrem neuen Minister und seiner Ehefrau Anke (40).

Mehr Zeit für die kleine Marie!

Gabriel hatte seinen Rücktritt als Parteichef und den Verzicht auf die Kanzlerkandidatur auch damit begründet, dass er mehr Zeit mit seiner Familie verbringen wolle. Die kleine Marie wird sich sicher über seine Entscheidung freuen.

An dem Vormittag im Schloss Bellevue war auch Frank-Walter Steinmeier (61) aus dem Amt des Außenministers entlassen und Brigitte Zypries (63) als Wirtschaftsministerin ernannt worden.

Artikel 11 Bunte vom 04. März 2017

Sigmar Gabriel Tochter Nummer drei ist da! Und ihr süßer Name lautet ... von Stephanie Heckl 04. März 2017 um 11:53 Uhr

Wir gratulieren ganz herzlich!

Was für freudige Nachrichten! SPD-Politiker Sigmar Gabriel (57) und seine Frau Anke (40) sind zum dritten Mal Eltern geworden, wie der frischgebackene Vater nun stolz auf Twitter verkündete.

Mit einem herzigen Post teilte er mit, dass Töchterchen Thea das Licht der Welt erblickt hat. Ein wunderschöner Name, wie wir finden.

„Guten Morgen, heute um 3.41 Uhr wollte unsere Thea endlich die Welt kennen lernen. Wir sind ganz glücklich. Anke, Marie und Sigmar“, schreibt der glückliche Papa zu dem Foto, das eine berührend kleine Hand zeigt, die nach seinen Fingern greift.

Hach, einfach zum Dahinschmelzen! 3020 Gramm wog der neue Erdenbürger bei seiner Geburt, wie man dem Foto entnehmen kann.

Wir freuen uns sehr für die kleine Familie. Für diese nimmt sich der Politiker nun übrigens mehr Zeit, erst vor wenigen Wochen hatte sich Gabriel als SPD-Vorsitzender und Kanzlerkandidat zurückgezogen. Das wird Ehefrau Anke, Töchterchen Marie (4), seine erwachsene Tochter aus erster Ehe und die neugeborene Thea sicherlich sehr freuen.

Artikel 12 Süddeutsche Zeitung vom 19. Mai 2017

19. Mai 2017, 19:19 Uhr Politiker und ihre Familien Kommt mal runter

Sigmar Gabriel nimmt seine kleine Tochter mit zur Kanzlerin. Darf der das eigentlich? Ja, warum denn nicht? Politiker sollten sich ruhig öfter mal als Menschen zeigen. Denn genau die sollen sie doch vertreten.

Von Claudia Fromme

Ein sonniger Frühabend in Düsseldorf. Die erste Hochrechnung in Nordrhein-Westfalen kommt - und eine Familie dreht auf. Im Sonntagsstaat feiern die drei Kinder von Armin Laschet nebst Opa und Pils den Wahlsieg der CDU. Später in den "Tagesthemen" sagt Susanne Laschet, die Frau des neuen Ministerpräsidenten: "Außer bei meiner Hochzeit und den Geburten meiner Kinder war es selten so emotional."

Ein schönes Bild, aber natürlich ätzen die Vertreter der reinen Lehre wieder: Muss das sein? Jetzt führt Laschet seine Familie vor. Das hat nichts mit Politik zu tun!

Doch, hat es wohl. Es ist schizophren, dass Politiker hierzulande Menschen vertreten sollen, aber sobald sie sich als Menschen zeigen, mit Häme leben müssen.

Kein Mensch muss seine Stimme darum für sie abgeben, man kann sie dafür sogar nicht wählen, wie man an Torsten Albig in Schleswig-Holstein sehen kann. Der SPD-Ministerpräsident sagte der Buntten, dass seine Ex-Frau in der "Rolle als Mutter und Managerin unseres Haushaltes gefangen" gewesen sei, in der Beziehung habe es an "Augenhöhe" gemangelt. Womöglich wollte sich Albig als moderner Landesvater inszenieren, der sich eine neue, moderne Landesmutter gesucht hat, die fest in Leben und Beruf steht. Hat so gar nicht funktioniert: Der Macho in Kiel ist abgewählt.

Der Fall zeigt, dass es ein schmaler Grat ist, auf dem Politiker balancieren, wenn sie Privates äußern. Und jetzt? Vielleicht besser doch die verschlossene Auster als Modell für die Politik wählen?

Politiker sind Menschen, keine Maschinen. Sie dürfen lieben, fasten, viermal heiraten, sich als Ex-Ministerpräsidentin bei "Let's Dance" vertanzen. Sie dürfen sogar so etwas Abgefahrenes wie Kinder haben.

Nicht erst seit Emmanuel Macron am Sonntag als französischer Präsident vereidigt wurde, ist auch den Deutschen warm ums Herz. Die Geschichte der Liebe zu seiner 24 Jahre älteren Frau ist bekannt: Sie lernten sich kennen, als sie Lehrerin war und er mit 15 Jahren eine Vogelscheuche in ihrer Theater-AG spielte. Ähnlich rührte Barack Obama, der seine Change-Story auch bei Twitter umsetzte. Seinen Account überschrieb er mit den Worten: "Dad, husband, and 44th President of the United States." Sogar Donald Trump verbucht ein Promille Sympathie, weil er Sohn Barron erst das Schuljahr in New York fertig machen lässt, ehe er mit Mutter Melania ins Weiße Haus nach Washington ziehen wird.

In Deutschland herrscht vordergründig das vor, was der Politikwissenschaftler Karl-Rudolf Korte "die altbürgerlichen Werte" nennt, was dann zu einer seltsamen Doppelmoral führt. Der Wähler findet es demnach gut, wenn Politiker Privates und Beruf strikt trennen. Die Home Story liest er allerdings trotzdem. Oder, um den einstigen Politikberater Michael Spreng zu zitieren: "Es gucken in Deutschland alle gerne durchs Schlüsselloch, um zu sehen, was ein Politiker privat so treibt. Danach beschweren sie sich, dass sie es konnten."

Wenn heute ein Politiker oder eine Politikerin sagt, dass es ein Leben jenseits der Politik gibt, kommt der Fragenbumerang: Nimmt er, nimmt sie das Amt ernst genug?

An Angela Merkel hat der Boulevard die Lust verloren. Weil sie nie etwas preisgibt

Sigmar Gabriel, SPD, bringt seine Tochter und seine Frau Anke mit zur Vereidigung als Außenminister ins Schloss Bellevue. Die vierjährige Marie steht im roten Kleid vor dem Bundespräsidenten

und der Kanzlerin, die sich herzerwärmend lächelnd zu ihr herunterbeugt. Mehr zur Goslaer Familie konnte man im vergangenen Sommer in der Home Story in Bunte lesen.

Angela Merkel, CDU, erledigt Vereidigungen ohne Ehemann. Joachim Sauer sitzt nicht auf der Besuchertribüne im Bundestag, als sie 2005 erstmals zur Kanzlerin gewählt wird - und wird es danach immer so halten. Es gibt wichtigere Termine, teilt Sauer mit. Merkel scheint zufrieden zu sein. Sie kann sich auf ihr Amt konzentrieren, Kinder hat sie nicht. Der Boulevard hat die Lust an ihr verloren, seit Jahren gibt es so gut wie kein privates Häppchen.

Die Kanzlerin hütet ihr Privatleben, ihr Stellvertreter zelebriert es. Teflon-Kanzlerin vs. Family Guy. Zwischen diesen Polen bewegen sich Politiker hierzulande.

Auch im Büro muss nicht jeder selbstgemalte Bilder an die Wand pappen, der Kinder hat, oder den Partner zum Betriebsfest mitschleifen. Warum sollte für Volksvertreter anderes gelten? Andererseits: Hat der alte Schlachtruf der 68er, "Alles Private ist politisch", nicht auch seine Berechtigung? Müssen die privaten Werte nicht auch mit der politischen Agenda übereinstimmen?

Als Politiker eine Familie zu haben, ist ein Spagat. Abende und Wochenenden sind vollgestopft mit Terminen. Elternzeit gibt es keine, acht Wochen nach der Geburt müssen Politikerinnen voll zurück in den Beruf. Das war schon immer so, aber rituell wird Frauen die Befähigung abgesprochen, wenn sie sich nicht nur um ihr Amt kümmern, sondern auch um ein Kind.

Als die damalige SPD-Generalsekretärin Andrea Nahles schwanger wurde, fragte Bild: "Geht das zusammen, Spitzenpolitikerin und junge Mutter?" Als Kristina Schröder (CDU) Familienministerin wurde, gaben Medien das Geraune in Berlin wieder: "Kann die das, ohne Kind?" Als sie dann schwanger war, fragte das Zeit-Magazin: "Wie soll das bitte schön gehen?"

Vätern wird nicht zwingend mehr Sympathie entgegengebracht. Als Sigmar Gabriel erklärte, mittwochs Marie von der Kita abzuholen, reichte ein Mitarbeiter der Bundesverwaltung sofort Dienstaufsichtsbeschwerde ein. Der SPD-Minister verletze Amtspflichten, hieß es darin. Die Welt geißelte ihn als "Teilzeitminister", geschrieben hat das eine Frau mit vier Kindern.

Es gibt Posten in der Regierung, da wird erwartet, dass Politiker ihr Innerstes nach außen kehren. In keinem Ressort spielt die eigene Biografie eine zentralere Rolle als im Familienministerium. Kristina Schröder war von 2009 bis 2013 Familienministerin und hat als erstes Kabinettsmitglied ein Kind bekommen. Ihr Mann Ole ist Staatssekretär im Innenministerium, sie haben zwei Kinder, Lotte, 5, und Mathilde, 2. Familienfotos gibt es ebenso wenig wie Home Storys. "Es ist schwierig genug, eine Familie zu haben neben einem Ministeramt", sagt Schröder in ihrem Abgeordnetenbüro in Berlin, darum wollte sie ihr Privates schützen. "Ich bin mir sicher, dass es Pluspunkte beim Wähler gegeben hätte, wenn ich als Familienministerin meine Familie vorgezeigt hätte." Der Preis war, dass ihr immer eine gewisse Kühle unterstellt wurde. Das mag auch damit zu tun haben, dass ihre Vorgängerin Ursula von der Leyen bereitwillig die Türen in Hannover öffnete, und sich etwa bei der Kissenschlacht mit ihren sieben Kinder fotografieren ließ.

Aber, gibt Kristina Schröder zu bedenken: "Wenn die Zahnpasta einmal aus der Tube ist, dann kriegt man sie nicht mehr zurück." Wer zu viel verrät, muss damit klarkommen, wenn auch mal Unliebsames über ihn in der Zeitung steht.

Warum zeigen sich Politiker so selten als Menschen? Weil es eben juristisch knifflig wird, wenn man sich einmal mit Privatem in der Öffentlichkeit inszeniert hat, seine Persönlichkeitsrechte auch in widriger Lage zu wahren. Weil sie andere Menschen schützen wollen. Und auch, weil Berlin es ihnen austreibt. Privates wird gern gegen Parlamentarier verwendet, auch in der eigenen Partei. Beim Kampf um sichere Listenplätze kann es schon mal schlecht ausgehen, wenn der Eindruck entsteht, nicht sichtbar genug im Wahlkreis oder in Berlin zu sein, weil man womöglich Familie hat.

Fast schon revolutionär, dass die überparteiliche Initiative "Eltern in der Politik" nicht nur ein Spielzimmer im Bundestag durchgesetzt hat, in dem die Kinder von Abgeordneten während langer Plenumsdebatten betreut werden. Ihre Mitglieder haben auch eine Selbstverpflichtung ausgegeben, nicht auszunutzen, wenn ein Politiker wegen seiner Kinder nicht präsent ist.

Seit Sigmar Gabriel nach der Geburt seiner Tochter im April 2012 eine Handvoll Tweets der Art "So, nu' is' Schluß für heute. Jetzt ist Marie dran" abgesetzt hat, rollt die Lawine. Er hat sich mit Verweis auf Marie eine Auszeit genommen, die Kita-Erklärung abgegeben, im März twitterte er ein Foto einer Babyhand, die auf seiner liegt: "Guten Morgen, heute um 3.41 Uhr wollte unsere Thea endlich die

Welt kennen lernen." Er legte den Parteivorsitz nieder, wollte nicht Kanzlerkandidat werden, ist jetzt Außenminister, wegen der Familie. Die Partei gratuliert, ein Signal an die Bürger, dass auch Politiker Verantwortung zeigen, wie jeder Vater es tun sollte. Manche Genossen lästern: Muss das sein, dass Sigmar ständig von seiner Familie erzählt?

Nein, es muss nicht immer Gabriel sein. Es wäre sogar schön, wenn andere und mehr Politiker zeigen, dass sie Menschen sind, die nicht im luftleeren Politiktheorieraum leben, sondern auch zu kämpfen haben mit der Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Die auch kranke Eltern pflegen, auch ein Problem hatten mit dem Alkohol, wie es Martin Schulz im sozialdemokratischen Narrativ seines Lebens offenbarte.

Das interessiert Menschen. Nicht als Leser von Tuschelstorys, sondern als Bürger, die sich von Politikern vertreten fühlen wollen, die deren Sorgen teilen.

Tatsächlich hat sich längst ein Wir hier unten und Ihr da oben etabliert. Die Volksvertreter sind dem Volk fremd geworden.

Auch wenn bei jedem privaten Pieps eines Politikers eine "Amerikanisierung des Wahlkampfes" gewittert und getwittert wird: Dem ist nicht so. Barbara Bush erhielt vor der US-Wahl 1992 von Beratern ihres Mannes eine Kladde, in der 140 Schwänke aus dem Leben der Familie George H. W. Bush schmissig aufbereitet waren. Bislang wurden Joachim Sauer oder Inge Schulz noch nicht mit derlei Rüstzeug gesichtet.

Dies ist kein Wunsch nach mehr Heimgeschichten. Horst Seehofers christsoziale Heile-Welt-Installation in Gerolfing 2007 bei gleichzeitig schwangerer Geliebter in Berlin bleibt weiter befremdlich wie Rudolf Scharpings Poolplanscherei als SPD-Verteidigungsminister vor dem Mazedonien-Einsatz 2001. Es geht nicht darum, was die Politiker gemacht haben. Es geht darum, wie sie damit umgegangen sind. Beide haben versucht, jede Kritik zu ignorieren.

Viel wird in der Politik inszeniert, auch, um mit Hilfe der Familie spröde Kandidaten weicher zu zeichnen. Manchmal leiden dann die darunter, die nichts dafür können. Kanzler Kohl lud sommers immer Fotografen zur Familienausstellung am Wolfgangsee, und die mussten dann so tun, als hätten sie zufällig ein Idyll nebst Rehkitz, Wurstplatte und Söhnen vor die Flinte bekommen. In ihrem Buch "Die Kanzler und ihre Familien" zitieren Jochen Arntz und Holger Schmale den erschütternden Satz Walter Kohls: "Unser Vater war Gast in der Familie." Manchmal, bilanziert Arntz, habe die Inszenierung eine größere Rolle gespielt als das tatsächliche Familienleben.

Ob sich Marie und Thea Gabriel später beklagen? Wollte Karin Stoiber, dass jeder weiß, dass ihr Mann sie "Muschi" ruft?

"Rut bringt Willy drei Prozent", hieß es schon über die zweite Frau von Kanzler Brandt

"Wir sind keine Politikroboter, sondern Menschen", sagt Katja Kipping, Vorsitzende der Linken. "Das darf man auch sehen. Aber natürlich muss keiner sein Privatleben ausstellen, nur um dem Bürger näher zu sein." Aber es berge die Chance, Politik glaubwürdiger zu machen. "Es ist mir wichtig zu erklären, wie mein Leben aussieht. Ich teile mir mit meinem Mann die Hausarbeit und Erziehung 50:50, und ich sage das auch öffentlich, denn ich stehe mit meiner Partei für dieses Modell." Bunte Geschichten brauche sie dafür nicht. "Ich muss weder meinen Mann noch mein Kind auf ein Foto zerren, damit man meinen Ansatz versteht. Die Kulleraugen meiner Tochter berühren mich jeden Tag neu, aber für meine Politik sind sie unerheblich." Die Fünfjährige soll später selbst entscheiden, ob sie in die Öffentlichkeit möchte, sagt Kipping. Denn es birgt auch Gefahren. Auch so schon bekommen sie und ihre Familie Morddrohungen von Rechten.

"Rut bringt Willy drei Prozent", hieß es über die weltgewandte zweite Frau von Kanzler Brandt, sie war die ideale Ergänzung für den charismatischen SPD-Politiker. Humanizing effect nennt die Fachliteratur die Menschwerdung von Politikern kraft privater Details. Das heißt nicht, dass Privates allein eine Wahl entscheiden kann. "Wenn ein Politiker keine Zukunftskompetenz aufweist, kann er ein noch so toller Typ sein mit einem noch so tollen Privatleben, das will keiner", sagt der Politologe Korte. "Inszenierungen entlarven Wähler sofort", sagt er. Sie haben ein gutes Gespür dafür, ob ein Politiker glaubwürdig ist." Wer sein Fach beherrscht und echt ist, wird gewählt. Wer als inszeniert moderner Landesvater seine Ex-Frau basht, nicht.

Politiker sind keine Maschinen, aber Wähler ebenso nicht, bei denen man Knöpfe drückt, wenn man mal privater wird.

Zuweilen tut es jedoch gut, wenn Teflon auch einmal angekratzt wird. Ging nicht ein Aufatmen durch das Land, als 2013 ein Schnapsschuss der Wandergruppe Merkel/Sauer auftauchte? Die Kanzlerin stapfte darauf mit angeheirateten Kindern und Enkeln lachend durch die Dünen von Ischia.

Andererseits gibt es Rituale in dieser Republik, an die nicht gerührt werden sollte, sagt der ehemalige Politikberater Michael Spreng: "Frau Merkel würden die Menschen ernsthaft übel nehmen, wenn sie nach Jahrzehnten der Abstinenz plötzlich privat plaudern würde."

Artikel 13 Süddeutsche Zeitung vom 11. Juni 2017

11. Juni 2017, 18:51 Uhr Andrea Nahles im Porträt Ein Bild von einer Frau

Ein Junisonntag 2016, Schliersee. Andrea Nahles sitzt in der Hütte der Schliersbergalm und bestellt ein Weißbier: "Macht man doch hier so, oder?" Ihre Wangen sind rot, sie wirkt geschafft. Regelmäßig lädt die Bayern-SPD Parteiprominenz zur "Bergauf-Tour" ein. Wandern mit den Profis. Diesmal musste die Bundesministerin für Arbeit und Soziales ran. Eine Dreiviertelstunde ist sie mit Vertretern der hiesigen Landesgruppen durch den Nieselregen den Berg hinaufgestapft.

Sie würde jetzt gern einfach nur schnell zu Mittag essen und ein bisschen mit den Genossen die Weltlage sondieren, aber ein Boulevardreporter mit der Dezenz einer Wespe hat sich neben sie gesetzt und will dringend von ihr wissen, wann sie zuletzt auf dem Nürburgring gefahren sei und vor allem wie schnell. Nahles und die schnellen Autos, eine alte Geschichte, hat sie zigmal erzählt. Sie versucht es mit kurz angebundener Ironie: "Vor zwei Monaten, aber ich fahre immer langsam, der Landschaft wegen."

Hm.

Also gut, auf der Nordschleife sei sie mal 300 Stundenkilometer gefahren, aber nur als Beifahrerin im Lamborghini des Rennfahrers Christian Abt. Der Reporter ist immer noch nicht zufrieden: "Und jetzt fahren Sie einen Passat, wie langweilig!" Nahles verweist auf ihre fün_ährige Tochter. "Die Tochter mag das Schnellfahren nicht so, oder?"

Inzwischen hat sie sich weggedreht. "Stimmt es, dass die Narbe auf Ihrer Stirn von einem Autounfall in Südamerika rührt?" Nein, stimmt nicht, sagt Nahles, in Südamerika sei sie nie gewesen. Von ihrem Genervtheitsgrad zu schließen hat mal wieder einer die falschen Fragen zum falschen Zeitpunkt gestellt. Oder, schlimmer noch, versucht, ihr eine Falle zu stellen: Schnelle Autos fahren wollen, aber nicht fahren können, typisch! Die Narbe übrigens, das kann man in Interviews nachlesen, stammt von einem Autounfall in Schweden. Eine Schotterpiste, ein Baum, Nahles, damals Führerscheinneuling, war nicht angeschnallt.

Zu Pferde: Nahles humpelt leicht. Ursache ist ein Sportunfall beim Weitsprung mit 16, der falsch behandelt wurde. Sie ist zu 50 Prozent schwerbehindert. Das Einzige, was therapeutisch bisher hilft: reiten. Vom Lande: Nahles wurde 1970 in Mendig geboren – dort lag das nächste Krankenhaus. Aufgewachsen ist sie im Dorf Weiler in der Eifel. Dort lebt sie immer noch und pendelt Woche für Woche nach Berlin. Kamp□inke: Als Juso-Chefin – hier mit dem Rosen-Logo der Jungsozialisten - machte Nahles mit markigen Sprüchen auf sich aufmerksam, befreite die Organisation aber auch von ideologischem Ballast. Nahles und Lafontaine waren lange ein Dreamteam, bis Lafontaine den Bruch mit seiner Partei vollzog, von dem sich die SPD bis heute nicht erholt hat. Ihrem frühen Förderer ist Nahles trotzdem bis heute dankbar.

Andrea Nahles und die Presse, das ist eine Geschichte der Entfremdung. Journalisten, die sie begleiten, sind ihr unangenehm. Sie sagt dann: "Wieder einen an den Hacken." Zu oft hat sie Dinge über sich gelesen, die sie verletzt haben. Gleich das erste größere Porträt über sie als Juso-Vorsitzende im Spiegel 1998 setzte den Ton. Der Text war polemisch und herablassend. Tenor: Ein einfaches, eigentlich liebenswertes Mädchen vom Lande, die Nahles, wäre sie bloß nie in die Politik gegangen.

Die Wut, die noch heute in ihr hochsteigt, wenn sie vom Besuch des Reporters erzählt, zeigt: Die Wunde ist nie richtig verheilt. "Weil mein Auto in der Werkstatt war, kutscherte ich den im alten Passat meines Vaters herum. Meine Mutter hat ihm noch Spiegeleier, Kartoffelbrei und Würstchen serviert. Er aber schrieb hinterher: Die Nahles fährt mit Papis dickem Auto rum."

Viele Artikel sind seitdem über sie erschienen, etliche mit malizösem Unterton. Längst habe sie sich angewöhnt, "den Mist gar nicht mehr durchzulesen. Damit bin ich bis heute gut gefahren". Sie lacht

laut, als sie das sagt. Ihr Fuß wippt nervös. Überhaupt lacht sie nach jedem dritten Satz. Es ist ein Lachen, bei dem man nicht weiß, ob es echte Fröhlichkeit ist oder Unsicherheit überspielen will. Manchmal schwingt eine Spur Bitterkeit mit.

Andrea Nahles hat eine erstaunliche Karriere hingelegt. Erstaunlich nicht, weil man es als Frau in einer Mackerpartei wie der SPD immer schwer hat, sondern weil sie von Anfang an ein rätselhaftes Negativimage mit sich herumschleppte, das einfach nicht weichen will.

Es gab in der SPD die Menschenfänger, die von ihrer Beliebtheit und ihrem Charisma getragen wurden. Die wie Wowereit alles in Grund und Boden kalauern und damit durchkommen. Oder sich wie Schröder mit Chuzpe und Hol-mir-mal-'ne-Flasche-Bier ins Kanzleramt charmieren. Es gab die Egomanen wie Lafontaine, der mit einer Rede den ganzen Laden aufmischen konnte, und Erscheinungen wie Hannelore Kraft, der die Herzen zuflogen, sobald sie ihr Landesmutterlächeln aufsetzte. Und es gibt Andrea Nahles, die all das nicht hat und kann.

Und trotzdem: Als Jugendliche den ersten SPD-Ortsverein gegründet in ihrem Heimatdorf Weiler in der Eifel, als Studentin Juso-Chefin geworden, dann von Oskar Lafontaine zum "Gottesgeschenk" ausgerufen worden. Mit 28 saß sie im Bundestag, ein paar Jahre später im SPD-Parteivorstand, 2009 wurde sie Generalsekretärin. Heute, mit 47, steht sie dem Arbeitsministerium mit einem Etat von 129,9 Milliarden Euro vor. Einige trauen ihr noch höhere Aufgaben zu. Noch viel mehr fragen sich allerdings: Wie hat sie das nur geschafft? Und genau dieses Fragezeichen hinter ihrer Karriere ist ihr Problem. Wer sonst muss sich ständig dafür rechtfertigen, Erfolg zu haben?

Das Image von Politikern ist eine schwer zu greifende Größe. Es setzt sich aus Äußerlichkeiten, persönlichem Stil und politischem Handeln zusammen, aus Vorurteilen und Selbstinszenierung. In seinem Buch Psychologie der Macht schreibt der Psychologe Michael Schmitz, Sympathie sei in der Politik, die auf öffentlicher Bühne und mit großem Brimborium der Medien stattfindet, zum entscheidenden Machtfaktor geworden: "Politiker müssen sich, um erfolgreich zu sein, vor allem gut darstellen können. Für Politiker ist das wichtiger als Kompetenz."

Andrea Nahles stellte sich lange als Lautsprecher dar. Mit Lederjacke, Lockenmähne und flotten Sprüchen gab sie als Juso-Chefin die Provokateurin, die Schlagzeilen macht. Für eine Ausbildungsumlage warb sie mit dem Slogan: "Wer nicht ausbildet, wird umgelegt." Fanden nicht alle lustig, schlug aber Wellen. Ihren Mentor Kurt Beck bezeichnete sie als "Buddha mit Sprengsatz", Gerhard Schröder als "Abrissbirne des Sozialstaats". Sie ist ehrgeizig, keine Frage, doch weil sie ein Parteimensch ohne zweites Standbein ist, galt sie vielen schnell bloß noch als Funktionärin, die sich nur für Posten interessiert. In ihrer Partei ist sie die begabte und umtriebige Netzwerkerin, doch eine entscheidende Form politischer Legitimation, um ganz oben mitzuspielen, bleibt sie schuldig: Nahles hat sich - außer als Bundestagsabgeordnete ihrer Landesliste - nie dem Wähler stellen müssen, hat nie eine Stadt oder ein Bundesland regiert. Was bei ihren Beliebtheitswerten wohl auch keine gute Idee wäre. In den Politiker-Top-Ten des ZDF-Politbarometers ist sie meistens eher hinten zu finden, wenn's gut läuft, im Mittelfeld. Auch im Politiker-Ranking von Infratest Dimap gibt meistens eine Mehrheit der Befragten an, nicht zufrieden mit ihr zu sein. Bevor Nahles 2013 ihr Amt antrat, fanden laut einer Umfrage des ARD-Deutschland-Trends nur 37 Prozent der Deutschen, dass es eine gute Idee sei, Nahles zur Arbeitsministerin zu machen.

Und als es 2014 Bestrebungen in der SPD gab, Nahles zu einer möglichen Kanzlerkandidatin für 2021 aufzubauen, grätschte der Chef des Meinungsforschungsinstituts Forsa, Manfred Güllner, dazwischen und präsentierte eine Umfrage, laut der 77 Prozent der Wähler ihr keine Eignung dafür zutrauten. Güllner, immer für ein vernichtendes Urteil zu haben, befand, sie sei "ein Politiker-Typus, der kein sehr hohes Ansehen hat. Jemand, der nur darauf erpicht ist, die eigene Macht abzusichern. Sie hat offenbar kein Gespür dafür, was die Menschen bewegt."

Dabei gäbe es durchaus einiges, das die Menschen für sie einnehmen müsste: Sie ist ein Teil jener Post-68er-Generation, die aus dem Schatten der Ideologisierung getreten ist, aber noch unkonventionell genug war, um frischen Wind in die Politik zu bringen. Als Arbeiterkind hat sie gezeigt, wie weit man kommen kann, wenn man hart dafür arbeitet. Sie hat lange den Sozialstaat gegen den neoliberalen Schröder-Kurs verteidigt. Sie ist Mutter einer fünfjährigen Tochter, macht aber kein großes Aufhebens um den Spagat, den so ein Leben mit sich bringt. Als Ministerin hat sie zentrale SPD-Forderungen durchgesetzt: Rente mit 63, Mindestlohn, Mütterrente, Begrenzung der Leiharbeit. Selbst Horst Seehofer findet: "Sie ist eine sehr gute Ministerin. Ich bin mir sicher, dass sie die letzte Stufe ihrer Karriere noch vor sich hat." Doch all das hat ihr oder ihrer Partei in den Umfragen bisher wenig gebracht. Ihre leicht heisere Stimme, die ins Krächzen umschlägt, wenn sie in Fahrt

kommt, mag gewöhnungsbedürftig sein, doch über Merkels Nuscheln regt sich niemand auf. Das Fränkisch von Söder gilt als volksnah, wenn Nahles "felzich" statt pfälzisch sagt, ist das ein vermeintlicher Ausweis ihrer Provinzialität.

Fragt man ehemalige Weggefährten nach Nahles' Negativimage, landet man immer wieder bei der Juso-Politikerin: Kurt Beck fand sie damals lange "zu schrill, zu polternd. Dieses Bild der kämpferischen, unversöhnlichen Politikerin übertüncht wie eine nachlaufende Welle den fairen Blick auf ihre Arbeit jetzt." Franz Müntefering sagt: "Sie hat was Erdiges, ja Konservatives, ist kein flippiger Stadtmensch. Solche Menschen sind vielleicht nicht immer so beweglich in ihrer Art, haben dafür aber Substanz." Und Jürgen Fohrmann, ihr ehemaliger Germanistik-Professor, vermutet: "Vielleicht kokettiert sie zu sehr mit ihrem Hintergrundmilieu, eine von denen ganz unten zu sein. Damit kommt sie bei den einfachen Leuten an, aber eben nicht bei denen, die für die Meinungsbildung wichtig sind, den Bildungsbürgern."

Andrea Nahles selbst sagt: "Es gibt dieses Bild von mir als schrille Parteilinke, als Quertreiberin, das stark in der Schröder-Zeit geprägt wurde. Dabei habe ich als Juso-Chefin die Linke in der SPD bei der Stange gehalten. Viele wollten zur PDS abwandern, die blieben nur, weil es da noch ein paar Agenda-kritische Stimmen gab wie mich - zugegebenermaßen manchmal etwas laut. Das war nun mal mein Job damals."

Seit fast vier Jahren hat sie einen noch viel wichtigeren Job. Ihre Entscheidungen betreffen Millionen von Wählern, nicht nur eine Partei. Am Kabinettschiff von Angel Merkel ist sie auch für die Belange der wohl wichtigsten, weil stetig wachsenden Wählergruppe zuständig: die der Rentner.

Anfang November 2016, Bad Neuenahr-Ahrweiler. Nahles' Ortsverband hat im Restaurant eines Provinzhotels in der Eifel zum Martinsgans-Essen geladen. Die Ministerin begrüßt etwa hundert geladene Gäste mit Handschlag. Vertreter des Ortsverbandes, von der Arbeiterwohlfahrt, vom Sozialverband VdK, Leute aus der Gegend, Bekannte, Menschen mit Hörgeräten und bunten Brillen - Altersschnitt: 65 plus. Nahles wird in kleinem Rahmen ihr Rentenkonzept vorstellen und Fragen dazu beantworten.

Nahles kann eine einnehmende Rednerin sein. Sie spricht frei und mit ausladenden Bewegungen. Sie spannt einen Bogen von den vielgeschmähten Babyboomern, deren Lebensleistung sie rühmt, zum Schicksal ihres Vaters, der Maurer war, sich kaputtarbeitete und mit 73 starb. Schnell wird klar, warum es mit ihr keine Rente mit siebzig geben soll. Sie schimpft über den "Horsti Seehofer". Und nein, das Rentenniveau werde nicht sinken, was sinke, seien die Rentensteigerungen. Nicken im Publikum. Balsam auf die Rentnerseele.

Andrea Nahles mag nicht als Volkstribunin durchgehen, dafür ist sie aber auch nie staatstragend oder langweilig. Sie ist, wie sie ist, da gibt es keine Teflonschicht, keinen doppelten Boden. Auch als Bundesministerin erinnert ihr locker-flockiger Habitus gelegentlich an den einer Klassensprecherin. Gesetze werden bei ihr nicht erarbeitet, sondern gern mal "ausgekuspert". Nur zum Affen macht sie sich nicht mehr, um eine Pointe zu setzen. Nicht nur des Amtes wegen, sondern weil sie vielleicht irgendwann eingesehen hat, dass es ihr nicht guttut.

3. September 2013, die 253. Sitzung des Bundestags. Es war spät, die Reihen lichteten sich schon, als sich Nahles, damals noch Generalsekretärin, die schwarz-gelbe "Gurkentruppe" vorknöpfte. Es war ein treffsicherer Rundumschlag, doch dann ging wieder der Oberstufenhumor mit ihr durch. Um Merkels Politik aufzuspießen, begann sie zu trällern: "Ich mach mir die Welt, wiedewiedewie sie mir gefällt", sang sie. Vielleicht wäre der Gag besser angekommen, hätte sie das Pippi-Langstrumpf-Lied einfach rezitiert, denn die Melodie geriet ihr schief, ihre Stimme überschlug sich. Und wieder einmal wendete sich alles gegen sie.

Die Einlage schaffte es in die Abendnachrichten. Deutschland lachte. Die wenigsten allerdings über den Witz: "Gott, ist die peinlich", schrieb einer als Kommentar auf Youtube, wo bis heute mehrere Mitschnitte des Auftritts stehen. Ein anderer: "Immer nur Staatskohle eingesackt und nie was auf die Reihe gekriegt, eine richtig abstoßende Parteikarrieristin." Ein dritter: "Verbrennt die Hexe!" Man muss schon weit nach unten scrollen, bis mal jemand dazwischengeht und schreibt: "An alle Motzer, diese Frau hat den Mindestlohn eingeführt." Spätestens dann fragt man sich: Was hat Andrea Nahles an sich, dass sie Menschen so gegen sich aufbringt, dass sie so viel Hass auf sich zieht? Und wie geht man damit um, ohne kaputtzugehen?

Andrea Nahles weiß, dass sie polarisiert, sie hat gelernt, damit zu leben. Vielleicht ist sie deshalb nie warm geworden mit den Möglichkeiten der sozialen Medien. Sie twittert nicht, nestelt nicht ständig an ihrem Handy wie Merkel. Auf Facebook folgen ihr 11 500 Menschen. Bei Martin Schulz sind es 313 000, bei Sahra Wagenknecht 370 000. Nahles sagt: "Was bringt uns dieser Facebook-Kram eigentlich außer feigen Kommentaren aus dem Off, die man lieber nicht lesen möchte?" Klaus Wowereit war bekannt dafür, zu jeder Tages- und Nachtzeit seine Zustimmungswerte aufs Komma zu wissen. Fragt man Nahles, wie oft sie sich googelt, sagt sie: "Wenn's hoch kommt, einmal im Jahr." Das mag kokett sein, aber vielleicht ist es auch einfach nur Selbstschutz.

Es geht jetzt im Dienstwagen zu ihr nach Hause, kurzer Zwischenstopp, danach muss sie weiter zum Schlachterfest nach Kaiserslautern. Die Landschaft fliegt in Wellen vorbei, Weiden, Hügel, dazwischen kleine Wälder, ein Niemandsland. Was macht das mit einem, ständig angefeindet zu werden? Nicht ernst genommen zu werden?

"Das hat mich beschäftigt, viele Jahre lang", sagt Andrea Nahles. "Und ich wundere mich bis heute, wie ich das als junge Frau weggesteckt habe. Aber das ist vorbei. Als Juso-Vorsitzende wollte ich noch gemocht werden. Heute will ich Respekt. Man muss sich eben einen Panzer zulegen." Sie klingt nicht mal desillusioniert, eher befreit.

Ihren Umgang mit Journalisten habe sie auf das Nötigste reduziert, sagt sie. "Es gehört zum Job. Wenn ich was zu sagen habe, mach ich das. Ich kann es aber auch super aushalten, medial nicht im Vordergrund zu stehen." Es gibt keine Homestories mit ihr, kaum Talkshowauftritte. Politiker wie Markus Söder oder Ursula von der Leyen nutzen Medientermine als Bühne, für Nahles sind sie so was wie eine Zahnwurzelbehandlung: Muss man halt durch.

Sie denke langfristig. "Der Goodie Guttenberg war ganz schnell ganz vorne, aber wo ist er jetzt?" Und überhaupt: "All die Journalisten, die immer auf mich herabgeblickt haben, müssen jetzt ihren Lesern und sich selbst erklären, warum es das Landei trotzdem geschafft hat." Hat sie sich neu erfunden, wie es viele Kommentatoren beschreiben? "Ich kann den Tonfall der Überraschung, der nun herrscht, nicht nachvollziehen. Klar habe ich mich weiterentwickelt. Aber ich kann an mir keinen Relaunch erkennen."

Tatsächlich ist ihre Transformation von der aufsässigen Parteilinken zur seriösen Macherin fast unmerklich vonstatten gegangen. Statt Jeans und Lederjacke trägt sie heute klassische Businesskostüme, die Frisur ist etwas glatter, sie schlägt verbal nicht mehr ganz so oft Kapriolen, aber das war's auch schon. Sie kann immer noch derb werden, wenn sie sich über jemanden ärgert ("dieses Granatenarschloch!"). Dann werden ihre Pressereferentinnen, die sie stets begleiten, kurz bleich. Sie sagt "Bawü" statt Baden-Württemberg. Oder "HWZ" statt Heidemarie Wiecezorek-Zeul. Ihr Ministerium führt sie mit der ihr eigenen Ungezwungenheit, ganz anders als ihre Vorgängerin Ursula von der Leyen, deren Abschottungsmentalität viele Mitarbeiter einschüchterte. Kommt ein Gesetz durchs Kabinett - "Vierzig Gesetze in drei Jahren!", wie sie stolz vorrechnet -, bedankt sich Nahles bei ihrem Team. Beim Rentenpaket gab es Schwarzwälder Kirschtorte und Musik von Udo Jürgens: Mit 66 Jahren. Beim Integrationsgesetz arabisches Essen und orientalische Klänge. "Ich find, so was gehört sich."

Trotz ihres Zukunftsprogramms Arbeiten 4.0, trotz all der Phrasen des digitalen Zeitalters, die sie mittlerweile runterbeten kann, ist Andrea Nahles in vielem eine Frau der alten Bundesrepublik geblieben. Von Weiler, wo sie aufwuchs, nach Bonn, wo immer noch ein großer Teil ihres Ministeriums sitzt, sind es nur siebzig Kilometer. In ihrem Büro dort stehen noch Möbel ihres Vor-Vor-Vor-Vor-Vor-Vor-Vorgängers Norbert Blüm. Auch sie will die Rente sicher machen, zumindest sicherer. In Berlin mag sie Bundesministerin sein, bei sich zu Hause ist sie die "Ädrea", wie sie auf Moselfränkisch gerufen wird.

Nahles' Heimat, das ist dort, wo sie eine Art zweites Leben führt, wo sie wurde, was sie ist, wo sie ihr Image ablegen kann wie ein ungeliebtes Kleid, oder genauer: Wo niemand auf die Idee käme, sie trüge dieses Kleid überhaupt. Weiler an der Vordereifel: 475 Einwohner, eine Grundschule, eine Kirche, eine Durchgangsstraße, eine Mehrzweckhalle. "Arme-Leute-Region mit schlechtem Wetter und schlechten Böden, aber tollen Menschen", sagt Nahles, als sie in ihrer Küche selbst gebackene Spekulatius zum Tee reicht. Durch ihr Küchenfenster sieht man auf eine endlose Weide. In ihrem Garten stehen alte Obstbäume, Apfel, Birne, Pflaume, Kirsche. Vorn im Hof eine große Scheune mit landwirtschaftlichem Gerät von früher.

Hier verbringt sie ihre Wochenenden, geht mit ihrer Tochter reiten. Das Pferd, ein Friese mit schwarzem Fell, ist im Reitstall einer benachbarten Freundin ein paar Häuser weiter. Auch ihre Mutter, eine ehemalige Finanzangestellte, wohnt um die Ecke. Sonntags geht es in die Kirche. Nahles ist engagierte Katholikin. Zum Mittagessen wird zu Hause gebetet: "Komm, lieber Herr Jesus, sei unser Gast. Guten Appetit, keiner sagt Igitt, haut rein."

Das Leben in der Provinz sei für sie wie ein Refugium, sagt Nahles. Klingt nach Phrase, berührt bei ihr aber einen existenziellen Kern. Wer ständig in Zwängen und unter kritischer Beobachtung lebt, für den bedeutet Landleben wohl Freiraum.

Vor Kurzem haben sie und ihr Mann sich getrennt. Als alleinerziehend sieht sich Nahles aber nicht, ihre Mutter, die Ganztagskita und der Vater seien ja auch noch da, sagt sie. Trotzdem pendelt sie nun jedes Wochenende nach Hause zu ihrer Tochter, manchmal auch unter der Woche, 600 Kilometer Luftlinie. Montags steht Nahles um vier Uhr auf, um vier Stunden später rechtzeitig zu den ersten Lagen und Gremien in Berlin zu sein. Länger als zwei Tage ist sie nie weg. Selbst wenn sie nach Peking muss. Manchmal fährt sie lange Strecken nachts, nur um ihre Tochter morgens in die Dorf-Kita zu bringen.

Das Haus, in dem früher ihre Urgroßeltern gewohnt hatten, hat sie 1999 gekauft. Sie musste Kredite aufnehmen, um es zu renovieren. Als sie 2002 aus dem Bundestag fiel, hatte sie zum ersten Mal Existenzängste. Drei Monate später kam sie bei der IG Metall unter.

Sich allein durchbeißen musste Nahles schon als Kind. Anders als ihr jüngerer Bruder, der heute Kiefer- und Gesichtschirurg ist, durfte sie nicht aufs Gymnasium. Ihr Abitur machte sie über den zweiten Bildungsweg. Sie studierte Germanistik und schrieb eine Magisterarbeit über Trivialromane. Als sie danach in die Politik ging, hieß es zu Hause immer noch: "Der Junge hat was Anständiges gelernt, der ist Arzt!" Der Vater war schon stolz, als die Tochter Ministerin wurde. "Er hat das aber nicht groß gezeigt." Unterschätzt zu werden kann ein starker Antrieb sein.

März 2017, Berlin, Sonderparteitag. Andrea Nahles sitzt zusammen mit anderen Parteigranden auf einem Podium in der Arena-Halle, wo die SPD gleich ihren Kanzlerkandidaten Martin Schulz wählen wird. Sie kann sich heute das Geschehen mal als Unbeteiligte ansehen, die Hauptdarsteller sind andere. Zum Beispiel Hannelore Kraft, die gerade die Eröffnungsrede hält und es tatsächlich schafft, den Saal mit einfachstem Wunschenken zu elektrisieren: Erst holen wir das Saarland - Applaus -, dann NRW - Johlen -, und dann das Kanzleramt! - Applaus, Johlen, Füßetrommeln.

Das kennt Nahles auch anders. Als Generalsekretärin musste sie schon Parteitage anheizen, die Trauerveranstaltungen glichen. Musste gegen die Umfragedepression anreden. An diesem Tag jedoch berauscht sich die SPD an sich selbst, an den aberwitzigen Umfragewerten, an den Tausenden von Neueintritten. Am Vormittag hatte sie ihr Unterbezirksvorsitzender per SMS gefragt, wie viel der Martin denn bei der Abstimmung bekommen werde. Hundert Prozent schreibt Nahles zurück, halb im Scherz, halb übermütig. Und so sollte es kommen. Es sind die Wochen vor dem großen Kater.

Dass Schulz' Bewerbungsrede eher dröge rüberkommt, fällt in all dem Freudentaumel gar nicht so auf. Mehr Respekt, mehr Gerechtigkeit, mehr Bildung. Ist aber auch schwer, wenn vor einem Sigmar Gabriel dran war, der seinen Abschied als Parteichef gab. Da flossen Tränen, und die Standing Ovations kamen von Herzen.

Für Nahles blieb der Auftritt ihres ehe maligen Chefs aus einem anderen Grund in Erinnerung. "Ohne dich, Andrea", sagte Gabriel plötzlich am Ende seiner Rede und drehte sich zu ihr hoch, "hätte ich das nicht geschafft." Den Neustart der Partei nach der desaströsen Wahlschlappe von Frank-Walter Steinmeier, den Kraftakt, sie wieder auf Augenhöhe gebracht zu haben, sollte das heißen. Es schwang aber auch Dankbarkeit mit, dass sie es so lange mit ihm, dem unberechenbaren Holterdipolter-Politiker, ausgehalten hat. Erst ein paar Wochen zuvor hatte Gabriel sie wieder vor den Kopf gestoßen: Als er überraschend seinen Rücktritt vom Parteivorsitz bekanntgab, um Schulz Platz zu machen, erfuhr sie davon per SMS eines Kollegen, nicht von ihm persönlich. Jetzt wirkt sie da oben baff, gerührt. Später sagt sie: "Damit habe ich wirklich nicht gerechnet, der Sigmar hat sich mit öffentlichem Respekt für meine Leistung in den letzten Jahren eher zurückgehalten." Unter Wert gehandelt werden - es scheint auch hier ihr großes Thema zu sein.

März 2017, Berlin, Bundesministerium für Arbeit und Soziales. Nahles empfängt in ihrem Büro, einem schlichten langen Raum mit wuchtigem Schreibtisch am Kopfende. Dahinter eine Tür, dort geht es in ein neun Quadratmeter kleines Kabuff, wo sie unter der Woche schläft: ein Bett, ein Schrank,

ein Koffer. So hat es sich die Pragmatikerin Nahles eingerichtet - immer auf dem Sprung. An der Wand kleben Zeichnungen ihrer Tochter, auf einem Regal liegt ein Asterix-Heft auf Pfälzisch, ein Gastgeschenk ihrer französischen Amtskollegin Myriam El Khomri.

Hat Nahles jemals darüber nachgedacht, Imageberater zu engagieren? Sie winkt ab: "Bringt nix." Politiker würden nicht nach den gleichen Maßstäben gemessen wie Starlets oder Schauspieler, findet sie. "Die Zeit der Schröders und Blairs, als das noch eine Rolle spielte, ist vorbei." Und vielleicht hat sie recht. Wie sonst erklärt man sich den zwischenzeitlichen Hype um Martin Schulz, einen Mann mit der Ausstrahlung eines biederen Erdkundelehrers? Oder den Erfolg von Angela Merkel, die so lange nicht ernst genommen wurde, bis niemand mehr an ihr vorbeikam? Den Wahlsieg von Donald Trump, den die halbe Welt für einen infantilen Psychopathen hält?

Authentizität ist ein gefährliches Wort, denn im Medienspektakel, das Politik immer auch sein muss, ist sie Teil der Inszenierung. Nahles hingegen wirkt auf fast rührende Art unfähig, sich zu verstellen. Selbst Franz Müntefering, der einst über Nahles stolperte, als sie seinen Kandidaten zum Generalsekretär verhinderte, sagt über sie: "Sie brennt für die Sache, nicht nur für sich selbst. Die Ideen von Solidarität und Gerechtigkeit sind bei ihr nicht angelesen. Sie hat das immer gelebt." Nahles selbst sagt: "Meine Währung ist Glaubwürdigkeit." Und in ihrem Fall klingt es noch nicht mal wohlfeil. Als Arbeitsministerin hat Nahles gemacht, was sie vorher versprochen hat. Echtheit, die Übereinstimmung von Sein und Wirken, ist vielleicht der letzte Schatz, der unbeliebten Politikern bleibt - und der erste, den viele von ihnen aus der Hand geben. Rudolf Scharping war lange zumindest respektiert - bis er sich mit neuer Freundin für eine Homestory im Swimmingpool räkelte.

Vielleicht würde ein Imageberater Nahles raten, eine andere Brille aufzusetzen, so wie damals Guido Westerwelle. Oder anders zu sprechen. Oder ihr eine andere Frisur verpassen. Glaubt man Nahles, will sie aber nicht anders werden. Mädchen vom Lande? "Stimmt doch!" Und kurz denkt man an eine andere Frau, die lange nur "das Mädchen" war, und nun seit zwölf Jahren dieses Land regiert.

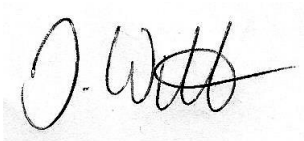
Nahles erste Amtszeit neigt sich ihrem Ende zu. Würde Merkel im September noch einmal Regierungschefin einer Großen Koalition oder würde sogar Schulz Kanzler, sähe es für sie wohl nach Verlängerung aus. Ihre Ambitionen, Arbeitsministerin zu bleiben, hat sie schon angemeldet. Wenn nicht, droht Opposition. Karriereknick. Für sie wäre das eine verpasste Chance, denn die Wähler scheinen langsam ihren Frieden mit ihr zu machen. In letzter Zeit taucht sie im Politiker-Ranking des ARD-Deutschlandtrends auch mal weiter vorn auf, im Mai lag sie vor Seehofer - und vor Schulz. "Ich habe Pläne", sagt Andrea Nahles. "Bis jetzt bin ich im Plan."

Eigenständigkeitserklärung

Hiermit erkläre ich, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig verfasst und gelieferte Datensätze, Zeichnungen, Skizzen und graphische Darstellungen selbstständig erstellt habe. Ich habe keine anderen Quellen als die angegebenen benutzt und habe die Stellen der Arbeit, die anderen Werken entnommen sind - einschließlich verwendeter Tabellen und Abbildungen - in jedem einzelnen Fall unter Angabe der Quelle als Entlehnung kenntlich gemacht.

Bad Essen/Magdeburg, den 03. September 2019

Unterschrift

A handwritten signature in black ink, appearing to read 'J. Witt', with a long horizontal stroke extending to the right.